

Mainzer naturwiss. Archiv	47	S. 35–88	30 Abb.	Mainz 2009
---------------------------	----	----------	---------	------------

175 Jahre Rheinische Naturforschende Gesellschaft und 100 Jahre Naturhistorisches Museum Mainz

MARKUS WÜRZ

Kurzfassung

Die Rheinische Naturforschende Gesellschaft (RNG) blickt im Jahr 2009 auf eine 175-jährige Geschichte zurück, das Naturhistorische Museum auf ein 100-jähriges Bestehen. Der historische Abriss überblickt die Entwicklung der RNG von ihren Anfängen bis in die Gegenwart im Kontext der politischen, gesellschaftlichen und sozialen Rahmenbedingungen. Dies umfasst die Gründung und den Aufbau der RNG, deren Entwicklung zu einer der renommiertesten naturwissenschaftlichen Gesellschaften in Deutschland, die Gründung des Naturhistorischen Museums Mainz (MNHM) Anfang des 20. Jahrhunderts und die Tätigkeit der RNG als „Förderverein“ des Museum bis heute. Daneben steht die Betrachtung der Geschichte des MNHM von dessen erster Blütezeit unter Direktor Prof. Dr. Schmidtgen über die Zerstörung im Zweiten Weltkrieg bis hin zur „zweiten Lebensphase“ von 1945 bis in die Gegenwart.

Abstract

175 years Rheinische Naturforschende Gesellschaft and 100 years Mainz Museum of Natural History

In 2009 the Rheinische Naturforschende Gesellschaft (RNG) looks back on 175 years of history, the Mainz Museum of Natural History on 100 years of existence. The historical outline looks at the development of the RNG from their beginnings to the present in the context of the political and social basic conditions. This covers the establishment and the progress of the RNG, their development into one of the most renowned scientific societies in Germany, the establishment of the Museum of Natural History in Mainz (MNHM) at the beginning of the 20th Century and the activity of the RNG as a „friends of the museum“ association until today. Furthermore, it focuses on the history of the MNHM from its first bloom under director Professor Dr. Schmidtgen to the destruction in the Second World War up to „the second life“ phase from 1945 into the present.

Inhalt

1. Die Anfänge der Rheinischen Naturforschenden Gesellschaft 1834-1848	36
1.1 Die Gründung	36
1.2 Der Aufbau der Gesellschaft	40
1.3 Die 20. Versammlung der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte in Mainz 1842 und das zehnte Stiftungsfest 1844	46
2. Die Gesellschaft in der Zeit zwischen der Revolution 1848 und Kriegsbeginn 1914	49
2.1 Wechselhafte Zeiten	49
2.2 Die Gründung des Naturhistorischen Museums in Mainz	52
3. Die Gesellschaft und das Museum in der Zeit der beiden Weltkriege 1914-1945	56
3.1 Erster Weltkrieg und Weimarer Republik	56
3.2 Diktatur und Krieg 1933 bis 1945	61
4. Vom Wiederaufbau ins neue Jahrtausend: Rheinische Naturforschende Gesellschaft und Naturhistorisches Museum 1945 bis 2008	71
4.1 Der Neuanfang nach 1945	71
4.2 Von den 1970er Jahren bis heute	79
5. Quellen- und Literaturverzeichnis	86

1. Die Anfänge der Rheinischen Naturforschenden Gesellschaft 1834-1848

1.1 Die Gründung

Die Rheinische Naturforschende Gesellschaft in Mainz wurde im Jahr 1834 gegründet. Wohl auch im Bewusstsein der Bedeutung des Vorganges, wurde die Gründung außergewöhnlich gut dokumentiert, so dass dieser Abschnitt der Geschichte der Gesellschaft detailreich überliefert ist.

Einzuordnen ist die Gründung in eine allgemeine Entwicklung auf dem Gebiet der Naturforschung, die als Folge der Aufklärung zu einem stark ansteigenden Interesse an den klassischen Disziplinen Physik, Chemie, Geologie und Biologie geführt hatte. Ausdruck dieser Entwicklung waren die zahlreichen Gründungen von naturwissenschaftlichen Gesellschaften und Vereinen, in denen sich zunächst interessierte (Bildungs-) Bürger zum Austausch zusammenschlossen. Als älteste naturwissenschaftliche Vereinigung in den deutschen Staaten hatte sich 1746 die Danziger Naturforschende Gesellschaft gegründet, gefolgt waren ihr weitere, wie 1773 die Gesellschaft der Naturforschenden Freunde zu Berlin, 1808 die Wetterauische Gesellschaft für die gesamte Naturkunde in Hanau, 1817 die Senckenbergische Naturforschende Gesellschaft in Frankfurt am Main, 1829 der Verein für Naturkunde im Herzogtum Nassau in Wiesbaden und 1833 die Oberhessische Gesellschaft für Natur- und Heilkunde zu Giessen. Im Zuge dieser Entwicklung ist auch die Gründung einer naturforschenden Gesellschaft in Mainz zu sehen. Zudem hatte die Stadt Mainz eine lange zurückreichende wissenschaftliche Tradition. Im Jahr 1477 hatte Erzbischof Diether VON ISENBURG eine Universität ins Leben gerufen, die unter Kurfürst Friedrich Karl Joseph VON ERTHAL 1784 eine großartige Restauration und Blüte erfahren hatte. Mit der Zugehörigkeit des linken Rheinufer zum französischen Staat ab 1798 und der Auflösung der Universität fand die wissenschaftliche Blüte in der Stadt jedoch ein Ende. Die von der französischen Verwaltung auf eine medizinische Spezialschule reduzierte re-

nommierte Fakultät blieb ein Provisorium und endete wie die französische Herrschaft 1814. Die Auflösung der Universität hatte in der Stadt ein Vakuum der wissenschaftlichen Forschung hinterlassen, das für den Bereich der Naturwissenschaften und Medizin durch die Rheinische Naturforschende Gesellschaft gefüllt werden sollte.



Abb. 1: Dr. Carl Friedrich Bruch (1789-1857) (Quelle: MNHM).

Die Idee zur Gründung einer naturwissenschaftlichen Vereinigung geht auf Carl Friedrich BRUCH zurück (Abb. 1). BRUCH war staatlicher Notar, Mitglied des Stadtrates und spielte im gesellschaftlichen Leben des städtischen Bürgertums eine herausragende Rolle. Er war an der Organisation der evangelischen Kirchengemeinde sowie an der Gründung der neuen Casinogesellschaft und des Vereins für Kunst und Literatur (1823) führend beteiligt, zudem am Neubau des Theaters (1829-1831), der Erbauung des Gutenberg-Denkmal 1837 und der Organisation der 400-Jahr-Feier der Erfindung der Buchdruckerkunst 1840. Privat war BRUCH seit seiner Kindheit ein begeister-

ter Naturforscher und hatte eine beeindruckende Sammlung in- und ausländischer Vögel zusammengetragen. Zusammen mit seinem Freund Prof. Dr. Peter Jakob GERGENS (Abb. 2), der in Mainz als Arzt und Lehrer für Physik tätig war, überlegte er, wie eine naturforschende Gesellschaft ins Leben gerufen werden könnte. Beide hatten bis dahin Vorträge zu naturkundlichen Themen im Verein für Kunst und Literatur gehalten.



Abb. 2: Dr. Peter Jakob Gergens (1803-1863) (Quelle: MNHM).

Die Ansprüche waren dabei keine geringen: Die neue Gesellschaft sollte für die wissenschaftliche Welt von ausgesprochener Relevanz sein. Um die Gründung und Etablierung einer Gesellschaft in dieser Form realisieren zu können, wurde ihnen schnell klar, dass große finanzielle Mittel aufgebracht werden mussten und „eifrige und angesehene Männer“ benötigt würden.

Nachdem der Entschluss gefasst war, machten sich BRUCH und GERGENS daran, einen Entwurf von Grundsätzen für die zu gründende Gesellschaft zu erarbeiten. Unterstützung und Rat holten sie sich bei Geheimrat

Bernhard Sebastian VON NAU, der im Dienste des bayrischen Staates in Mainz tätig war. Dieser war Professor für Naturkunde an der alten Mainzer Universität gewesen, war Gründungsmitglied der im Jahr 1808 in Hannau ins Leben gerufenen Wetterauischen Gesellschaft für die gesamte Naturkunde, Konservator der Mineralogischen Sammlung der Akademie der Wissenschaften in München und Mitglied der (natur-)wissenschaftlichen Gesellschaften und Vereine in Berlin, Göttingen, Marburg, Erfurt, Leipzig, Wiesbaden und Frankfurt am Main und konnte so aufgrund seiner Erfahrungen beratend zur Seite stehen. Die neue Gesellschaft sollte dabei nicht ausschließlich auf die Erforschung der Natur beschränkt bleiben. In den Zeichen der Zeit stehend war man der Auffassung, dass Naturkunde und Humanmedizin einander ergänzten. Dies sollte bei der Gründung der Gesellschaft berücksichtigt werden. GERGENS und BRUCH wandten sich daher auch an den Mainzer Medizinalrat Dr. Johannes Franz GRÖSER (Abb. 3), um dessen Hilfe bei der Errichtung der Gesellschaft in Anspruch zu nehmen. GRÖSER war, wie GERGENS, prakti-



Abb. 3: Dr. Johannes Gröser (1784-1862) (Quelle: MNHM).

zierender Arzt und Mitglied im Verwaltungsrat der Mainzer Hospizien.

In einem weiteren Schritt hin zur Gründung wandte sich das Trio an einen Kreis von Personen, von denen man wusste oder vermutete, dass sie sich mit dem gleichen Eifer wie sie in die neue Gesellschaft einbringen würden und informierte sie über den Zweck und die Mittel der Gesellschaft. In einer ersten Versammlung am 2. August 1834, zu dem die Gründer eingeladen hatten, versuchten BRUCH, GERGENS und GRÖSER die geladenen Männer von ihrer Idee zu überzeugen. Als erster der drei trug BRUCH seine Wünsche und Hoffnungen bezüglich der ins Leben zu rufenden Gesellschaft vor. Er wies dabei besonders auf die anderen blühenden naturforschenden Gesellschaften in den deutschen Staaten hin, deren finanzielle und wirtschaftliche Mittel im Vergleich zu den Möglichkeiten der Stadt Mainz und ihrer Bewohner weniger günstig seien. Die Ausgangslage sei daher eine ausgezeichnete. Darüber hinaus könne man in Mainz an die wissenschaftliche Tradition anknüpfen und die Sammlungen an Naturpräparaten der ehemaligen Universität nutzen. Sie sollten die Basis für die Sammlungen der Gesellschaft darstellen. BRUCH äußerte die Hoffnung, dass der Vorstand der Verwaltungskommission des Universitätsfonds, der nach der Auflösung der Universität die alte Sammlung verwahrte, die neue Gesellschaft nach Kräften unterstützen werde.

Im Anschluss daran sprach Dr. GRÖSER, um hinsichtlich der anwesenden Ärzte und Apotheker Überzeugungsarbeit zu leisten. Er erinnerte an die früheren wissenschaftlichen Tätigkeiten in der Stadt, die allmählich erloschen seien. Mainz habe aufgehört, irgendeine Bedeutung in der wissenschaftlichen Welt zu haben. Seit dem Ende der medizinischen Schule fehle es in der Stadt an einem Zentrum gemeinsamer Lehre und des Austausches. Die Errichtung einer der Naturkunde und Heilkunde gewidmeten Gesellschaft gebe den Ärzten einerseits wieder die Gelegenheit zur Vereinigung und andererseits die Chance, andere Ideen zu studieren, die nicht direkt in Verbindung mit der Medizin stünden.

Als letzter redete noch Dr. GERGENS, der die Argumentation seines Vorredners weiter ergänzte. Die eigenständige Weiterbeschäftigung und das Studium der Naturkunde stelle für die Ärzte die sichere Basis des Handelns dar. So könnten die deutschen Ärzte auch mit den Fortschritten der besser unterrichteten Ausländer konkurrieren. GERGENS drückte den Wunsch aus, dass Natur- und Heilkunde Hand in Hand gehen möchten. Er betonte außerdem als weiteren wichtigen Aspekt, wie wichtig es für den Schulunterricht sei, gute Sammlungen an Naturpräparaten vorzeigen zu können.

Im Anschluss an diese Reden wurde der von BRUCH und GERGENS aufgesetzte Statutenentwurf vorgelesen, der von den Anwesenden entweder mündlich oder schriftlich kommentiert werden konnte. GRÖSER, BRUCH und GERGENS machten sich im Anschluss an die Versammlung daran, die Statuten entsprechend zu revidieren.

Ziel und Zweck der Gesellschaft, die den Namen „Rheinische Naturforschende Gesellschaft“ tragen sollte, wurden in der Präambel näher erläutert:

„Mehrere Freunde der Natur- und Heilkunde haben sich dahin vereinigt, eine Gesellschaft zu gründen, deren Hauptzweck sein soll durch Sammlung und geordnete Aufbewahrung von Naturproducten jeder Art, besonders jener des rheinischen Vaterlandes, sowie durch periodische, wissenschaftlicher Unterhaltung und gegenseitiger Belehrung gewidmete Zusammenkünfte, das Studium der Naturkunde mit Inbegriff der Heilkunde nach Kräften zu fördern und zu beleben.“

Die Statuten unterschieden zwischen zahlenden aktiven Mitgliedern, die sich selbst mit dem Studium der Natur- oder Heilkunde befassen, zahlenden befördernden (Ehren-) Mitgliedern, die durch ihren Beitrag die Gesellschaft unterstützen und (nichtzahlenden) korrespondierenden Mitgliedern, die sich durch wissenschaftlichen Austausch oder durch Geschenke für die Sammlungen in die Gesellschaft einbringen. Der Vorstand, der von einer Versammlung aller aktiven Mitglieder gewählt wurde, setzte sich aus einem Prä-

sidenten, zwei Direktoren, einem Sekretär, einem Konservator für die Sammlungen sowie einem Kassierer, der von aktiven und befördernden Mitgliedern gewählt wurde, zusammen. Jedes Jahr mussten die beiden am längsten tätigen Mitglieder des Vorstandes ausscheiden und deren Posten wurden durch Wahlen neu besetzt.

Das Leben der Gesellschaft sollte sich in den Versammlungen der aktiven Mitglieder abspielen, die vierzehntägig stattfanden. In diesen pflegten die Mitglieder den Austausch über die eigenen Forschungen. Außerdem konnten Naturprodukte zur Beurteilung vorgelegt werden. Regelmäßig wurden Vorträge gehalten. Die jeweils letzte Versammlung im Quartal diente als Generalversammlung, in der vom Präsidenten über die Arbeit des Vorstandes Bericht erstattet werden sollte und Mitglieder Wünsche äußern konnten.

Die aufzubauenden Sammlungen an Naturprodukten würden in einem geeigneten Lokal aufgestellt und der Öffentlichkeit und den Schulen zugänglich gemacht werden.

Im Anschluss an die Fertigstellung der Statuten luden GRÖSER, GERGENS und BRUCH alle Personen, die sich bei dem ersten Treffen interessiert gezeigt hatten, für den 16. August 1834 in die Räumlichkeiten des Kunstvereines im Theater erneut zu einer Versammlung ein

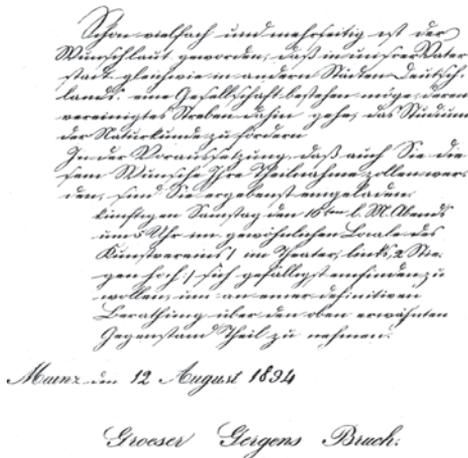


Abb. 4: Die Einladung zur Gründungsversammlung der RNG (Quelle: MNHM).

(Abb. 4). Die „Freunde der Natur- und Heilkunde“ sollten nun abschließend über die Gründung der Rheinischen Naturforschenden Gesellschaft beraten. In dieser Versammlung wurden die entworfenen und überarbeiteten Statuten erneut verlesen und von den Anwesenden unterzeichnet (Abb. 5). Anwesend waren Bürgermeister Stephan METZ, der Direktor des Gymnasiums, Dr. Georg REITER, nahezu alle Mediziner und Apotheker der Stadt, darunter auch einige Ärzte der preußischen und österreichischen Garnisonen, Kaufleute, Kreisbaumeister Ignaz OPFERMANN, der Regierungskommissär für die Provinz Rheinhessen, Freiherr Ludwig VON LICHTENBERG, sowie die militärische Führung der Bundesfestung Mainz mit Vizegouverneur Freiherr VON MÜFFLING. Von Seiten der Kirche war Domherr Franz Graf



Abb. 5: Unterschriften der Gründungsmitglieder unter den ersten Statuten der RNG, 1834 (Quelle: MNHM).

VON KESSELSTADT anwesend. Carl Friedrich BRUCH wurde zum provisorischen Geschäftsführer bestimmt und damit beauftragt, die Genehmigung für die Gründung beim Großherzog in Darmstadt einzuholen.

Nachdem BRUCH dies in einem Schreiben an die Provinzialdirektion für Rheinhessen erbeten hatte, bestätigte diese Ende September 1834, dass der Großherzog von Hessen, LUDWIG II., der Konstituierung der Gesellschaft zustimme. Gleichzeitig erklärte sich der Großherzog zum Protektor der Gesellschaft, dem die Wahl der Vorstandsmitglieder gemeldet und diese von ihm bestätigt werden müssten. Dies war nicht alleine ein Akt großzügiger Förderung der Wissenschaft. LUDWIG II. brachte sich so in die Position, über ein Instrument zu verfügen, um vor allem politisch unliebsame Entwicklungen im Vereinswesen des Großherzogtums zu kontrollieren. Besonders die demokratischen Komponenten der Vereine, wie Wahlen, der freie Entschluss zum Eintritt oder Austritt der Mitglieder und die Impulse zur Öffnung der sozialen Schranken führten zu einem Gegensatz zwischen dem sich zusammenschließenden Bürgertum und monarchischem Selbstverständnis. Im Falle der naturforschenden Gesellschaft in Mainz mag auch die Bezugnahme auf die „rheinischen Gebiete“ ein Unwohlsein beim Landesherren hervorgerufen haben, da diese nicht nur innerhalb der Grenzen des Großherzogtums lagen.

Um auf diese, wohl unerwartete, Entwicklung zu reagieren, wurden die Gründungsmitglieder der Gesellschaft am 8. Oktober 1834 erneut zu einer Versammlung einberufen, über die Situation informiert und schließlich die Statuten entsprechend abgeändert. Außerdem wurden nun Listen ausgelegt, damit sich die Mitglieder eintragen konnten, ob sie der Gesellschaft als aktive oder Ehrenmitglieder beitreten wollen. Bei einem gemeinsamen Abendessen drei Tage später fanden schließlich die ersten Vorstandswahlen statt und am nächsten Tag teilten die Gewählten die „Chargen“ unter sich auf: Erster Präsident wurde der Direktor des Mainzer Gymnasiums, Oberstudienrat Dr. Georg REITER; als Direktoren wurden Dr. GRÖSER und BRUCH be-

stimmt; den Posten des Konservators der Sammlung übernahm Dr. Bernhard Anton PIZZALA, der Direktor der städtischen Entbindungsanstalt und ebenfalls Mitglied des Stadtrates. Zum Sekretär der Gesellschaft wurde Dr. GERGENS bestimmt, zum Kassierer wurde der Apotheker der „Engel Apotheke“ Dr. Ludwig SCHLIPPE (Abb. 6) gewählt.



Abb. 6: Franz Ludwig Schlippe (1792-1865) (Quelle: BPS StA Mainz).

In seinem Amt als provisorischer Geschäftsführer ersuchte BRUCH daraufhin in einem Schreiben die Bestätigung der Wahl durch die großherzogliche Regierung, die schließlich Anfang Dezember erfolgte. Am 4. Dezember 1834 übergab er daraufhin die Leitung der Geschäfte der neuen Gesellschaft in die Hände des Präsidenten Dr. REITER.

Die Gründung der Gesellschaft war damit zu einem Abschluss gebracht.

1.2 Der Aufbau der Gesellschaft

Nachdem die Gründung geglückt war, machten sich die Vorstands- und Gründungsmitglieder noch im Dezember 1834 an den Aufbau der Gesellschaft. Als erstes musste ein

Lokal gefunden werden, in dem einerseits die Versammlungen stattfinden und andererseits die Sammlungen aufgestellt und verwahrt werden konnten. Präsident Dr. REITER machte den Vorschlag, bei den zuständigen Behörden anzufragen, ob dies nicht zunächst in den Räumlichkeiten des städtischen Gymnasiums geschehen könne, dessen Direktor er war. Angeschafft werden mussten dabei zunächst auch grundlegende Gegenstände: Der Vorstand bestellte Stühle und ließ ein eigenes Siegel anfertigen.

Um die Mitgliederbasis der Gesellschaft zu verbreitern, gab der Vorstand den Druck von 1000 Einladungen in Auftrag, die an Honoratioren, angesehene Bürger und bekannte Naturforscher im In- und Ausland versendet wurden. Der Präsident setzte sich besonders dafür ein, weitere Offiziere der österreichischen und preußischen Garnison sowie Mitglieder der Mainzer Geistlichkeit zum Eintritt zu bewegen, damit alle gesellschaftlich relevanten Gruppen der Stadt in der Gesellschaft vertreten waren. Diesem Zweck sollte auch eine Gründungsfeier dienen, die für das Frühjahr 1835 geplant wurde.

Am 29. Dezember 1834 fand die erste Sitzung der aktiven Mitglieder statt, denen zunächst die gedruckten Statuten ausgehändigt wurden. Der Vorstand forderte die Anwesenden auf, sich zu überlegen, welche Themen sie erarbeiten und in die Gesellschaft einbringen wollen. Um Doppelungen zu vermeiden, bat der Vorstand darum, Skizzen über die Vorträge einzureichen. Zudem wurde darum gebeten, Vorschläge zu machen, wen der Vorstand einladen soll, der Gesellschaft, sei es als beförderndes oder korrespondierendes Mitglied, beizutreten. Man beschloss, dass für die Versammlungen der aktiven Mitglieder eine Geschäftsordnung aufgestellt werden sollte und die Mitgliedsbeiträge erstmals ab Anfang Januar 1835 zu erheben. Zum Abschluss des Treffens veranstaltete man ein gemeinsames Abendessen, das nun immer den obligatorischen Abschluss der Versammlungen der aktiven Mitglieder darstellte. Die Versammlungen der aktiven Mitglieder fanden ab Februar 1835 statutengemäß vierzehntägig statt, jeden ersten und dritten Montag im Monat

um sechs Uhr abends und wurden zuvor in den Mainzer Zeitungen angekündigt. Das erste monatliche Treffen war dabei für Themen aus den Naturwissenschaften, das zweite für medizinische Themen vorgesehen.

Auch mit dem Aufbau der Sammlungen wurde unmittelbar begonnen. Die Ausgangsbasis stellten dabei die Bestände der ehemaligen Sammlungen der aufgelösten Universität dar. Um diese angemessen aufbewahren zu können, ersuchte Präsident Dr. REITER Bürgermeister METZ um Unterstützung, damit 12 Schränke angekauft werden konnten, die im Gymnasium aufgestellt werden sollten (Abb. 7). Der Stadtrat unterstützte die Rheinische Naturforschende Gesellschaft mit einer Summe von 400 Gulden, die zu diesem Zweck investiert wurde.

In den Aufgabenbereich des ersten Direktors fielen die Anschaffungen und Ankäufe der Naturprodukte und Carl Friedrich BRUCH erfüllte diese Pflicht umtriebig. Er nahm Kontakte auf zu in- und ausländischen Pelz- und Naturalienhändlern und bekannten Naturforschern, um geeignete Naturpräparate für die Sammlungen zu finden. In den Anfangsjahren der Rheinischen Naturforschenden Gesellschaft boten oftmals Mitglieder an, der Gesellschaft ihre privaten Sammlungen zu überlassen. So übertrug beispielsweise der Mainzer Arzt Dr. SCHMIDT im März 1835 seine Sammlung von Fischen, Amphibien und weiteren Tieren dem Verein und bekam im Gegenzug den Mitgliedsbeitrag für vier Jahre erlassen. Die aufgestellten Naturgegenstände wurden mit Namen und Herkunftsland beschildert, wobei für jeden Weltteil eine andere Farbe verwendet wurde.

Die Erweiterung der Sammlungen der Gesellschaft stellte einen der zentralen Arbeitsbereiche des Vorstandes dar, der in den nächsten Jahren nahezu in jeder Sitzung Besprechung fand: Neue Ankäufe wurden geplant und beschlossen, Rechnungen wurden angewiesen, Kontakte zu Händlern und Forschern hergestellt, Gläser und Weingeist für die Aufbewahrung angeschafft und Dankschreiben für die Geschenke aufgesetzt, die der Gesellschaft gemacht worden waren.

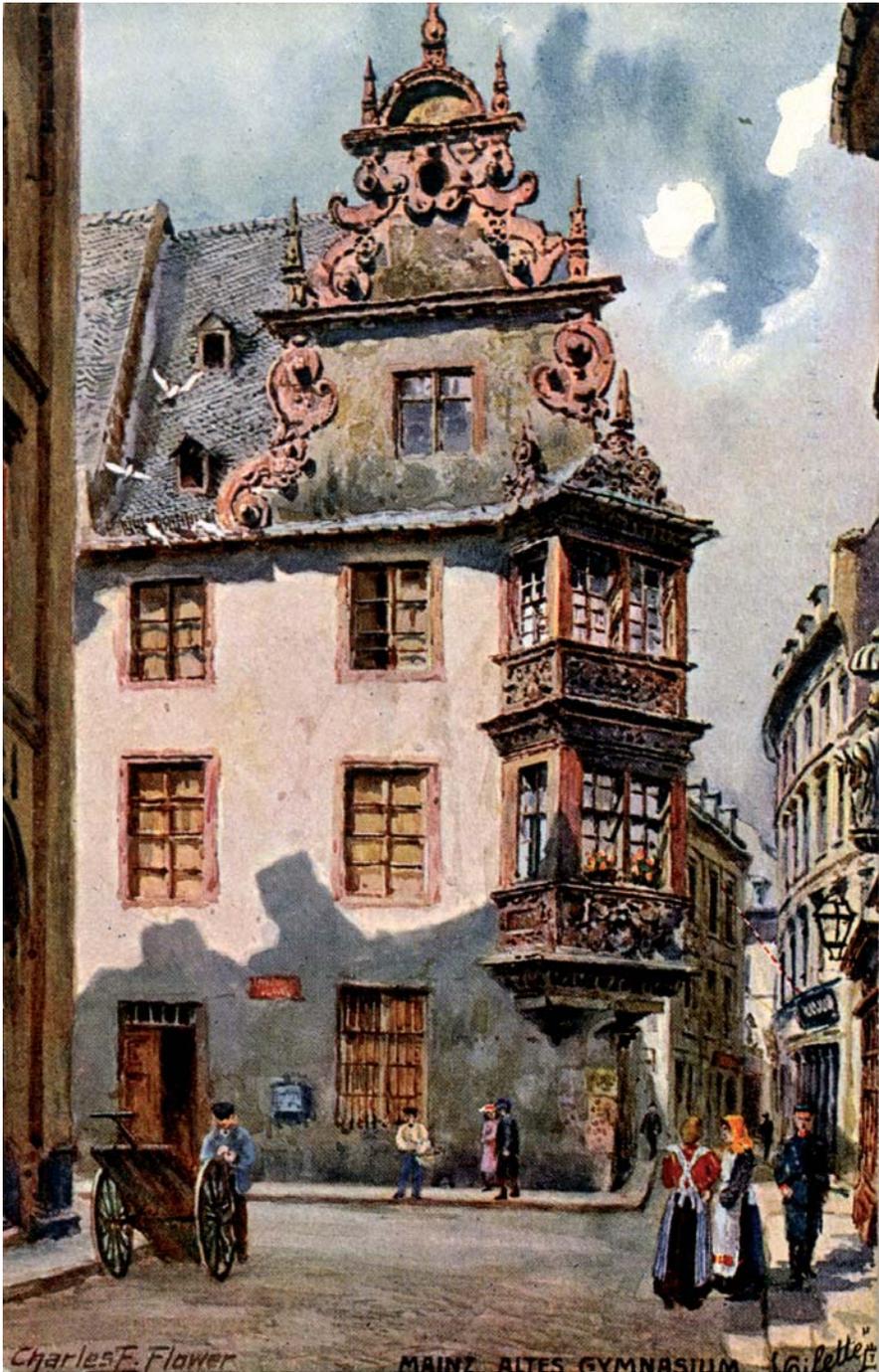


Abb. 7: Das Alte Gymnasium, um 1920 (Quelle: BPS StA Mainz).

Am 6. April 1835 fand endlich die lange geplante Eröffnungsfeier der Rheinischen Naturforschenden Gesellschaft im Saal des Casinos „Hof zum Gutenberg“ statt. Die Veranstaltung musste aufgrund einer länger dauernden Erkrankung des Präsidenten Dr. REITER immer wieder verschoben werden. Eingeladen zu dem Feste mit Musik, Wein und Speisen hatte man den Mainzer Bürgermeister und die Mitglieder des Stadtrats, die Vorstände der Casinogesellschaft, des Gesangsvereins „Liedertafel“ und weiterer Vereine, sowie stadtbekannte Honoratioren. Am Abend selbst eröffnete Dr. REITER das Programm mit einer Rede, in der er den Gästen den Zweck der Gesellschaft erläuterte und so für den Eintritt und um das Wohlwollen besonders der eingeladenen Honoratioren warb. Ganz im Geiste der Gründung sprachen im Anschluss daran BRUCH über den Stand der Naturkunde in Beziehung auf die Geisteshaltung und die bürgerliche Wohlfahrt, Dr. GRÖSER über das Verhältnis der Heilkunde zur Natur und Dr. GERGENS über das materielle Gedeihen der Gesellschaft.

Nach dem Eröffnungsfest im Jahr 1835 veranstaltete die Rheinische Naturforschende Gesellschaft ab dem Folgejahr jährlich ein Stiftungsfest mit wissenschaftlichen Vorträgen, Abendessen und Musik, das stets in den Sommermonaten stattfand. Zu diesen Anlässen wurden auch stets die Sammlungen den Mitgliedern und der interessierten Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Besonders die Vorstandsmitglieder engagierten sich nach der Eröffnungsfeier weiter für den Ausbau der Gesellschaft. Durch intensive Korrespondenz und zahlreiche ausgesprochene Ernennungen zu korrespondierenden Mitgliedern wurde ein Netzwerk gewoben, das bekannte Naturforscher in der ganzen Welt, die Vorstände anderer in- und ausländischer naturforschender Vereine sowie zahlreiche europäische Adels- und Herrscherhäuser, etwa die Hohenzollern in Preußen und die Romanows in Russland, umfasste. Um dies leisten zu können, hatten die Mitglieder dem Vorstand die Vollmacht erteilt, ohne vorherige Abstimmung mit der Generalversammlung, deren Recht die Neuaufnahme gemäß

der Statuten war, Mitglieder in die Gesellschaft aufzunehmen. Der Vorstand wurde so ermächtigt, weitere 100 Einladungen für korrespondierende Mitglieder auszusprechen. Hinweise lassen sich auch darauf finden, dass Verhandlungen mit anderen naturforschenden Gesellschaften geführt wurden – genannt sind Bern, Zürich, St. Gallen, Mannheim, Wiesbaden und Hanau –, um gemeinsam eine Zeitschrift herauszubringen. In diesem Blatt, dessen Redaktion man sich in Mainz wünschte, sollten die gehaltenen Vorträge publiziert werden, um so *„die wissenschaftlichen Fortschritte der Gesellschaft auch zur öffentlichen Anerkennung zu bringen“*.

Mit Stolz konnte Präsident Dr. REITER in der Generalversammlung Anfang Januar 1836 auf die geleistete Arbeit zurückblicken und hob besonders hervor, welch hohes Ansehen sich die Rheinische Naturforschende Gesellschaft sowohl in den wissenschaftlichen als auch in den gesellschaftlichen Kreisen seit ihrer Gründung erworben habe. Zu diesem Zeitpunkt waren dem Verein 86 aktive, 154 befördernde und 113 korrespondierende Mitglieder beigetreten. Die Finanzkraft aus Mitgliedsbeiträgen lag bei 1680 Gulden (Zum Vergleich: eine Flasche Assmannshäuser Rotwein kostete etwa 1 Gulden, Arbeiter erhielten 1846 als Wochenlohn je nach Qualifikation zwischen 4 und 16 Gulden, ein Tagelöhner erhielt nicht mehr als 3 1/2 Gulden Wochenlohn).

Um den Aufbau der Sammlungen weiter voranzutreiben, versuchte der Vorstand einen Präparator zu finden, der mit einem festen Gehalt für die Gesellschaft arbeiten und Tierpräparate anfertigen sollte. Carl Friedrich BRUCH verhandelte hierzu mit dem österreichischen Major VON FELDEGG in Frankfurt, der sich als Sammler von Naturpräparaten betätigte, die er von Joseph BRANDELMAYER präparieren ließ. Nach einem mehrfachen Briefwechsel um die Jahreswende 1835/36 wurde vereinbart, dass BRANDELMAYER als Ausstopfer für ein jährliches Gehalt von 300 Gulden angestellt wird.

Wohl auch um die feste Anstellung eines Präparators finanzieren zu können, wandte

sich der Vorstand des Vereins an seinen Protektor in Darmstadt, den Großherzog, und bat diesen, der Gesellschaft einen Zuschuss aus den Mitteln des Mainzer Universitätsfonds zukommen zu lassen. Dieser war 1781 unter Kurfürst Friedrich Karl Joseph VON ERTHAL aus dem umfangreichen Grundbesitz dreier Mainzer Klöster, die aufgelöst worden waren, geschaffen worden und diente zur Finanzierung der Universität. In der französischen Zeit finanzierte der Fonds weiter die nun eingerichtete Zentralschule und ging wie Rhein Hessen und Mainz 1816 in den Besitz des Großherzogtums Hessen über. Zuschüsse aus dem Kapital des Fonds flossen an die Landesuniversität in Gießen, einige Vereine und in Mainz an das Gymnasium, das Seminarium und die Entbindungsanstalt. Im Mai 1836 teilte Freiherr VON LICHTENBERG schließlich mit, dass der Großherzog zur Förderung der Wissenschaften einen jährlichen Zuschuss von 200 Gulden anweisen lassen werde.

Für einige Unstimmigkeiten innerhalb der Gesellschaft sorgte das Angebot von BRUCH, seine umfassende Sammlung in- und ausländischer Vögel an den Verein zu verkaufen. Um den Wert der Sammlung feststellen zu lassen, beauftragte der Vorstand Dr. Johann Jakob KAUP, der das Darmstädter Naturalienkabinett betreute, den Direktor des Naturkundemuseums in Wiesbaden, Friedrich ARNOLDI und Major VON FELDEGG in Frankfurt damit, entsprechende Gutachten anzufertigen. Diese schätzten den Wert der BRUCH'SCHEN Sammlung auf einen Betrag zwischen 3.000 und 5.000 Gulden. Diese Summe wollte der Vorstand investieren. Gegen den Kauf der BRUCH'schen Sammlung schien sich aber besonders die medizinische Sektion der Gesellschaft zu wehren. Deren Vorsitzender, der zwischenzeitliche zweite Sekretär Dr. Valentin STURM, legte Ende Februar 1836 sein Amt aus Protest nieder. In einem Schreiben an den Vorstand, das von 31 weiteren Mitgliedern unterzeichnet worden war, sprach sich die Gruppe gegen den Kauf aus, weil dieser unter Verletzung der Statuten der Gesellschaft zustande gekommen sei. Nach diesen fällt es in das Ressort des ersten Direktors, die Ankäufe

zur Vermehrung der Sammlungen zu tätigen. In diesem Falle sei es aber BRUCH selber, der etwas zum Kauf anbiete. Zudem stünde die Entscheidung über die Ausgabe einer solch hohen Summe den aktiven Mitgliedern zu. Der Vorstand erwiderte daraufhin, dass die Statuten in dieser Hinsicht noch verfeinert werden müssten, zudem seien alle Entscheidungen des Vorstandes bislang durch die Generalversammlung gebilligt worden. Eine Rücknahme des Kaufes sei rechtlich schwierig und würde außerdem unter den korrespondierenden und befördernden Mitgliedern einen schlechten Eindruck hinterlassen und diese Mitglieder seien von hoher Bedeutung für die Gesellschaft. Da Carl Friedrich BRUCH aber an einer Beilegung der Streitigkeiten gelegen war, bot er an, auf einen Betrag von 500 Gulden zu verzichten, so dass die Kaufsumme sich auf 2.500 Gulden reduzierte. Das Aufbringen des Kaufpreises erforderte eine geschickte Finanzierung, da er etwa den Umfang eines Jahresbudgets hatte. Der Vorstand und die Gesellschaft beschlossen die Ausgabe von 100 Aktien, die zu je 25 Gulden von den Mitgliedern erworben werden konnten. Für einen festen Satz wurden diese für den Zeitraum von sieben Jahren aus dem Haushalt des Vereins verzinst.

Die „Affäre“ um die BRUCH'sche Sammlung gab erstmals den Anlass, die Statuten zu überarbeiten. Dem Vorstand des Vereins wurde ab 1839 ein Ausschuss von 18 Mitgliedern zur Seite gestellt, der sich jeweils zur Hälfte aus aktiven und befördernden Mitgliedern zusammensetzte. Aufgabe des Ausschusses war einerseits eine Arbeitsentlastung des Vorstandes, andererseits hatte er eine Kontrollfunktion gegenüber diesem. Die Aufnahme neuer Mitglieder wurde nun in den regelmäßigen Sitzungen des Ausschusses vorgenommen, in denen aber auch das vom Vorstand eingebrachte Jahresbudget sowie die Rechnungen der abgeschlossenen Haushaltsjahre geprüft wurden.

Der Tod von Präsident Dr. REITER im April 1837 brachte Veränderungen für die Gesellschaft mit sich. Zunächst musste der Vorstand ergänzt und die Ämter neu verteilt werden. Nach den Wahlen in der Generalver-

sammlung rückte Dr. Johann GRÖSER auf den Posten des Präsidenten, Dr. PIZZALA rückte als Direktor auf und zum Konservator der Sammlungen wurde Pfarrer Carl Georg Friedrich SCHMITT, Inhaber der zweiten evangelischen Pfarrstelle in Mainz, bestimmt. Zudem musste sich die Gesellschaft nun neue Räumlichkeiten für die Sitzungen und Versammlungen und die Aufstellung der Sammlungen suchen, da diese zuvor meist in der Dienstwohnung von Dr. REITER im Gymnasium stattgefunden hatten. Zu diesem Zweck wurde ein Saal im Greiffenklauer Hof in der Emmeranstraße angemietet, der zunächst durch länger dauernde Maler- und Schreinerarbeiten entsprechend hergerichtet werden musste, bevor das Eigentum und die Sammlungen der Gesellschaft umziehen konnten. Auch dies war wieder kostenintensiv. Um auf die stetig steigenden Ausgaben zu reagieren, wandte sich der Vorstand im Herbst 1838 erneut an die großherzogliche Regierung in Darmstadt, um einerseits eine Erhöhung der Zuschüsse aus dem Universitätsfonds zu erbitten. Andererseits wurde der Antrag gestellt, von den Portokosten bei der Turn und Taxis-Postverwaltung befreit zu werden.

Aus der Residenzstadt blieb eine Reaktion jedoch, auch nach weiteren Anfragen, aus. Der Vorstand konnte nun aber auf die Fürsprache zahlreicher Honoratioren setzen, die befördernde Mitglieder der Gesellschaft geworden waren. Die Direktoren BRUCH und Dr. PIZZALA suchten in einem persönlichen Gespräch Hilfe beim Regierungskommissär der Provinz Rheinhessen, dem Freiherrn von LICHTENBERG, der zusicherte, sich beim Großherzog für einen höheren Zuschuss aus dem Universitätsfonds einzusetzen. In einem Schreiben an den Landesherrn befürwortete er die Erhöhung nachdrücklich und setzte die Rheinische Naturforschende Gesellschaft und ihr Renommee mit den Naturforschenden Gesellschaften in Straßburg, Mannheim, Frankfurt und Wiesbaden gleich. LICHTENBERG verständigte sich außerdem noch mit dem Präsidenten der Verwaltungskommission des Universitätsfonds, Dr. Johann Baptist PITTSCHAFT, der sich in gleichem Sinne für den Verein einsetzte. Einen weiteren Für-

sprecher fand der Vorstand in der Person des Mainzer Bischofs, Peter Leopold KAISER, der sich ebenfalls in Darmstadt für einen höheren Zuschuss aussprach. Im August 1839 erhielt der Vorstand das lange ersehnte Schreiben des großherzoglichen Staatsministeriums. Zwar wurde der Antrag auf eine Portobefreiung abgelehnt, aber eine Aufstockung der bislang gezahlten 200 Gulden um weitere 500 Gulden auf drei Jahre wurde zugesichert. Nach Ablauf dieses Zeitraumes konnte eine Verlängerung um jeweils weitere drei Jahre erbeten werden. Als Bedingung für diese Gewährung verlangte die großherzogliche Regierung allerdings, dass die naturhistorische Sammlung den Lehrern des Gymnasiums zugänglich gemacht und sie so für den Unterricht nutzbar werde.

Die intensiven Bemühungen des Vorstandes und des Ausschusses um eine hohe Anzahl an korrespondierenden, befördernden Mitgliedern und Freunden der Gesellschaften als auch die wissenschaftliche Arbeit mit Vorträgen und den Sammlungen hatten sich bezahlt gemacht. Die Rheinische Naturforschende Gesellschaft hatte sich mit ihrer Arbeit nicht nur in der Stadt Mainz oder im Großherzogtum Hessen ein hohes Ansehen erworben, sondern auch über die Grenzen der deutschen Staaten hinaus. Das erworbene Renommee drückte sich in vielen Situationen aus:

In Mainz hatte die Gesellschaft, wie die anderen angesehenen Vereine der Stadt auch, bei der Grundsteinlegung für das Gutenbergdenkmal 1837 eine Denkschrift im Sockel einschließen lassen; in Vorbereitung der 400-Jahr Feier für die Erfindung des Buchdruckes im Jahr 1840 waren sowohl Präsident Dr. GRÖSER als auch Pfarrer SCHMITT Mitglieder der Kommission, die das Fest organisierte; und der Stadtrat bewilligte mehrmals höhere Geldsummen für Schränke zur Aufbewahrung der Sammlungen. Die befördernden und korrespondierenden Mitglieder in den deutschen Staaten, in Europa, Asien, Afrika und Amerika machten der Mainzer Gesellschaft zahlreiche Geschenke an Tieren aller Klassen, Mineralien und Pflanzen. Unter den Schenkenden befanden sich bedeutende Personen wie beispielsweise Prinz Emil VON HESSEN,

Prinz Wilhelm VON PREUSSEN oder Zar Nikolaus I. VON RUSSLAND. Die Sammlungen waren stark angewachsen und umfassten mittlerweile einen Bestand von 300 Säugetieren, 1.000 Vögeln, 150 Amphibien, 200 Fischen und 2.000 Insekten. Die Gesellschaft kooperierte mit dem Verein für Naturkunde in Mannheim bei der Herstellung von Präparaten und tauschte meteorologische Daten mit dem physikalischen Verein in Frankfurt am Main aus. Den Höhepunkt dieses ersten Abschnittes der Geschichte der Rheinischen Naturforschenden Gesellschaft stellte aber die 20. Versammlung der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte, die im Jahr 1842 in Mainz stattfand.

1.3 Die 20. Versammlung der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte in Mainz 1842 und das zehnte Stiftungsfest 1844

Die Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte war im Jahr 1822 in Leipzig als Dachverband der naturforschenden Gesellschaften und Vereine gegründet worden. Oberstes Ziel war es, den persönlichen Austausch zwischen den Naturforschern und Ärzten zu fördern. Zu diesem Zweck veranstaltete die Gesellschaft jährlich einen großen Kongress, der jeweils in einer anderen Stadt organisiert wurde. Die Anregung, die 20. Versammlung der Gesellschaft im Jahr 1842 in Mainz stattfinden zu lassen, ging von Oberforstrat WEDEKIND aus Darmstadt aus, der dies dem Vorstand der Rheinischen Naturforschenden Gesellschaft im Mai 1841 vorschlug. Der Vorstand reagierte aber sehr zurückhaltend auf diese Anregung. Trotzdem wurde auf der 19. Versammlung der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte, die im September 1841 in Braunschweig stattfand, Mainz zum nächsten Tagungsort bestimmt. Nachdem dies dem Mainzer Vorstand Anfang Oktober 1841 mitgeteilt worden war, begann dieser sofort mit den Planungen. Dr. GRÖSER und BRUCH übernahmen die Geschäftsführung, Pfarrer SCHMITT und Dr. PIZZALA die Posten als Sekretäre und der Kassierer des Vereins, Obereinnehmer

Heinrich OPFERMANN, war auch bei der Tagung für die Finanzen verantwortlich. Bei der rheinhessischen Regierungsbehörde wurde um eine Genehmigung gebeten, die „unter höchstem Beifall“ erteilt wurde, und der Bürgermeister und der Stadtrat wurden ebenfalls informiert. In Besprechungen mit dem Stadtvorstand und den Präsidenten der Casinogesellschaft, des Vereins für Kunst und Literatur, des Gewerbevereins, des Gartenbauvereins und der Liedertafel wurde diskutiert, wie sich alle, Stadt und Vereine, an der Tagung und deren Rahmenprogramm beteiligen könnten. Der Stadtrat beschloss, unter der Aufsicht des Provinzialbaumeisters Ignaz OPFERMANN für die Versammlungen den nordwestlichen Flügel des ehemaligen kurfürstlichen Schlosses wieder herrichten zu lassen, der zu dieser Zeit nicht genutzt wurde und baulich am verfallen war. Zudem wurde beschlossen, dass das naturhistorische Kabinett der Rheinischen Naturforschenden Gesellschaft auch in der Zeit nach der Tagung dort seine neue Heimat finden sollte. Erst so wurde es möglich, dass die Sammlungen der breiten Öffentlichkeit als Bildungsinstitution regelmäßig zugänglich gemacht werden konnte, was Bedingung für die Zuschüsse aus dem Universitätsfonds war.

Um vorbereitend die eigenen Sammlungen zu inventarisieren, teilten die Vorstandsmitglieder diese nach Klassen unter sich auf. Dr. GRÖSER, BRUCH und OPFERMANN nahmen auf ihre Namen schließlich einen Kredit von 1.200 Gulden auf, um die Organisation der Tagung vorfinanzieren zu können.

Am 18. September 1842 wurde die feierliche Eröffnung der 20. Versammlung der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte im Akademiesaal des Mainzer Schlosses (Abb. 8) mit fast 1.000 Gästen begangen. Anwesend war auch die städtische Prominenz: Gouverneur, Vize-Gouverneur und Festungskommandant, Bischof KAISER, Bürgermeister und Stadtrat sowie weitere Ehrengäste. Im Anschluss an den offiziellen Teil bildeten sich die Sektionen für die Tagung: die Sektion für Astronomie und Physik; für Chemie und Pharmazie; für Mineralogie und Geologie; für Botanik; für Zoologie; für Anatomie und



Abb. 8: Das kurfürstliche Schloss, um 1890 (Quelle: BPS StA Mainz).

Physiologie; für Medizin, Chirurgie und Geburtshilfe; und für Forst- und Landwirtschaft.

Bis zum 26. September fanden zahlreiche Sektionssitzungen, Vorträge und Diskussionen statt. Zudem wurde ein buntes Rahmenprogramm geboten: Die Liedertafel veranstaltete einen Festball, die Industrieausstellung des Gewerbevereins, die Blumen- und Früchteausstellung des Gartenbauvereins, die städtische Gemäldesammlung, das Münzkabinett, die astronomische Uhr, die römischen Altertümer und die physikalische und mineralogische Sammlung der Stadt konnten besichtigt werden. Die preußischen und österreichischen Militärkapellen boten abwechselnd Konzerte in der Neuen Anlage („Favorite“) an.

Als Exkursionen konnten die Besucher mit der Taunusbahn nach Frankfurt fahren, um dort das Senckenbergmuseum, das Städelmuseum und die Sammlungen des physikalischen Vereins zu besuchen oder einen Ausflug nach Wiesbaden unternehmen, um die Sammlungen des Nassauischen Vereins für Naturkunde in Augenschein zu nehmen. Eine Schifffahrt mit der Köln-Düsseldorfer-Dampfschiffahrtlinie führte den Rhein entlang bis nach Bingen und zurück.

Die Versammlung der Gesellschaft der Deutschen Naturforscher und Ärzte war für das Ansehen der Rheinischen Naturforschenden Gesellschaft in Wissenschaft und Gesellschaft ein voller Erfolg. In Erinnerung an die abgehaltene Tagung beschloss der Vorstand des Vereins im September 1843 53 Teilnehmer der Veranstaltung im Vorjahr zu korrespondierenden Mitgliedern zu ernennen. Erzherzog Johann VON ÖSTERREICH wurde sogar zum Ehrenmitglied ernannt. Auf der finanziellen Seite erwirtschaftete die Veranstaltung allerdings einen Verlust in Höhe von fast 2.000 Gulden, der alleine durch einen Kredit gedeckt werden konnte, der in der Folgezeit den Haushalt belastete.

Voller Stolz auf die äußerst erfolgreiche Gründung und den Aufbau feierte die Rheinische Naturforschende Gesellschaft Anfang August 1844 ihr zehntes Gründungsfest, an dem nun sogar Damen teilnehmen durften. Präsident GRÖSER ließ in seiner Festrede noch einmal die großen Stationen der Vereinsgeschichte passieren und dankte besonders den Förderern und Freunden der Gesellschaft: *„Obgleich dem Studium der Natur- und Heilkunde größtentheils nicht angehörig, haben sie sich dennoch hierzu berufen gefühlt, weil sie erkannten, dass kein Zweig des menschlichen Willens, keine Richtung der mensch-*

lichen Thätigkeit dem Einflusse der Naturwissenschaften entzogen ist, – dass Künste und Gewerbe, dass der allgemeine Wohlstand durch sie bedingt ist.“

Trotz des Renommees, das die Rheinische Naturforschende Gesellschaft sich erworben hatte, und der Förderer, auf die sie bauen konnte, wurden nun kleinere Versäumnisse in der Vereinsführung sichtbar. Bereits vor der zehnten Stiftungsfeier hatte der Kassierer, Obereinnehmer OPFERMANN, die Mitteilung gemacht, dass nach der Anweisung der Gehälter und ständigen Ausgaben und der bisherigen Rechnungen, die Jahreseinnahmen bis zum 2. November 1844 erschöpft seien und die Gesellschaft bis Ende des Jahre mit etwa 150 Gulden im Minus sein werde. Der Vorstand reagierte sofort auf die Situation und beschloss, nur noch die notwendigsten Ausgaben anzuweisen. Um die Schiefelage im Haushalt zu korrigieren, wurde ein Bündel von Maßnahmen ergriffen, um die Ausgaben zu senken und eine bessere Kostenkontrolle zu erreichen: der Ankauf von Naturprodukten wurde für den Rest des Jahres eingestellt; der Präparator Wilhelm NIKOLAUS sollte einen Bericht über seine bisherigen Arbeiten anfertigen und außerdem ab sofort einen monatlichen Tätigkeitsbericht an den Vorstand abliefern; energisch wurden säumige Mitgliedsbeiträge eingefordert; weitere Kosten versuchte man zu begrenzen. Bei der Versammlung der Gesellschaft der Deutschen Naturforscher und Ärzte im Jahr 1842 waren Glasschränke beschädigt worden, deren Reparaturkosten sich etwa auf 150 Gulden beliefen. Diese Kosten wurden nun, zwei Jahre nachdem die Versammlung in Mainz stattgefunden hatte, der aktuellen Geschäftsführung der Versammlung zu Lasten gelegt und die Summe als außergewöhnliche Einnahme im Etat verbucht. Aber trotz der Maßnahmen blieben am Ende des Jahres Rechnungen in Höhe von 500 Gulden unbezahlt. Als weitere Sparmaßnahme fanden die Versammlungen des Vereins im Sommer 1845 in den Räumen im Schloss statt, anstatt in denen des Vereins für Kunst und Literatur. So konnte die Miete für diese Monate eingespart werden. Der erste Ankauf des Jahres erfolgte im Juni 1845

mit Vögeln, die BRUCH „zu einem billigem Preis angeboten worden waren“. Insgesamt folgte nun eine gezieltere Planung von Ankäufen.

Die finanzielle Lage verschärfte sich schließlich sogar noch. Im April 1846 hatte der Stadtrat den Beschluss gefasst, dass die Stadtbibliothek, das Münzkabinett und die Gemäldesammlung der Stadt ebenfalls im Schloss untergebracht werden sollten. Die Rheinische Naturforschende Gesellschaft sollte mit ihren Sammlungen deshalb innerhalb des Schlosses in den nordwestlichen Flügel umziehen. Zwar war dies der baulich schönere Teil des Schlosses, aber nun standen einerseits weniger Platz für Aufstellung und Magazin zur Verfügung. Andererseits war dies mit Kosten für Bauarbeiten und den Umzug verbunden. Der Vorstand bemühte sich daher darum, dass die Ausgaben von der Stadt übernommen wurden. Aber auch die finanzielle Situation der Stadt war angespannt. So musste der Vorstand weiterhin „mit weiser Sparsamkeit wünschenswerte Anschaffungen“ machen. Eine Lösung ergab sich erst im Oktober 1847. Die Stadt übernahm einen Teil der Kosten für die Renovierungsarbeiten, stellte allerdings eine Bedingung. Die mineralogischen und physikalischen Sammlungen der Stadt, die aktuell im Gymnasium untergebracht waren, wurden dem Verein zur Aufbewahrung, Inventarisierung und Pflege übergeben, mussten jedoch getrennt von deren Sammlungen aufbewahrt werden. Die Stadt leistete eine Zahlung von 200 Gulden für die notwendigen Schränke, Glaspulte und deren Beschilderung, die jedoch im Besitz der Stadt bleiben sollten. Die Zahlungen aus der Stadtkasse erfolgten nun in jährlichen Raten. Um die Schulden endlich begleichen zu können, wurde schließlich im Februar 1848 ein Kredit in Höhe von 1.200 Gulden aufgenommen. Eine Maßnahme, die wohl zu erheblichen Streitigkeiten innerhalb des Vorstandes geführt hatte, wie unter dem überlieferten Protokoll der Vorstandssitzung vermerkt ist.

2. Die Gesellschaft in der Zeit zwischen der Revolution 1848 und Kriegsbeginn 1914

2.1 Wechselhafte Zeiten

Die Jahre 1848 und 1849 stellten für die Geschichte der Rheinischen Naturforschenden Gesellschaft eine Zäsur dar, denn die politischen Ereignisse der Deutschen Revolution hatten spürbare Auswirkungen auf die Gesellschaft. Das Protektorat des Großherzogs, das dem naturforschenden Verein bei seiner Gründung zwar aufgezwungen worden war, aber aufgrund der hohen finanziellen Leistungen aus dem Universitätsfonds Vorteile gebracht hatte, erwies sich nun als erhebliche Last. Die Politik der großherzoglichen Regierung gegenüber der linksrheinischen Provinz und der Versuch, die dort geltenden Freiheitsrechte zu beschneiden, erregten den politischen Missmut der rheinhessischen Bevölkerung. Der Ausbruch der Februarrevolution 1848 in Frankreich sorgte daher auch in Mainz für eine revolutionäre Stimmung gegenüber der Regierung. Ende Februar formulierten die Mainzer Bürger eine elf Punkte umfassende Adresse mit Forderungen, die Anfang März durch LUDWIG II. weitgehend umgesetzt wurden. In der Stadt wurde ein Bürgerkomitee gegründet, das sich als Kontrollorgan des Stadtrates für die Reformen verstand, und eine bewaffnete Bürgerwehr wurde ins Leben gerufen. Dies belastete besonders das Verhältnis zur preußischen Garnison der Festung, die in der Bevölkerung sehr unbeliebt war und es kam so auch zu blutigen Auseinandersetzungen. Im Juni 1848 schließlich starb der Großherzog und sein Sohn, LUDWIG III., folgte ihm als Regent nach. Präsident GRÖSER schloss sich einer Deputation des Stadtrates an, die zur Thronerhebung nach Darmstadt reiste, um den nun regierenden Großherzog zu bitten, weiterhin das Protektorat zu übernehmen. Laut einem Bericht GRÖSERS erwiderte dieser auf die Bitte: „*Sehr gerne, mit Genuß und Vergnügen*“. Als Folge der weiteren engen Anlehnung der Gesellschaft an das herrschaftliche Haus musste der Vorstand in den folgenden Monaten zahlreiche Austrittserklärungen und verweigerte Mitgliedszahlungen entgegenneh-

men. Selbst ehemalige Vorstandsmitglieder, etwa der Kaufmann Wilhelm LINK, beendeten ihre Mitgliedschaft. Waren im Jahr 1848, ohne die Todesfälle, 38 Austritte zu verzeichnen, so folgten im Jahr darauf weitere 41. Der Mitgliederstand verringerte sich so von 235 im Jahr 1845 auf 122 im Jahr 1851.

Einen Eindruck über die Auswirkungen der Revolution 1848/49 bieten die Jahresberichte der Präsidenten. Im Februar 1849 beklagte GRÖSER, dass das vergangene Jahr „*für alle Vereine und somit auch für die rheinische naturforschende Gesellschaft nicht günstig*“ war, weil die allgemeinen Interessen des Vaterlandes im Vordergrund gestanden hätten. Welche praktischen Probleme sich daraus für die Gesellschaft ergaben, verdeutlichte Medizinalrat FEIST im März 1850: „*In den letzten Jahren haben die unglücklichen Verhältnisse des deutschen Vaterlandes noch schlimmer, als in den früheren, auf unseren Vereine gelastet, indem theils die Beiträge unregelmäßig, theils gar nicht eingingen, theils viele Mitglieder den Austritt aus der Gesellschaft anzeigten*.“ Die Einnahmen der Gesellschaft sanken beträchtlich, Ausgaben mussten daher gekürzt werden. Auch das Stiftungsfest im Sommer 1849 entfiel zum ersten Mal seit der Gründung, „*Auch den wissenschaftlichen Vorträgen war die Zeit nicht günstig, und es ist die geringe Theilnahme der Mitglieder an den Sectionssitzungen sehr zu bedauern. Es war öfters der Fall, dass wegen Mangels an Zuhörern die beabsichtigten Vorträge nicht gehalten werden konnten*.“ Die Folgen der Revolution waren noch 1865 spürbar, als der Zoologe Prof. Carl VOGT aus Genf für Vorträge eingeladen werden sollte. VOGT war radikaldemokratisches Mitglied der Nationalversammlung und Außenminister des Rumpfparlaments gewesen, weshalb er 1849 in die Schweiz emigrieren musste. Damit VOGT die Vorträge halten konnte, wurde bei der hessischen Regierung eine Genehmigung eingeholt, die auch VOGT als Versicherung, dass er unbeschadet bleiben würde, zugesandt wurde.

Einschneidend war auch das endgültige Ausscheiden der Gründungsmitglieder GRÖSER und BRUCH im Frühjahr 1849 aus dem Vorstand des Vereins, so dass nun keiner der Ver-

einsgründer mehr Einfluss auf die Leitung der Gesellschaft nehmen konnte. Zwar fand das gesellschaftliche Leben der Rheinischen Naturforschenden Gesellschaft regelmäßig statt, aber weder die Mitglieder noch der Vorstand brachten sich mit dem gleichen hohen Engagement ein. Dies dürfte sowohl der Veränderung der Mitgliederstruktur aufgrund der Austritte geschuldet sein, als auch der gespannten politischen Atmosphäre nach der Niederschlagung der Revolution. Bemerkbar machte sich auch der Rückgang der eigenen Forschungen der Gesellschaftsmitglieder, so dass zunehmend auswärtige Redner eingeladen wurden, um auf Honorarbasis Vorträge zu halten. Die Gesellschaft und ihre Mitglieder hatten sich dahin gehend verändert, dass aus den Reihen der Mitglieder der Wunsch vorgetragen wurde, *„bedeutende Männer von Ruf von auswärts“* für die Wintervorlesungen nach Mainz zu bringen. Die Gesellschaft war aber weiterhin lebendig, wenn auch nicht mehr auf dem vorherigen hohen Niveau: Eine Vortragsreihe in den Wintermonaten wurde nun regelmäßig abgehalten, Ankäufe für die Sammlungen wurden gemacht und zusammen mit der naturforschenden Gesellschaft der bayerischen Pfalz, Pollichia, wurde über eine Zusammenarbeit an einer *„Vollständigen Naturgeschichte der drei Reiche des Rheingebietes“* verhandelt. Auch die Kontakte zu anderen naturforschenden Vereinen und Gesellschaften, auch im Ausland, blieben vorhanden.

Unter dem Vorstand der Jahre 1853 bis 1861, bestehend aus Präsident Dr. Friedrich GÖRZ und den Direktoren Freiherr Friedrich VON KITTLITZ und Dr. Carl WENZEL sowie dem Sekretär Dr. Ignaz Josef WITTMANN reduzierte sich die Anzahl der zahlenden Mitglieder von 122 auf 76. Die Aktivitäten nahmen zunehmend ab und verlagerten sich fast ausschließlich auf die Wintervorträge. Begründet war dies einerseits durch die wirtschaftliche Lage, andererseits hatte sich das Vereinswesen der Stadt Mainz weiter ausdifferenziert. Zu den wenigen alten Vereinen war eine Vielzahl an geselligen, Hilfs-, Gesangs-, Kranken-, Arbeiterbildungs- und Karnevalsvereinen hinzugetreten. Durch die sin-

kenden Mitgliederzahlen nahmen auch die finanziellen Möglichkeiten für Anschaffungen weiter ab. Um die ständigen Ausgaben der Gesellschaft zu senken, wurde besonders im Ausschuss mehrfach darüber diskutiert, ob der Präparator nicht pro Stück bezahlt werden könne, was NIKOLAUS allerdings ablehnte. Zudem überzeugte jedes Mal das Argument, das ein ständiger Präparator in Bezug auf die Erhaltung und die Reinigung der Sammlung notwendig sei.

Einen kleineren Aufschwung brachte die Rückkehr von Medizinalrat Dr. Friedrich Ludwig FEIST auf den Posten des Präsidenten, sowie von Dr. Carl Georg SCHMITT, inzwischen Superintendent der evangelischen Kirche, als zweiten Direktor. FEIST besetzte diesen Posten ununterbrochen bis ins Jahr 1870 und wurde nach seinem Ausscheiden aus dem Vorstand zum Ehrenpräsidenten der Gesellschaft ernannt. Aber im Hinblick auf das frühere blühende Leben des Vereins beklagte Feist 1869 weiterhin den Zustand: *„Der Geldmangel in gegenwärtiger Zeit offenbart sich in unserer Gesellschaft an den fehlenden Zutritten neuer Mitglieder und dem schwachen Zulaufe von Nichtmitgliedern an den gehaltenen wissenschaftlichen Vorlesungen.“* Zum schlechten Besuch der Vorträge habe im vergangenen Winter auch der Referent beigetragen, der nicht darin geübt gewesen sei, einen öffentlichen Vortrag vor einem gemischten Publikum zu halten. Die so erwirtschafteten geringeren Einnahmen mussten durch Ausgabenkürzungen an anderer Stelle aufgefangen werden.

Um die Anzahl der Mitglieder wieder zu steigern, fanden mehrmals Werbeaktionen statt. So traten im Jahr 1874 72 neue Mitglieder der Gesellschaft bei, im Folgejahr weitere 62 und 1882 erneut 78. Neben persönlichen Werbungen wurden auch Rundbriefe als Mittel eingesetzt. Wie ein erhalten gebliebenes Anschreiben aus dem Jahr 1895 zeigt, wurde in den verschickten Rundschreiben die Gesellschaft und deren Arbeit vorgestellt und mit den Worten geschlossen: *„Wir gestatten uns, hochverehrter Herr, auch an Sie das ergebene Ersuchen zu richten, unserem Vereine beitreten zu wollen und werden wir uns erlauben, Ihnen*

dieser Tage eine Liste zum Einzeichnen vorzulegen.“

Die politischen Verhältnisse in dieser Zeit hatten wenig Auswirkungen auf das Leben der Gesellschaft. Der preußisch-österreichische Krieg im Jahr 1866, in dem das Großherzogtum Hessen auf der Seite Österreichs stand und die preußische Armee Mainz bedrohte, blieb auf die Monate Juni und Juli beschränkt. Lediglich während des Krieges der deutschen Staaten gegen Frankreich 1870/71 ruhten die Aktivitäten im Winter, weil die Festung Mainz als Hauptquartier für den Feldzug in den Kriegszustand versetzt worden war. Bestehen blieb auch die Anbindung an das hessische Herrscherhaus: 1854 übernahm Großherzog LUDWIG III., 1877 LUDWIG IV. und 1892 Ernst LUDWIG das Protektorat über die Rheinische Naturforschende Gesellschaft.

Die finanziellen Spielräume des Vereins blieben weiterhin eng gesteckt und führten zu einer zunehmenden Kooperation mit der Stadt. Im Frühjahr 1873 teilte der Präparator der Gesellschaft, Wilhelm NIKOLAUS, dem Vorstand mit, dass sich ihm die Möglichkeit bieten würde, eine Stelle in Darmstadt anzunehmen, die besser bezahlt werde. Um den Präparator in Mainz halten zu können, verhandelte der Vorstand des Vereins mit der Bürgermeisterei der Stadt. Bereits 1863 war diese eingesprungen und hatte durch einen finanziellen Zuschuss mitgeholfen, NIKOLAUS zu halten. Präsident Superintendent Dr. SCHMITT machte nun den Vorschlag, dass die Stadt die Sammlungen der Gesellschaft in der Zukunft aufkaufen solle. So würde auf Seiten der Stadt ein Interesse entstehen, NIKOLAUS in Mainz zu halten, weil der Aufbau der Sammlungen eng mit ihm verbunden sei und ein anderer nicht mit der gleichen Liebe an dieser arbeiten würde. Die städtische Verwaltung sollte daher jetzt schon einen Zuschuss bewilligen, durch den NIKOLAUS gehalten werden kann. Der Stadtrat bewilligte Anfang Oktober 1873 Gelder, so dass der Präparator nun ein Gehalt von jährlich 1500 Gulden erhielt. Ab 1. April 1879 wurde die Stelle des Präparators schließlich vollständig aus der Stadtkasse bezahlt, da er nun als städtischer

Angestellter übernommen wurde. Im August 1879 wurde NIKOLAUS, der schon über ein Jahr erkrankt war, schließlich in den Ruhestand versetzt.

Veränderungen für das naturhistorische Kabinett des Vereins brachte der Eintritt von Wilhelm VON REICHENAU (Abb. 9), ein nach einer Kriegsverletzung aus dem Militärdienst ausgeschiedener Leutnant, in die Gesellschaft. 1877 engagierte sich dieser für eine zeitgemäße Museumsdidaktik und warb für die Errichtung einer land- und forstwirtschaftlichen zoologischen Sektion im Museum, in der Tiere und deren Entwicklung in natürlichen Lebensräumen gezeigt werden sollten. Dieses Konzept fand allgemein hohen Zuspruch und wurde auch prämiert. Als Nachfolger des Präparators wurde VON REICHENAU, der sich bereits seit 1878 um die Ordnung, Reinigung und Aufstellung der Sammlungen gekümmert hatte, als Konservator in den städtischen Dienst übernommen, dessen Gehalt aber immer noch zum Teil durch den Verein aufgebracht wurde. Um den Neubau des Gymnasiums in Mainz zu finanzieren, entfielen ab 1895 zwar die Zuzahlungen aus dem Mainzer Universitätsfonds,



Abb. 9: Prof. Dr. Wilhelm von Reichenau (1847-1925) (Quelle: MNHM).

allerdings wurde die Regelung gefunden, dass die städtische Verwaltung nun komplett das Gehalt des Konservators übernahm.

REICHENAU arbeitete zur Hälfte in der Stadtbibliothek, zur anderen Hälfte in den Sammlungen der Gesellschaft und kümmerte sich intensiv um diese. Öfters handelte er dabei aber auch eigenmächtig. Wiederholt musste der Vorstand den Konservator ermahnen, dass dieser seine Kompetenzen nicht überschreiten dürfe. Neben den Sammlungen betreute VON REICHENAU noch die meteorologische Messstation, die ab 1879 am kurfürstlichen Schlosse installiert war.

Neue Wege wurden auch in der Forschung beschritten. Das großherzogliche Innenministerium bewilligte Ende August 1878 einen Zuschuss von 3.400 Mark aus dem Universitätsfonds, der für geologische Forschungen im Mainzer Becken verwendet werden sollte. Neben den rein wissenschaftlichen Interessen bei diesem Projekt trat ein praktisches Interesse der Öffentlichkeit hinzu, das sich auf die Ergebnisse über die Beschaffenheit des Bodens in Bezug auf die Wasserversorgung oder Bautätigkeiten richtete. Die Rheinische Naturforschende Gesellschaft konnte den Darmstädter Geologen Prof. G. Richard LEPSIUS gewinnen, der die Leitung der auf drei Jahre geplanten Arbeiten übernehmen sollte. Die Ergebnisse der Forschungstätigkeit wurden 1883 als Festschrift zur Feier des 50-jährigen Bestehens der Rheinischen Naturforschenden Gesellschaft publiziert. Einige Versteinerungen aus dem Mainzer Becken, die LEPSIUS gefunden hatte, wurden von der Gesellschaft angekauft und im Kabinett im Schloss aufgestellt.

Eine Neuerung im Wirken des Vereins war auch die Begründung einer freien wissenschaftlichen Vereinigung, die so angelegt war, dass auch Nicht-Mitglieder teilnehmen konnten. Im Winter 1898/99 fanden erstmals deren Treffen als gesellige Diskussionsabende statt, die den Spitznamen „Käferschachtel“ erhielten. Die Vereinigung war einerseits ein geeignetes Instrument in der Vermittlung wissenschaftlicher Erkenntnisse auf einem allgemeineren Niveau, andererseits konnte so

das Interesse breiter Schichten an den Naturwissenschaften geweckt und neue Mitglieder geworben werden.

2.2 Die Gründung des Naturhistorischen Museums in Mainz

Nach fast 65-jähriger Sammeltätigkeit wurde die Unterbringung der Sammlungen ein immer schwierigeres Unterfangen. Kurz nach der Jahrhundertwende zeichnete sich aber eine endgültige Lösung für diese Problematik ab, die zur Gründung des Naturhistorischen Museums in Mainz führte. Ausgangspunkt war ein Beschluss der Stadtverordnetenversammlung im Jahr 1900, dem Römisch-Germanischen-Zentralmuseum die gesamten Räumlichkeiten des kurfürstlichen Schlosses zur Verfügung zu stellen. Die Stadtbibliothek und die Sammlungen der Rheinischen Naturforschenden Gesellschaft benötigten daher eine neue Unterkunft. Zahlreiche Vorschläge wurden diskutiert, wie ein Neubau am Schlossplatz oder der Umbau der Gewerbeschule, bis 1904 zwischen der Bürgermeisterei und dem Vereinsvorstand um den Ersten Vorsitzenden, Medizinalrat Dr. Josef Theodor KIRNBERGER, seinen Stellvertreter Prof. Dr. August NIES, Schriftführer Prof. Dr. Josef MAYRHOFER und Kassenwart Dr. Edmund EGGER eine Lösung gefunden wurde. Diese sah vor, die Sammlungen der Rheinischen Naturforschenden Gesellschaft als Naturhistorisches Museum in der denkmalgeschützten Kirche des ehemaligen Klosters der Reichen Klarissen (Reichklara) unterzubringen. Das Kloster war 1899 in das Eigentum der Stadt übergegangen und diese plante den Neubau einer höheren Mädchenschule auf dem Grundstück. Schnell wurde jedoch klar, dass die beträchtlichen Kosten für den Umbau der verwahten Kirche, die seit Jahrzehnten ungenutzt geblieben war, von der Gesellschaft nicht geleistet werden konnten. Die Bürgermeisterei und der Vorstand trafen daher eine grundlegende Übereinkunft: Die Stadt finanzierte den Um- und Innenausbau der Reichklarikirche und schuf somit die baulichen Voraussetzungen für ein Naturhistorisches Museum, im Gegenzug sollte die Gesellschaft ihre vollständigen Sammlungen

in den Besitz der Stadt übergeben. Die genauen Details, wie die enge Verflechtung von Stadt und Verein in Bezug auf das Museum zu gestalten war, sollten nach Verhandlungen in einem Vertrag festgehalten werden.

Die Planungen für den Umbau erfolgten unter Stadtbauinspektor Adolf GELIUS, dessen Pläne im April 1905 und die Bausumme von 167.500 Mark von der Stadtverordnetenversammlung bewilligt wurden. Die Bauzeit sollte etwa 2 Jahre betragen. Die gleichzeitig im kurfürstlichen Schloss stattfindenden Bauarbeiten erzwangen im Jahr 1906 eine Zwischenlagerung der Sammlungen des Vereins bis zu dem Zeitpunkt, an dem das Naturhistorische Museum fertiggestellt war (Abb. 10). Als Zwischenlager stellte die Stadtverwaltung das ehemalige Lappenhaus in der Hinteren Bleiche zu Verfügung, in dem die präparierten Säugetiere und Vögel magaziniert wurden; die mineralogischen Sammlungen zogen vorübergehend in das Realgymnasium; die Reptilien und Fische, sowie die paläontologischen und ethnographischen Ob-

jekte konnten im Schloss verbleiben. Mit Abschluss der Bauarbeiten bewilligte der Stadtrat im Juli 1908 weitere 80.000 Mark, um den Innenausbau fertig zu stellen. Zugleich konnten die ersten Bestände der Sammlungen in das Museum überführt werden. Jedoch waren die Umzüge und Zwischenlagerungen nicht spurlos an den Exponaten vorübergegangen und so war die Aussonderung nicht reparabler Gegenstände sowie eine Neuordnung und Neubearbeitung der restlichen Sammlungen nach modernen wissenschaftlichen Gesichtspunkten notwendig. Als Assistent bei diesen Arbeiten wurde dem Konservator der Oberlehrer Dr. Otto SCHMIDTGEN, der für zwei Jahre vom Schuldienst freigestellt wurde, zur Seite gestellt. Neben REICHENAU und SCHMIDTGEN wirkte an diesen Arbeiten auch Karl STADELMANN, zuvor am zoologischen Institut der Universität Giessen beschäftigt, mit, der seit 1. Juli 1908 als Präparator im Dienste der Stadt stand.

Für die Eröffnung des Museums war eigentlich das 75-jährige Jubiläum der Gesellschaft



Abb. 10: Das Naturhistorische Museum, Anfang 20. Jhd. (Quelle: MNHM).

im September 1909 ins Auge gefasst worden, die aufwendigen Arbeiten an der Sammlung ließen dies jedoch nicht zu. Auch die finanzielle Situation der Gesellschaft war durch die Einrichtung des Museums sehr angespannt, da zahlreiche Ausgaben, etwa für neue Mineralienschränke getätigt werden mussten, die erneut nur durch aufgenommene Kredite finanziert werden konnten.

Parallel dazu hatten die Verhandlungen zwischen der Bürgermeisterei und dem Vorstand unter dem Ersten Vorsitzenden Medizinalrat Dr. KIRNBERGER über die Ausgestaltung des Vertrages begonnen, der das Rechtsverhältnis zwischen beiden Partnern regeln sollte. Von Seiten der Gesellschaft waren hierfür bereits im Sommer 1904 die Rahmenbedingungen geschaffen worden. Die Statuten waren um einige Paragraphen ergänzt worden, dem zu Folge die Übergabe der Sammlungen an die Stadt Mainz unter den Bedingungen erfolgen konnte, dass ein Naturhistorisches Museum samt Personal zur Verfügung gestellt wird und die Gesellschaft das Recht zur Mitwirkung an der Erhaltung und Erweiterung der Sammlungen im bisherigen Umfang erhält.

Insgesamt erwiesen sich die Verhandlungen langwieriger als gedacht und nahmen drei Jahre in Anspruch. Die grundlegende Basis des Vertrages war zwischen den Vertragspartnern zwar klar, bei den genauen Details, zum Beispiel der Frage, welchen Einfluss die Gesellschaft weiterhin haben sollte, herrschten aber unterschiedliche Auffassungen vor. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte der Verein sich immer gegen Einmischungen in die Verwaltung der Sammlungen gewehrt. Die Stadt hingegen machte hier nun deutliche Ansprüche geltend. In einem Schreiben vom Februar 1907 verdeutlichte Oberbürgermeister Dr. Karl Emil GÖTTELMANN die städtische Position: Die Sammlungen der Gesellschaft seien im Laufe der Zeit durch die städtischen naturhistorischen Sammlungen ergänzt worden, zudem seien Geschenke gemacht worden, ohne dass geklärt worden sei, wer Besitzer dieser werde. Eine genaue Differenzierung der Besitzverhältnisse der einzelnen Sammlungsgegenstände sei daher im Nachhinein unmöglich. Vor allem betonte GÖTTELMANN auch

die enormen finanziellen Leistungen, welche die Stadt bislang in die Kooperation eingebracht hatte, indem sie das Gehalt des Präparators erst teilweise und schließlich vollständig übernommen hatte und immer wieder Finanzmittel für die Gesellschaft bereitgestellt hatte. Abschließend machte der Oberbürgermeister einen Vorschlag, wie die Verwaltung des Naturhistorischen Museums aussehen könnte. An der Spitze stand als Leiter der Museumsdirektor. Für diesen Posten war der Mineraloge Prof. Dr. Victor GOLDSCHMIDT aus Heidelberg vorgesehen, der 1906 als Berater für die Museumsgestaltung hinzugezogen worden war. Ihm sollten der Konservator, Hilfsarbeiter und das Aufsichtspersonal unterstellt sein.

In zahlreichen Besprechungen wurde in den folgenden Jahren über die Eigentumsverhältnisse der Sammlungen, die Planungen für die Verteilung der Räume, die Kosten für die Einräumung und die Verwaltung sowie Versicherungsfragen gesprochen. Dabei holte man auch Erfahrungsberichte anderer Museen ein, etwa vom Senckenberg-Museum in Frankfurt oder dem Museum in Altona, die besucht wurden. Die Verhandlungen mündeten schließlich in einen Vertragsentwurf, der im Januar 1910 von der Stadtverordnetenversammlung und der Generalversammlung der Rheinischen Naturforschenden Gesellschaft genehmigt wurde. Am 10. Februar unterzeichneten der Beigeordnete Bürgermeister Ferdinand KUHN und der Vorstand bestehend aus dem Ersten Vorsitzenden Prof. Dr. MAYRHOFER, dem stellvertretenden Vorsitzenden Prof. Dr. NIES, Kassenwart Dr. EGGER und Schriftführer Medizinalrat Dr. BALSER den Vertrag.

Die Klauseln sahen nun vor, dass der Gesamtbestand der Sammlungen in städtischen Besitz übergeht und als Gegenleistung die Stadt Mainz die Kosten für die Unterbringung, die Verwaltung und die Unterhaltung für die Folgezeit übernimmt. Die Stadt verpflichtet sich, die Sammlungen dauernd und ungetrennt in Eigentum zu behalten und alles zu tun, was erforderlich ist, für die Erhaltung, für die Förderung der wissenschaftlichen Verwertung und für die Zugänglichkeit für das Publikum.

Entgegen dem ursprünglichen Plan eines Museumsdirektors als Leiter, unterstand die Leitung des Museums dem Konservator, so dass Wilhelm VON REICHENAU diese Funktion als Erster, zusammen mit dem Gesamtvorstand des Vereins, übernahm. Als sich in den Vertragsverhandlungen dieser Weg abgezeichnet hatte, war auch Dr. GOLDSCHMIDT als Kandidat ausgeschieden, da er städtischer Beamter geworden wäre. Außerdem hatte dieser die Übergabe der Sammlungen in den Besitz der Stadt nur bedingt mitgetragen. In einem Schreiben an Oberbürgermeister GÖTTELMANN im Juni 1907 hatte er sich eher für einen Verbleib in den Händen der Gesellschaft ausgesprochen und hatte argumentiert: *„Sie [die Sammlung] ist ihr Halt, ihre Stammburg, ihre Geschichte, ihre Verknüpfung mit den früheren und mit den späteren Geschlechtern. Entfällt sie, so verliert die Gesellschaft ihren historischen Boden.“* Der Konservator unterstand als städtischer Beamter der Bürgermeisterei und führte die laufenden Geschäfte und das Rechnungswesen des Museums. Seine Anstellung erfolgte von städtischer Seite nach Anhörung des Vorstandes der Gesellschaft. Die Stadtverordnetenversammlung stellte ihm nach einem Stellenplan wissenschaftliches und Hilfspersonal zur Verfügung. Die Oberaufsicht über das Museum wurde einer Verwaltungsdeputation übertragen, die durch den Bürgermeister oder einen Beigeordneten, drei Stadtverordnete, den Ersten Vorsitzenden sowie zwei weitere Mitglieder der Rheinischen Naturforschenden Gesellschaft und den Konservator, mit beratender Stimme, gebildet wurde.

Die Gesellschaft selbst bestand weiterhin als von der städtischen Seite unabhängiger eingetragener Verein weiter.

Am 16. Oktober 1910 konnte endlich die feierliche Eröffnung des Naturhistorischen Museums in Mainz gefeiert werden. Unter den eingeladenen Gästen befanden sich Vertreter der städtischen Verwaltung, der Militärbehörden und der Geistlichkeit sowie Freunde, Förderer und Mitglieder der Gesellschaft, darunter auch die Vorsitzenden der befreundeten naturwissenschaftlichen Vereinigungen. Von Seiten des hessischen Staates eröffnete Pro-

vinzialdirektor Geheimrat Dr. Andreas BREIDERT mit einer Begrüßung die Feier und gab bekannt, dass im Namen der Regierung die Herren VON REICHENAU und EGGER zu Professoren ernannt werden. Im Anschluss daran verlieh Oberbürgermeister GÖTTELMANN seiner Freude über die Eröffnung Ausdruck: *„Endlich ist der ersehnte Tag gekommen, der die lange verschlossenen Pforten des naturhistorischen Museums unserer Bürgerschaft und allen Freunden der Natur und ihrer wissenschaftlichen Erforschung wieder öffnet!“*. Schließlich sprachen noch der Erste Vorsitzende, Prof. Dr. EGGER (Abb. 11), über die Geschichte der Gesellschaft und Konservator VON REICHENAU über die Museumssammlungen, bevor Glückwünsche verlesen wurden. Bekannt gegeben wurde auch, dass Prof. Dr. GOLDSCHMIDT und seine Frau eine Stiftung in Höhe von 10.000 Mark für das neue Museum gemacht hatten. Zum Abschluss der Feierlichkeiten folgte ein Rundgang durch das neue Museum bevor in der Stadthalle ein gemeinsames Essen eingenommen wurde.



Abb. 11: Prof. Dr. Edmund Egger (Quelle: MNHM).

Am 1. September 1912 schied Konservator Wilhelm von REICHENAU aus dem Dienst aus und trat zunächst einen siebenmonatigen Urlaub an, bevor er am 1. April 1913 pensioniert wurde. Für seine Leistungen und Verdienste ernannte ihn die Gesellschaft zum Ehrenmitglied. Im Rahmen der anstehenden Pensionierung REICHENAU'S waren die Überlegungen angestellt worden, ob ein Konservator überhaupt noch notwendig und nicht eher eine Persönlichkeit der Wissenschaft für die Leitung des Museums berufen werden sollte. Die Nachfolge auf dem Leitungsposten, der nun offiziell mit „Direktor“ titulierte wurde, trat am 1. April 1914 Dr. Otto SCHMIDTGEN an. Verbunden war dies auch mit der Einrichtung wissenschaftlicher Arbeitsplätze, die es Gastforschern ermöglichte, mit den Mainzer Sammlungen zu arbeiten. Der neue Direktor sah die wissenschaftliche Aufgabe des Naturhistorischen Museums darin, ein Heimatmuseum des Mainzer Beckens zu sein, und richtete die Forschungs- und Vermittlungsarbeit des Hauses in diese Richtung aus. In der Ausstellung wurden zwar weiterhin Tiere aus aller Welt präsentiert, vor allem sollte den Besuchern aber der Werdegang der Heimat vor Augen geführt werden.

3. Die Gesellschaft und das Museum in der Zeit der beiden Weltkriege 1914-1945

3.1 Erster Weltkrieg und Weimarer Republik

Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges im August beeinflusste auch das Leben der Gesellschaft massiv. Mit Rücksicht auf den Kriegszustand entschieden sich Ausschuss und Vorstand im Oktober 1914 dazu, das gesellschaftliche Leben für den Winter ruhen zu lassen. Der Jahresbericht für das Jahr 1915/16 belegt die kriegsbedingt schweren Zeiten. Bei der Generalversammlung 1915 war zunächst beschlossen worden, für die Dauer des Krieges, den man spätestens 1916 beendet glaubte, auf eine Veränderung des Vorstandes und des Ausschusses zu verzichten. Der Erste Vorsitzende Prof. Dr. EGGER berichtete 1916: *„Es ist natürlich, dass in den ersten Zeitläufen in denen wir uns bewegen auch die Tätigkeit der*

Gesellschaft Not leiden musste.“ Die Veranstaltung von Vorträgen, die 1915 wieder aufgenommen worden war, sei mit großen Schwierigkeiten verbunden, weil es einerseits an geeigneten Rednern fehle und andererseits die Räumlichkeiten zu Lazarettzwecken dienen müssten. Daher konnte nur ein Vortrag stattfinden. Die Sammlungen für das Museum konnten aber immerhin erweitert werden, auch wenn das Niveau der Friedensjahre nicht erreicht werden konnte, *„so ist doch ein recht erfreulicher Zuwachs festzustellen.“* Die Aktivitäten der Gesellschaft dürften mit der zunehmenden Verschlechterung der wirtschaftlichen Situation in Deutschland, den Verhältnissen in der Stadt und den politischen Unruhen, die zur Beendigung des Krieges beitrugen, zum vollständigen Erliegen gekommen sein.

Auch der Betrieb des Museums wurde durch den Krieg beeinflusst. Ein Rückgang der Besucherzahlen war zunächst nur in den ersten beiden Monaten nach Kriegsbeginn zu verzeichnen (im Jahr 1914: 16.116 Personen). Für die Arbeit abträglich war aber die Einberufung einiger Mitarbeiter, so von Konservator STADELMANN im März 1915, sowie andere Kriegsfolgen, etwa der im weiteren Verlauf des Krieges zunehmende Mangel an Heizmaterial, so dass das Museum im Winter teilweise geschlossen bleiben musste. Die Arbeiten im Museum wurden auf das Notwendigste beschränkt, auch weil STADELMANN ab April 1917 erneut dem Museum entzogen wurde und seinen Dienst in der Kohlenausgleichsstelle der Stadt tun musste. Trotz oder gerade wegen der immer deutlicher spürbaren Auswirkungen strömten die Besucher in das Museum, das nun auch Führungen für Verwundete veranstaltete.

Die erste Generalversammlung der Rheinischen Naturforschenden Gesellschaft nach dem Krieg wurde im April 1919 einberufen, die in einem politisch, sozial und gesellschaftlich stark veränderten Umfeld stattfand. Die revolutionären Verhältnisse im November 1918 hatten auch in Hessen die konstitutionelle Monarchie überwunden und zur Gründung des demokratischen Volksstaates Hessen geführt. Als Teil der Waffenstill-

standsbedingungen hatten alliierte Truppen das linksrheinische Gebiet besetzt, so dass in Rheinhessen und Mainz französische Truppen einmarschiert waren, die bis Juni 1930 als Besatzungsmacht blieben. Welche Rolle die Rheinische Naturforschende Gesellschaft in diesen neuen Zeiten spielen wollte, belegt der Jahresbericht des Ersten Vorsitzenden Dr. Hugo MÜLLER aus dem Folgejahr: *„Das abgelaufene Jahr stand – seit 6 Jahren das erste – nicht mehr im Zeichen des Völkerringens, das auch unsere Tätigkeit, wie jede nicht auf den Daseinskampf eingestellte, gelähmt hatte. Wohl scheinen wir im deutschen Vaterlande von geordneten Verhältnissen noch weit entfernt zu sein, wohl wird unser kranker Volkskörper noch schwere Reisen zu überstehen haben – aber gerade in diesen Zeiten tiefster äusserer Demütigung und innerer Zerrissenheit können und werden Behebungen wie die unserer Gesellschaft zur Gesundung beitragen.“*

Die seit Gründung der Gesellschaft bestehende Bindung an das nun ehemalige Herrscherhaus Hessen wurde auch nach dem Wechsel der Staatsform nicht aufgehoben. Ernst Ludwig VON HESSEN blieb weiterhin Protektor der Gesellschaft.

Zu Beginn der Wiederaufnahme des Lebens eröffnete sich für den Verein ein neues Betätigungsfeld: der Naturschutz. Bereits 1914 hatte sich in Mainz eine Ortsgruppe des Vereins Naturschutzpark e.V. gegründet, in dessen Vorstand Dr. SCHMIDTGEN, Dr. Eugen MANNHEIMER und Prof. EGGER, allesamt Mitglieder der Rheinischen Naturforschenden Gesellschaft, vertreten waren. Ziel des Vereins war die Schaffung und Verwaltung von Naturparks, in denen bedrohte Tiere und Pflanzen eine *„sichere Zufluchtstätte finden“* können. Auf eine Anregung der naturforschenden Gesellschaft aus dem Jahr 1914 hin, die aufgrund des Krieges liegen geblieben war, erließ das Kreisamt Mainz am 14. April 1919 eine Verfügung zum Schutze der Mainzer Sandflora im Gebiet zwischen dem Stadtteil Mainz-Mombach und der Gemeinde Gonsenheim. Der Vorstand, bestehend aus dem Ersten Vorsitzenden Dr. MÜLLER, seinem Stellvertreter Geheimer Baurat Ferdinand KUHN, Schriftführer Oberlehrer Dr. Eugen

MANNHEIMER und Kassenführer Dr. ZULAUF, der Direktor des Realgymnasiums, bemängelte allerdings, dass das Feld- und Forstschutzpersonal der anliegenden Gemeinden diese nicht entsprechend umsetze. Der Vorstand beschloss deshalb, den Versuch zu machen, in der Bevölkerung ein Bewusstsein für das Thema Schutz der Flora der Mainzer Sande zu wecken. Zusammen mit dem Naturhistorischen Museum wurde eine Pflanzenausstellung konzipiert in der 75 Arten präsentiert wurden, die vom 1. Juni bis zum 30. August 1919 im Museum zu sehen war. Zudem wurde im Juni 1919 als Begleitprogramm eine Führung durch die Mainzer Sandflora angeboten.

Ansonsten wurde im Winter 1919/20 die Vortragsreihe wieder gehalten. Lediglich die Treffen der freien wissenschaftlichen Vereinigungen pausierten weiter. Dies war durch den Mangel an Licht und Heizmaterial als auch durch die frühe Polizeistunde bedingt, die von der französischen Besatzungsverwaltung festgesetzt worden war. Erst im folgenden Jahr fand im November das erste Treffen der „Käferschachtel“ wieder statt.

Um die Zahl der Mitglieder zu erhöhen, die im ersten Nachkriegsjahr bei immerhin 153 lag, wurde erneut Werbung gemacht, die unter dem Tenor stand: *„Trotz schweren Druckes wirtschaftlicher und seelischer Nöte besteht der Wille zu geistigem Leben fort.“* Im Laufe des Jahres steigerte sich die Anzahl der Mitglieder auf 202 und dieser Aufwärtstrend setzte sich, wenigstens kurz, fort. Der Jahresbericht 1921/22 vermerkte: *„Das abgelaufene Jahr ist gekennzeichnet durch einen Aufschwung unserer Gesellschaft, wie es in ihrer Geschichte bis jetzt noch nie zu verzeichnen ist.“* Die Zahl der Mitglieder erhöhte sich um 60 Prozent auf 327 Mitglieder und im Folgejahr noch einmal auf die Rekordzahl 419. Neben erneuten Werbeaktionen war dies auch dem Engagement des Museumsdirektors Dr. SCHMIDTGEN (Abb. 12) zu verdanken, der sich volksbildend betätigte und Vorträge, Exkursionen und Führungen, etwa in die Mosbacher Sande, veranstaltete. Dabei verstand er es, lebhaft zu Reden und so die Zuhörerschaft zu fesseln und für Naturkunde und Naturge-



Abb. 12: Prof. Dr. Otto Schmidtgen (1879-1938) mit Prof. Dr. Othenio Abel (links) und Prof. Dr. Wilhelm Sörgel (rechts) (Quelle: MNHM).

schichte zu begeistern. Gleichzeitig trafen die Angebote der Gesellschaft und des Museums auf fruchtbaren Boden, da der Hunger nach kulturellen Veranstaltungen in der Bevölkerung in der schwierigen Nachkriegszeit groß war. Ansprechend war dabei auch die Betonung der deutschen Heimat und Kultur in Abgrenzung zur Kulturpolitik der französischen Verwaltung. Diese versuchte die engen Verbindungen zwischen Deutschland und Frankreich zu proklamieren und förderte eine separatistische Bewegung, die eine vom deutschen Reich gelöste Rheinische Republik anstrebte. Die Gesellschaft hingegen machte sich zum Auftrag: *„Die in unserem Volke schlummernden geistigen Kräfte lebendig zu erhalten, den deutschen Wissenschaften insbesondere den Naturwissenschaften am Rhein eine Pflegestätte zu bleiben.“*

Die Besetzung des Ruhrgebietes durch alliierte Truppen Anfang 1923 und als Reaktion darauf der Aufruf der deutschen Regierung zum passiven Widerstand verschärfte die Lage in den besetzten Gebieten dramatisch. Auch

die Gesellschaft mit ihren Mitgliedern bekam dies unmittelbar zu spüren. Der Verkehr in die rechtsrheinischen Gebiete wurde abgeschnitten, die Postverbindungen unterbunden und die Versammlungsfreiheit stark eingegrenzt, so dass die Vorträge und die Treffen der freien wissenschaftlichen Vereinigung nicht stattfinden konnten. Als Antwort auf den passiven Widerstand verfügte die französische Verwaltung massenhafte Ausweisungen aus den besetzten Gebieten. Ohne dass der genaue Hintergrund aufzuklären ist, wurde Museumsdirektor Dr. SCHMIDTGEN am 23. März 1923 verhaftet und drei Tage später ausgewiesen. Als Interimslösung wurde die Leitung des Museums zwischen Prof. EGGER, der die Verwaltungsaufgaben übernahm, und Dr. Friedrich OHAUS, der als wissenschaftlicher Mitarbeiter die fachliche Leitung des Museums besorgte, aufgeteilt. Nachdem sich die politische Lage etwas entspannt hatte, reichte der Vorstand im Januar 1924 ein Gesuch bei den französischen Behörden ein, in dem er um eine Rückkehrerlaubnis für SCHMIDTGEN

bat und die immense Bedeutung des Ausgewiesenen für die Arbeit des Museums hervorhob. Auch Dank dieses Einsatzes konnte der Museumsdirektor zurückkehren.

Das gesellschaftliche Leben normalisierte sich ab 1924 wieder und die Treffen der „Käferschachtel“, die Vorträge und Exkursionen fanden in den kommenden Jahren regelmäßig statt. Lediglich die gesamtwirtschaftliche Lage Deutschlands nach der Hyperinflation belastete auch die finanziellen Verhältnisse des Vereins.

Von wissenschaftlicher Seite waren die folgenden Jahre äußerst eindrucksvoll. Dank der Bemühungen von SCHMIDTGEN war es gelungen, im Rahmen der Wintervortragsreihe 1926/27 den berühmten Forschungsreisenden Dr. Sven HEDIN für einen Vortrag nach Mainz zu holen. Dieser sprach am 12. Oktober 1926 über seine Reisen „Durch Asiens Wüsten“ in der Stadthalle vor etwa 4.000 Besuchern. Die Begrüßungsworte für den „*Forscher und Freund der Deutschen*“ sprach Oberbürgermeister Karl KÜLB, im Anschluss fand im Akademiesaal des Schlosses ein Ehrenbankett statt. Weil es gelungen war, einen Forscher von Weltruf nach Mainz zu holen, der auch in der Bevölkerung weithin bekannt war, wurde der Vortrag auch finanziell sehr erfolgreich. Zudem konnten neue Mitglieder gewonnen und das Interesse an der Gesellschaft verbreitert werden.

Von immenser wissenschaftlicher Bedeutung waren die Funde, die im Sommer 1926 ein Oberprimaner der Oberrealschule in der Nähe von Nierstein machte. Er zeigte die entdeckten Abdrücke von Tierfährten SCHMIDTGEN, der diese untersuchte und sie auf die Zeit des Rotliegenden datierte. Der Museumsdirektor und seine Mitarbeiter stellten daraufhin systematische Untersuchungen an, die weitere Saurierfährten und Insekten zu Tage brachten (Abb. 13). In einem Lichtbildvortrag am 27. Februar 1927 stellte er die Funde erstmals der Öffentlichkeit vor, bevor sie im März des Jahres in einer Ausstellung im Museum gezeigt wurden. Weitere bedeutende Funde, etwa Jagdbeutereste von Neandertalern, wurden in der Nähe von Wallertheim ge-



Abb. 13: Exkursion der RNG nach Nierstein (Quelle: BPS StA Mainz).

macht, für deren Hebung der Vorstand der Rheinischen Naturforschenden Gesellschaft einen Zuschuss gewährte. Durch die sensationellen Funde stiegen die ohnehin schon hohen Besucherzahlen des Museums weiter an. Waren im Jahr 1924 bereits 27.530 Besucher zu verzeichnen, steigerte sich diese Zahl bis 1926 auf die Rekordmarke von 35.576. Die gestiegenen Kosten durch die zahlreichen Ausgrabungen konnten dabei durch Spenden, die von Privatleuten und aus der Wirtschaft kamen, so von der Sektkellerei Kupferberg, der Mainzer Aktienbier-Brauerei, der Mainzer Volksbank und der Firma Gebr. Dyckerhoff und Söhne, gedeckt werden.

Mit dem Ende der französischen Besetzung im Sommer 1930 rückte das Thema Schutz der Mainzer Sandflora erneut in den Mittelpunkt der Arbeit von Verein und Museum. Das Gebiet des „Grossen Sandes“ zwischen Mainz-Mombach und Gonsenheim war von den französischen Soldaten während ihrer Stationierung als Truppenübungsplatz genutzt worden. Mit dem Abzug der Franzosen

konnten die eigentlichen Eigentümer, das Land Hessen und das Reich, wieder über das Gelände verfügen. Wohl auch um die Finanzen des Reiches zu vermehren, die durch die Weltwirtschaftskrise ab 1929 in Bedrängnis geraten waren, bot die zuständige Reichsvermögensverwaltung ab September 1930 die reichseigenen Parzellen zum Verkauf an.

Nachdem der Vorstand der Gesellschaft und die Museumsleitung davon Kenntnis gewonnen hatten, wurden große Anstrengungen unternommen, um Schäden von dieser Naturlandschaft, diesem „*einzigartigen Naturdenkmal der mitteleuropäischen Steppenzeit*“, abzuwenden.

Der Erste Vorsitzende Landgerichtspräsident Dr. Ernst JUNGK und Museumsdirektor SCHMIDTGEN legten zunächst bei der Reichsvermögensverwaltung schriftlichen Einspruch gegen den Verkauf ein. Zudem wandte man sich in einer großen Kampagne an den Reichsminister für die besetzten Gebiete, das Reichsinnenministerium, das Hessische Kultusministerium, den Hessischen Landesforstmeister, den Oberbürgermeister der Stadt Mainz, den Universitätsfonds, die Provinzialdirektion für Rheinhessen und das Forstamt Mainz. Außerdem informierte man die Presse, um öffentlichen Rückhalt zu mobilisieren. Ergebnis dieser Initiative war, dass JUNGK und SCHMIDTGEN als Vertreter von Verein und Museum zu den „*Verwertungsverhandlungen über den grossen Sand*“ hinzugezogen wurden. In diesen zeigte sich jedoch, dass die Reichsbehörde an einer Veräußerung der reichseigenen Parzellen weiterhin großes Interesse hatte und einen Verkauf an die anliegenden Gemeinden und die (finanzkräftige) Industrie anstrebte. Unterstützung in den Verhandlungen fand man beim Mainzer Oberbürgermeister Dr. Wilhelm EHRHARDT, wohingegen die Landwirtschaft betreibenden Ortsvereine von Mombach sich für einen Verkauf aussprachen. Nach einer Ortsbegehung und langwierigen, zähen Verhandlungen wurde schließlich ein Kompromiss getroffen: Durch einen Tausch zwischen dem Reich und dem Land Hessen sollte ein zusammenhängendes Gebiet von etwa 106 Morgen (0,265 qkm) in Besitz des hessischen

Staates entstehen, das dann zum Naturschutzgebiet erklärt wurde. Gleichzeitig boten sich Gesellschaft und Museum an, durch Vorträge, Lehrgänge und Unterweisungen das Forst- und Feldschutzpersonal zu instruieren, wie das geschützte Gebiet zu überwachen sei. Mitte Oktober 1931 trat schließlich das hessische Gesetz in Kraft, das den Mainzer Sand als Naturschutzgebiet auswies. Im November 1931 konnte das Forstamt Mainz dem Ersten Vorsitzenden Dr. MANNHEIMER berichten, dass der hessische Staat Teile des Mainzer Sandes erworben habe, welche nun gegen ein „*billiges Entgelt*“ an die wissenschaftlichen Verbände verpachtet werden sollen, die sich für den Schutz der Gebiete eingesetzt haben. Hier müsse bald eine Regelung gefunden werden, weil die Gegend nach dem Abzug der französischen Besatzungsmacht zu einer „*Freistätte für jedermann*“ geworden sei, in der die Besitzer nicht um Erlaubnis gefragt würden, sei es im Hinblick auf Holzfällung, auf die Abhaltung von Paraden durch Parteien und Soldatenverbände oder Flugveranstaltungen. Selbst die Schutzpolizei baue nach Belieben Unterstände. Die Gesellschaft und das Museum engagierten sich daher weiterhin in ihren Aktivitäten, um die Bevölkerung aufzuklären, indem sie durch Führungen und Vorträge versuchten, den Naturschutzgedanken zu vermitteln.

Weitere Höhepunkte der wissenschaftlichen Arbeit waren die Kongresse, die in Mainz stattfanden: Anfang April 1931 traf sich zunächst die 3. Tagung des Deutschen Bundes Naturwissenschaftlicher Museen, bevor vom 13. bis 19. September 1931 die Hauptversammlung der deutschen Geologischen Gesellschaft tagte. Beide hatte Direktor SCHMIDTGEN nach Mainz geholt. Ein Höhepunkt des Geologen-Kongresses war der nach der Eröffnungsfeier stattfindende Vortrag des Leiters des Vulkanologischen Dienstes von Niederländisch-Indien (Indonesien), Dr. STOHN, der Filmaufnahmen vom Ausbruch des Vulkanes Krakatau zeigte. Anlässlich der Tagung zeigte das Museum eine Sonderausstellung, die ab dem 8. November auch für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde.

Gezeigt wurden die neuesten Funde und Forschungsergebnisse der Niersteiner Fährten, der Wallertheimer Jagdstelle und die neuesten Funde an Insekten und Pflanzen aus den Kalken des Mainzer Beckens.

Im Jahr darauf tagte vom 25. bis 29. September 1932 die 92. Versammlung der Gesellschaft deutscher Naturforscher und Ärzte in Wiesbaden und Mainz. Sie stand ganz „unter dem Zeichen der endlich erfolgten Befreiung der Länder am Rhein, Deutschlands Strom nicht Deutschlands Grenze, von fremder Militärbherrschaft“. So war der Rhein das Thema der ersten Hauptgruppe von Vorträgen. Die Geschäftsführung teilten sich SCHMIDTGEN und Prof. Dr. Gotthold HERXHEIMER, der Direktor des pathologisch-anatomischen Instituts am Städtischen Krankenhaus in Wiesbaden.

Zunehmend schwieriger wurde die finanzielle Situation der Gesellschaft aufgrund der Weltwirtschaftskrise. Bereits 1929 verzeichnete der Verein einen leichten Rückgang der Mitgliederzahl und das Museum hatte weniger Besucher. Bis Frühjahr 1931 verringerte sich die Zahl der Mitglieder weiter auf 375, ein Trend der sich auch im Folgejahr weiter fortsetzte, wie der Erste Vorsitzende Dr. MANNHEIMER 1932 bemerkte: *„Trotzdem brachte es die Not der wirtschaftlichen Lage mit sich, dass ein ansehnlicher Teil oft alter und treuer Mitglieder seinen Austritt aus dem Verein anzeigen musste“*. Angeregt wurde, auch solche Mitglieder weiterhin zu den Veranstaltungen einzuladen, die ihre Beiträge nicht mehr leisten konnten. Als umso schwieriger erwies sich eine realistische finanzielle Planung, weil unkalkulierbar wurde, wie viele Mitglieder ihre Beiträge zahlen oder wie viele austreten würden. Die Folgen des weiteren Rückgangs zeichneten sich schließlich 1933 vollends ab: *„Die ausserordentliche gegenwärtige Not der Zeit hat unseren Bestand an Mitgliedern erheblich gemindert. Wir haben auf die finanziellen Verhältnisse unserer Mitglieder die weitgehendste Rücksicht genommen. Das wissenschaftliche Leben ist zurückgegangen. Das politische Ringen und die schweren Anstrengungen in der Wirtschaft um unser Volk über Wasser zu halten und wieder in die Höhe zu bringen, verursa-*

chen einen grossen Energieverbrauch, der leider durch Ersparnisse in der wissenschaftlichen Betätigung ausgeglichen wird.“ Neben die finanziellen Probleme stellte sich somit der Rückgang des Engagements der Mitglieder und des öffentlichen Zuspruches, da die Bevölkerung sich um die Sicherung ihrer Existenz bemühen musste.

3.2 Diktatur und Krieg 1933 bis 1945

Der Übergang von der Monarchie hin zum demokratischen System der Weimarer Republik im Jahr 1918 hatte für die Rheinische Naturforschende Gesellschaft keine Umstellungen hinsichtlich ihres institutionellen Aufbaus erfordert und hatte auch keine besonderen Anforderungen an die Mitglieder der Gesellschaft gestellt. Der zweite große politische Umbruch binnen fünfzehn Jahren hingegen änderte dies. Das Ende der Demokratie und der Umbau des Staates nach der Machteroberung der Nationalsozialisten im Reich und in den Ländern führten zu Brüchen in den Strukturen der Gesellschaft, die sich seit ihrer Gründung kaum verändert hatten.

Die ersten institutionellen Veränderungen ergaben sich Mitte des Jahres 1933. Als Folge der Machtübernahme der Nationalsozialisten in der Stadtverwaltung Anfang März 1933 veränderten diese unter dem Vorwand der Vereinfachung der Verwaltung den Aufbau der städtischen Verwaltungsgremien. Der Verwaltungsausschuss für das Naturhistorische Museum, der 1910 ins Leben gerufen worden war, wurde aufgelöst und dessen Aufgaben an den neu gegründeten Ausschuss für Sammlungen, Bibliotheken und Museen übertragen. Die Mitgliederzahl dieses Ausschusses wurde dabei stark beschnitten. Mitte Juni 1933 teilte der Beigeordnete der Stadt Mainz, Friedrich SAURMANN, dem Vorstand der Gesellschaft in einem Schreiben mit, dass diese ab sofort nur noch mit einem Vertreter im Verwaltungsausschuss vertreten sei, statt wie bisher, und wie es der Vertrag von 1910 regelte, mit drei Mitgliedern.

Eine zweite Änderung betraf direkt die Leitung der Gesellschaft. In der Generalversammlung, die wenige Tage später stattfand,

legte Dr. Eugen MANNHEIMER, der jüdischen Glaubens war, sein Amt als Mitglied des Ausschusses „mit Rücksicht auf die Gleichschaltung“ nieder, wie zunächst im Protokoll über die Versammlung vermerkt wurde, bevor dieser Passus gestrichen wurde.

Den Anbruch einer neuen Zeit spiegelten schließlich auch die Aktivitäten der Rheinischen Naturforschenden Gesellschaft wider. Der Auftakt für die Wintervorträge 1933/34 wurde mit einer Veranstaltung im Schloss gemacht, deren Ablauf und Inhalt vollständig den nationalsozialistischen Zielen und der Propaganda unterworfen wurde. Die Zeitung „Mainzer Anzeiger“ berichtete über die „erste heimatliche Kundgebung in Mainz nach der staatlichen Umwälzung“, die am 25. Oktober 1933 im Akademiesaal des kurfürstlichen Schlosses inszeniert wurde. Zusammen mit dem Rheinischen Heimatverein hatte die Naturforschende Gesellschaft Vertreter der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiter Partei (NSDAP) und des Staates, darunter den Vertreter des Reichsstatthalters in Hessen, städtische Vertreter, Kreis- und Ortsgruppenleiter der NSDAP und Angehörige von Wehrverbänden eingeladen. Umrahmt wurde das Programm von „schlichten Volksliedern“, die vom Männergesangsverein dargeboten wurden. Hauptprogrammpunkt war der Vortrag von Museumsdirektor Prof. Dr. SCHMIDTGEN über „Heimatsforschung und Heimatschutz“, der dessen Einstellung zum neuen Staatssystem offenbarte. In seinem Vortrag führte SCHMIDTGEN aus, dass die Heimatpflege mehr und mehr zunehme und eine wahre Welle bilde. „Diese Welle muß eine gewaltige Flutwelle werden, denn Heimatliebe und Heimatpflege gehören zu den wichtigsten Grundlagen der Schaffung der großen Volksgemeinschaft, die unser Führer will.“ Welche Erwartungen auch an den Verein und das Museum im nationalsozialistischen Staat gestellt wurden, verkündete Ministerialrat Friedrich RINGSHAUSEN vom hessischen Kultusministerium aus Darmstadt in einer kurzen Ansprache: „Aus dem Volkstum schaffen wir ein starkes tragfähiges Fundament, auf das der Führer sich stützen kann.“ Der Erste Vorsitzende Dr. JUNGK beendet die Veranstaltung mit ei-

nem „Sieg Heil!“ auf die deutsche Heimat und den „Führer“, bevor zum Abschluss gemeinschaftlich die erste Strophe des Deutschlandliedes und schließlich das Horst-Wessel-Lied gesungen wurden.

Die Haltung des Vorstandes der Rheinischen Naturforschenden Gesellschaft im Hinblick auf die neuen nationalsozialistischen Machthaber stellte sich ambivalent dar. Wie die Veranstaltung im Akademiesaal zur Eröffnung der Wintervorträge zeigte, passte sich die Vereinsleitung den nationalsozialistischen Anforderungen an und gliederte sich in die Propaganda für den Aufbau der „Volksgemeinschaft“ des NS-Staats willfährig ein. Dies beinhaltete aber nicht die Unterordnung unter die Einstellung der Nationalsozialisten in Bezug auf die Juden. Deutlich wird dies beim Standpunkt des Vorstandes gegenüber Dr. MANNHEIMER, selbst ehemaliges langjähriges Vorstandsmitglied. Obwohl MANNHEIMER im Sommer 1933 seinen Posten im Ausschuss der Gesellschaft niedergelegt hatte, wurde er zur nächsten gemeinsamen Sitzung von Vorstand und Ausschuss, die pikanterweise am Tag vor der „Heimatspflege“-Veranstaltung im Schloss stattfand, eingeladen. MANNHEIMER selbst lehnte trotz seines großen Interesses eine Beteiligung in einem Brief ab: „Sie werden es begreiflich finden, dass ich bei einer Zeitströmung wie der gegenwärtigen mir äußerste Zurückhaltung auferlegen muss“. Der Vorstand bedauerte dies und versicherte MANNHEIMER, er könne die Zurückhaltung aber sehr wohl verstehen und dankte für die großen Verdienste als Mitglied des Vorstandes und des Ausschusses.

Dieser Umgang mit den jüdischen Mitgliedern, die nicht, wie in anderen Vereinen geschehen, baldmöglichst auf eigene Initiative hin ausgeschlossen wurden, sorgte aber auch innerhalb der Gesellschaft für Unruhe. Ein weiteres Ausschussmitglied zeigte sich besorgt über diese Haltung und äußerte dies nach der gemeinsamen Sitzung von Vorstand und Ausschuss in einem Brief an den Ersten Vorsitzenden. Die Unterlassung der Gleichschaltung des Ausschusses dürfte die Mitglieder der NSDAP und ihrer Fachschaften in große Verlegenheit bringen. Seinen Erkundi-

gungen zufolge sei es ausgeschlossen, dass Mitglieder von nationalsozialistischen Organisationen, wie des NS-Lehrerbundes oder Parteimitglieder generell, einem Verein angehören, in dessen Ausschuss Juden vertreten seien.

Dieses Lavieren des Vorstandes zwischen Unterordnung und Resistenz im Kleinen gegen die nationalsozialistische Judenpolitik setzte sich bis ins Jahr 1934 fort. Die bis zu diesem Zeitpunkt nicht erfolgte „Gleichschaltung“ der Gesellschaft im nationalsozialistischen Sinne, wurde in den folgenden Monaten vollzogen. Vermutlich auf Druck der Nationalsozialisten schied Schriftführer Studienrat Konrad SCHOLLMAYER wegen „Arbeitsüberlastung“ aus dem Vorstand aus. „In Erledigung eines Ermächtigungsbeschlusses“, wie es im Jahresbericht 1934/35 heißt, trat der überzeugte Nationalsozialist und Parteigenosse Oberstudiendirektor Friedrich MICHEL von der Studienanstalt im Juni 1934 an seine Stelle und übernahm das Amt des Schriftführers. Durch diese Maßnahme konnte sichergestellt werden, dass der nationalsozialistische Staat auch über die naturwissenschaftliche Gesellschaft Kontrolle und Einfluss ausüben konnte. Öffentlich sichtbar wurde dies in den Feierlichkeiten zum Hundertjährigen Bestehen der Rheinischen Naturforschenden Gesellschaft, die am 23. September 1934 im Akademiesaal des Schlosses stattfanden und geprägt waren von der Anpassung an die Diktatur. Der Vorstand unter Dr. Erich JUNGK hatte zur Jubiläumsveranstaltung Repräsentanten aller gesellschaftlichen Schichten und wissenschaftlichen Institutionen eingeladen, darunter als Vertretung des Gauleiters und Reichsstatthalters der NSDAP in Hessen Regierungsrat REINER, Ministerialrat RINGSHAUSEN, Vertreter von Universitäten und Technischen Hochschulen, weiterer Reichs- und Landesbehörden und der Kirchen. Nach einer kurzen Eröffnungsrede durch den Mainzer Oberbürgermeister Dr. Robert BARTH hielt JUNGK die erste Festrede des Tages, in der er aus der Geschichte der Rheinischen Naturforschenden Gesellschaft berichtete, wobei er auf die von ihm verfasste Festschrift zu diesem Thema zurückgreifen konnte. Er schloss

mit den Worten: „*Möge auch im zweiten Jahrhundert unter dem starken Schutze des Führers und Reichskanzlers Adolf Hitler die Gesellschaft weiter streben, zum Nutzen von Wissenschaft und Volk.*“ Dieser Ansprache folgte eine weitere, die von Museumsdirektor Prof. Dr. SCHMIDTGEN gehalten wurde. Nach einer musikalischen Darbietung des Madrigalchores folgte die Verleihung einer Reihe von Ehrenmitgliedschaften, die an Männer vergeben wurden, die sich entweder um die naturwissenschaftliche Forschung oder die Förderung von Verein und Museum verdient gemacht hatten. Dies waren „*der bahnbrechende Forschungsreisende und Freund des deutschen Volkes*“ Dr. Sven HEDIN aus Stockholm, der „*weltberühmte Paläontologe*“ Prof. Dr. Othenio ABEL aus Wien, „*als weitblickender verständnisvoller Förderer wissenschaftlicher Heimatforscher*“ Ministerialrat RINGSHAUSEN, „*die großzügigen Förderer der heimatlichen Bodenforschung*“ Kommerzienrat Dr. Otto JUNG (Mainz), Dr. Otto DYCKERHOFF (Mainz-Amöneburg), Direktor Fritz REINS (Mainz), Johann STRUB (Nierstein) und Emil FÖRSTER (Nierstein) sowie Museumsdirektor SCHMIDTGEN und der Erste Vorsitzende der Gesellschaft, Dr. JUNGK, selbst. Der Rektor der Technischen Hochschule Darmstadt verkündete schließlich noch die Verleihung des Dr. Ingenieur-Titels ehrenhalber für SCHMIDTGEN.

Nach der Mitteilung zahlreicher Glückwünsche durch befreundete naturwissenschaftliche Gesellschaften und Vereine und einem weiteren musikalischen Beitrag des Orchesters der Musikhochschule endete die Feier mit einem Festbankett.

Behält man im Blick, dass die Verleihung von Ehrenmitgliedschaften laut Vereinssatzung an Personen erfolgte, die sich um Gesellschaft und/oder Museum verdient gemacht hatten, gerät die Verleihung der Ehrenmitgliedschaft an den Ministeriumsvertreter RINGSHAUSEN im Rahmen der Feierlichkeiten ganz offensichtlich zu einer Anbiederung an und Unterwerfung unter die nationalsozialistischen Machthaber. Gleiches gilt für die Ehrenmitgliedschaften für HEDIN und ABEL. Deren Verdienste um die Wissenschaft waren zwar

unbestritten groß, gleichzeitig hatten aber sowohl ABEL als auch HEDIN bereits vor der „Machtergreifung“ des Nationalsozialismus unter Adolf Hitler große Sympathien für diesen an den Tag gelegt.

Als Folge konnte der Vorstand seine Position im Hinblick auf die jüdischen Mitglieder nicht weiter aufrechterhalten, wie der Jahresbericht 1935/36 vermerkte: *„Im Mai 1935 haben wir an die nichtarischen Mitglieder unserer Gesellschaft folgendes Schreiben gerichtet: ‚Wir sind veranlasst worden, Sie zu bitten, Ihren Austritt aus der R.N.G. zu erklären. Sollten wir bis zum 15. Juni 1935 nicht im Besitze dieser Erklärung sein, so dürfen wir Ihren Austritt als mit Wirkung vom 1. April 1935 [als] vollzogen annehmen. Der Vorstand.‘“*

Auf staatlichen Druck hin war der Vorstand also endgültig gezwungen worden, der antisemitischen Staatspolitik zu folgen und seine jüdischen Mitglieder aus der Gesellschaft auszuschließen. Bereits im März 1935 hatte Kassierer Rudolf METTENHEIMER eine Liste der potenziellen Personen aufgestellt, die ihrem Namen nach jüdischen Glaubens seien könnten. Weil dies bei einigen fragwürdig sei, empfahl er dem Ersten Vorsitzenden JUNGK, sich mit dem Altertumsverein abzustimmen. Insgesamt umfasste diese Liste 28 Personen. Die geänderten Satzungen der Gesellschaft verfügten, dass nicht-arische Personen von der Aufnahme in den Verein ausgeschlossen sind.

Die endgültige Kontrolle über die Leitung der Gesellschaft versicherten sich die Nationalsozialisten, indem sie bei der Generalversammlung im Juni 1935 Camillo SANGIORGIO und Studienrat Dr. Heinrich HAUN im Ausschuss des Vereins installierten, d. h. beide wurden nicht gewählt, sondern auf höhere Verfügung bestimmt. SANGIORGIO war Kreiskulturwart der NSDAP und Obmann der NS-Kulturgemeinde (zuvor Kampfbund für deutsche Kultur), der die Rheinische Naturforschende Gesellschaft dann im Jahr 1936 auch beitrug. Ziel der NS-Kulturgemeinde war es, mit ihrer Arbeit *„einen Baustein zur Aufrichtung einer nationalsozialistischen deutschen Volkskultur“* zu leisten. In den von ihr organisierten Veranstaltungsreihen, an denen nun

auch die Naturforschende Gesellschaft mit organisierten Programmpunkten teilnahm, wurden zum Beispiel Vorträge gehalten über *„deutsche Physik“*, die *„philosophische Grundlegung des Nationalsozialismus“* und das *„Problem von Rasse und Umwelt beim Menschen“*. Dr. HAUN war neben seiner Tätigkeit als Lehrer Leiter der Fachschaft Biologie im NS-Lehrerbund Mainz und Führer der Mainzer Sektion der deutschen Gesellschaft für Rassenhygiene, für die er als „Gaurasseredner“ aktiv war. Diese seit 1905 existierende Gesellschaft hatte dazu beigetragen, in den 1920er Jahren Rassenhygiene und Eugenik als wissenschaftliche Fächer in Deutschland zu etablieren und wirkte in der Diktatur beratend auf die rassenpolitische Gesetzgebung der Nationalsozialisten ein. Der Vorsitz der freien wissenschaftlichen Vereinigung ging 1936 von Dr. Friedrich OHAUS auf HAUN über.

Ein Faktor, der es Vorstand und Ausschuss der Gesellschaft nicht erleichtert hatte, einen neutralen Kurs zu verfolgen, war Museumsdirektor Prof. Dr. Otto SCHMIDTGEN.

Spätestens seit Anfang der 1930er Jahre hatte SCHMIDTGEN Sympathien für den Nationalsozialismus und Adolf Hitler. Allerdings trat er nicht als Mitglied in die NSDAP ein. Die Mitgliedschaft in der Hitler-Partei war von Seiten der Stadt Mainz ihren Beamten, Angestellten und Bediensteten untersagt worden. Allerdings hatte sich nach der Machteroberung gezeigt, dass selbst höhere Beamte, etwa in Stadtbibliothek und Stadtarchiv, bereits zuvor die Mitgliedschaft vollzogen hatten. Erst im Juni 1934 trat SCHMIDTGEN den Sturmabteilungen der NSDAP (SA) bei und erhielt die Stellung eines Rottenführers.

Mit der Übernahme der Herrschaft durch die Nationalsozialisten begann für SCHMIDTGEN eine Karriere, die weit über seine bis dato vor allem auf Rheinhessen beschränkte Bedeutung hinausreichte und zu Verbindungen in die höchsten Partei- und Staatsämter der Diktatur führte. Aus diesem Grunde muss SCHMIDTGEN auch die nationalsozialistische Durchdringung der Mainzer naturforschenden Gesellschaft ein Anliegen gewesen sein.

Im November 1933 übermittelte ein Kollege der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft, wohl um für Mainz eine Anregung zu geben, die veränderten Satzungen des Frankfurter Vereins mit dem Kommentar: *„Die Satzungen geben dem [Vereins-]Führer viel Freiheit, in Wahrheit eine Verantwortung, die sich auf dem bisherigen parlamentarischen Weg besser verteilen, verschleiern und abwälzen ließ. Um ganz sicher zu gehen, dass die durch den Führergrundsatz vom Staat als notwendig erachteten Paragraphen in die neue Satzungen hineinkämen (...) hat die Direktion die Mitwirkung des Staates dabei erbeten und erhalten.“* Die geschilderten Veränderungen im Vorstand dürften somit auch durch die Mitwirkung Otto SCHMIDTGENS zustande gekommen sein.

Die Tätigkeiten des Mainzer Museumsdirektors umfassten nach März 1933 auch weiterhin den Rahmen, der sich bis dahin etabliert hatte. So hielt SCHMIDTGEN auf Anfrage des Kultusministeriums in Rheinhessen einige Vorträge über die Entwicklungsgeschichte des Kartoffelkäfers, um Schüler über den Schädling aufzuklären und war auf Initiative des Innenministeriums und des Kreisamtes Mainz bei der Bekämpfung der Schna-

ken aktiv. Auch gelang es dem Naturhistorischen Museum zusammen mit der Rheinischen Naturforschenden Gesellschaft, dass die verbliebenen Gebiete des Mainzer Sandes von Seiten des Landes unter Naturschutz gestellt wurden. Nach einer gemeinsamen Begehung des Gebietes mit Vertretern des Ministeriums erfolgte am 23. September 1933 eine entsprechende Verfügung. Gleichzeitig wurde SCHMIDTGEN zum steilen Aufsteiger, der als Fachmann für Naturschutz und Heimat die Gegenwart führender NS-Potentaten suchte und von diesen protegiert wurde. Im Oktober 1933 besuchten der Reichsstatthalter in Hessen, der höchste NSDAP-Vertreter im Land Hessen und gleichzeitig Gauleiter der Partei und alleiniger Führer der Landesregierung, Jakob SPRENGER, und der Mainzer Oberbürgermeister Dr. Robert BARTH das Naturhistorische Museum. Im Anschluss daran fuhr man gemeinsam nach Wallertheim, wo SCHMIDTGEN eine Führung durch die Grabungsstätte gab (Abb. 14).

Alleine im Jahr 1933 konnte der Mainzer Museumsdirektor auf eine stattliche Bilanz zurückblicken: Als Naturschutzexperte wurde er an den Beratungen zur Abfassung der Ausführungsbestimmungen für das hessische



Abb. 14: Prof. Dr. Schmidtgen bei einer Führung durch die Ausgrabungen in Wallertheim, 1933 (Quelle: MNHM).

Naturschutzgesetz im Ministerium in Darmstadt beteiligt und wurde zum Mitglied des Ausschusses für Naturschutz als Obmann für das Gebiet Rheinhessen ernannt. Zudem wurde er als Mitglied in die Arbeitsgemeinschaft für Vogelkunde und Vogelschutz unter Vorsitz des Landesforstministers berufen. Bei der Gründung des NS-Reichsbundes für Volkstum und Heimat, Landschaft Rheinfranken und Hessen, wurde SCHMIDTGEN von Landschaftsführer Ministerialrat RINGSHAUSEN zum Leiter des Fachamtes für Heimatforschung und Naturschutz für den Gau ernannt. Seine Vortragstätigkeit umfasste nun auch parteidienstliche oder parteinahe Organisationen wie den NS-Kampfbund für Kultur, den NS-Lehrerbund oder den Reichsarbeitsdienst. Sein Handeln blieb dabei nicht auf das Wort beschränkt. Ein Schreiben eines Funktionärs des NS-Ärztebundes vom August 1933 vermerkte, dass SCHMIDTGEN, „*Fachmann in erbbiologischen Fragen*“, die Anregung gegeben habe, in Mainz eine Auskunftsstelle für die Bevölkerung in Volkshygiene, Rassenkunde, Erbbiologie, Eheberatung und sonstigen völkpolitischen Fragen einzurichten. Diese Einrichtung sei notwendig, weil sonst die „*Gefahr der rassistischen Degeneration der Bevölkerung*“ gegeben sei – besonders im Hinblick auf die „*relativ starke Durchsetzung der bürgerlichen Bevölkerung mit jüdischem Blute*“ in Mainz. In vertraulichen Beratungsstunden solle die Auskunftsstelle in diesen Fragen Hilfe geben oder schriftliche Anfragen beantworten. Die von SCHMIDTGEN angeregte Auskunftsstelle wurde schließlich nach Verhandlungen mit dem Erbbiologischen Amt für Hessen in Gießen und dem Mainzer Gesundheitsamt im Herbst 1934 eingerichtet.

Dieses Wirken im Sinne des nationalsozialistischen Staates und dessen Ideologie setzte sich auch im Jahr 1934 fort. Die Reichspropagandastelle Koblenz-Trier-Birkenfeld des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda in Koblenz hatte eine „Nationalsozialistische Rheinforschungsgemeinschaft“ (später „Nationalsozialistische Kommission für rheinische Volksbodenforschung“) ins Leben gerufen, die aus vier

Arbeitsgemeinschaften bestand und an der SCHMIDTGEN sich beteiligte. Ziel dieser Kommission war es, die Naturwissenschaften im Sinne der nationalsozialistischen Ideologie auszurichten und so für die Ziele der Diktatur zu instrumentalisieren. In einem Schreiben der Reichspropagandastelle aus dem Jahr 1934 heißt es dazu: „*Die rassenbiologische Geschichtsauffassung des Dritten Reiches stellt die westdeutsche Volksbodenforschung vor innerlich und äusserlich vertiefte Aufgaben.*“ Mit Hilfe der Naturwissenschaften sollte die nationalsozialistische Rassenideologie auf ein solides, wissenschaftlich fundiertes Fundament gestellt und so abgesichert werden. In den handschriftlichen Aufzeichnungen von SCHMIDTGEN über eine Besprechung bei der Reichspropagandastelle in Koblenz vermerkte dieser, dass in der Tätigkeit der Arbeitsgemeinschaften der Verlauf der Forschung den Bedürfnissen des Reiches angepasst werden müsse. Auf die Anregung SCHMIDTGENS hin tagte die NS-Kommission im Juni 1934 in Mainz. Deren Vorsitzender, Dr. Carl MORDZIOL von der Landesstelle des Reichspropagandaministeriums, verdeutlichte in einem Vortrag die Aufgaben seiner Amtsstelle und der Kommission: Alle einschlägigen Forschungsgebiete müssten nach einer Richtung hin festgelegt werden und dürften sich nicht vereinzelt zersplittern, sondern müssten zu gemeinsamer Waffe, auch in politischem Sinne, umgeschmolzen werden. Die Wissenschaft werde so zur außenpolitischen Propaganda. Die Einzelforschung solle die wissenschaftlichen Unterlagen für eine allgemeine deutsche Rassenforschung erarbeiten. Die Volksbodenforschung sei dabei nur ein Teil der völkischen Wissenschaft, welche die grundlegenden Werte jeglichen Lebens, Blut und Boden in ihren Mittelpunkt stelle.

Aufgrund der hervorragenden Beziehungen Otto SCHMIDTGENS zur hessischen Partei- und Staatsführung, die den Direktor des Mainzer Naturhistorischen Museums umfassend protegierten, knüpfte er schließlich auch Verbindungen in die Führungsebenen der nationalsozialistischen Diktatur. Wichtiger Anknüpfungspunkt wurde hier Hermann GÖRING, der hinter Adolf HITLER der

zweite Mann im NS-Staate war. In seiner Funktion als Reichsforst- und Reichsjagdmeister sowie als Führer der Deutschen Fachschaft für Wisent-Züchter hatte GÖRING in der Schorfheide nordöstlich von Berlin, neben seinem weitläufigen, repräsentativen Anwesen Carinhall, ein Urwildgehege geschaffen, das als Heimat für Auerhühner, Elche, Hirsche, Wildpferde, Biber und für die Zucht von Wisenten dienen sollte (heute Wildpark Schorfheide). Zur Eröffnung des Geheges am 21. Oktober 1934 wurden von GÖRING die führenden Persönlichkeiten der zoologischen Gärten, der naturhistorischen Museen und des Naturschutzes des Deutschen Reiches eingeladen. Auch SCHMIDTGEN war bei der Eröffnung vor Ort. GÖRING war es schließlich, der bei Reichsstatthalter SPRENGER die Anregung gab, dass SCHMIDTGEN zum Landesbeauftragten für Naturschutz im Land Hessen ernannt werden sollte, was im April 1936 geschah. Dies bedeutete, dass die Naturschutzstelle für Hessen dem Naturhistorischen Museum in Mainz angegliedert wurde. Das Museum wurde so immer über Veränderungen des Landschaftsbildes unterrichtet, konnte bei baulichen Maßnahmen vor Ort sein und so neue Objekte für die Sammlungen gewinnen. Zudem konnte so erreicht werden, dass gemäß Reichsnaturschutzgesetz die Fundstelle bei Weinheim zum Naturdenkmal erklärt wurde.

Ebenfalls durch die Förderung GÖRINGS in seiner Funktion als Reichsjagdmeister konnte in Mainz 1935 eine „Wildforschungsstätte Rhein-Main“ eingerichtet werden. Die Initiative hierfür war von Geheimrat Prof. Dr. OLT aus Wiesbaden und dem Direktor des Schlacht- und Viehhofs, Veterinär Dr. Karl BUHL, ausgegangen, die sich mit der Bitte um Vermittlung bei höheren Stellen an SCHMIDTGEN gewandt hatten, der wie die Initiatoren auch Mitglied der Reichsjägerschaft war. Ziel des neuen Instituts war die Forschung über Erkrankungen von Wildtieren.

Dem Engagement SCHMIDTGENS war es auch zu verdanken, dass mit Hilfe des Reichsarbeitsdienstes (RAD) die Grabungen des Naturhistorischen Museums bewerkstelligt werden konnten. Der seit 1931 existierende

RAD hatte den Auftrag, gemeinnützige Projekte zu unterstützen. Männliche Arbeitskräfte arbeiteten zunächst freiwillig oder auf Vermittlung der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung, bevor 1935 eine allgemeine, halbjährige Dienstpflicht eingeführt wurde. Bereits ab dem Sommer 1933 konnte ein Arbeitsdienstlager der RAD-Gruppe 253 (Gonsenheim) an den Grabungsstätten eingerichtet werden. Dieser Maßnahme folgten in den nächsten Jahren weitere, so im November 1934 die Aktion „Wissberg in Rheinhessen“ (Abb. 15), die SCHMIDTGEN in einem Schreiben an den Gauarbeitsführer als für die wissenschaftliche Erforschung unseres Gebietes von allergrößter Bedeutung bezeichnete. Insgesamt erfolgten bis 1938 mit Unterbrechungen zahlreiche Einsätze des RAD zu Grabungszwecken. Finanzielle Zuschüsse zur Finanzierung erhielt das Museum dabei mehrmals von Seiten des hessischen Reichsstatthalters.



Abb. 15: Grabungen des Reichsarbeitsdienstes an der Nordseite des Wissberg, 1934 (Quelle: MNHM).

Als Gegenleistung zeigte das Naturhistorische Museum die bei diesen Maßnahmen gefundenen Objekte bei öffentlichen Ausstellungen des RAD, so 1935 in Wiesbaden und 1936 in Frankfurt.

Die Jahre bis zu SCHMIDTGENS Tod 1938 umfassten unzählige Aktivitäten: Vorträge im Rahmen von Schulungskursen der deutschen Gesellschaft für Rassenhygiene über „Die Urrasse der Menschheit“, Fortbildungen im städtischen Krankenhaus über Erb- und Rassenhygiene, Führungen in Wallertheim für Schulklassen, Studentengruppen, Gruppen der Sturmabteilungen der NSDAP, den NS-Reichsnährstand, im Rahmen der „Organisation Kraft durch Freude“, für die Gauführerschule Frankfurt am Main und die Gauschulungsleiter aus Deutschland sowie auf Wunsch der Landesregierung die Teilnahme am ersten Naturschutzkongress in Deutschland im November 1936 in Berlin. Hinzugekommen waren zudem weitere Funktionen innerhalb parteilicher oder staatlicher Organisationen. Ein weiteres Beispiel für die Anerkennung und die Verbindungen, die Otto SCHMIDTGEN aufgebaut hatte, war die Berufung SCHMIDTGENS in die lediglich fünf Personen umfassende Delegation, die im Namen des Deutschen Reiches im Juli 1934 nach London reiste, um der Einweihung des neuen Geologischen Museums und der 100 Jahr-Feier des Geological Survey beizuwohnen. Vor Ort erhielt SCHMIDTGEN sogar eine Einladung des Privatkabinetts des englischen Königs, was zeigt, welchen internationalen Ruf das Mainzer Museum sich erworben hatte.

Der Höhepunkt der Arbeiten in dieser Zeit war die Teilnahme des Naturhistorischen Museums an der Internationalen Jagdausstellung in Berlin im Herbst 1937. Im Sommer 1936 hatte der Mainzer Museumsdirektor Reichsstatthalter SPRENGER, ebenfalls passionierter Jäger, in den Räumlichkeiten des Museums eine Zusammenstellung der ältesten Geweihträger präsentiert. Darunter waren fossile Elche und Hirsche aus den Mosbacher Sanden. Sprenger setzte sich nun in Berlin und beim Reichsjägerrat, der Träger der Internationalen Jagdausstellung war, dafür ein, dass das Naturhistorische Museum den Auftrag erhält,

den deutschen Beitrag über prähistorische Jagd zu gestalten. Anfang Oktober 1936 erhielt SCHMIDTGEN den Auftrag, zu diesem Zweck nach Berlin in das Reichsjagdministerium zu GÖRING zu reisen. Die Arbeitskraft der Museumsmitarbeiter widmete sich ein Jahr lang den Vorbereitungen, um „Die Jagd des ältesten Menschen und seine Jagdtiere“ und „Die Jagdstelle der Eiszeitjäger von Wallertheim“ präsentieren zu können. Am 3. November 1937 folgte die feierliche Eröffnung durch Reichsjägermeister GÖRING unter Teilnahme der Spitzen der Behörden von Partei und Staat sowie aller Botschafter der dreißig ausstellenden Nationen und den Delegationen der Länder. Auch Adolf HITLER besuchte exklusiv mit kleinem Gefolge nach der abendlichen Schließung das Ausstellungsgelände. Auf Wunsch von GÖRING war SCHMIDTGEN dabei der einzige Aussteller, der noch in der Halle war und seine Exponate erklären durfte. Nach dem Ende der Jagdausstellung am 28. November 1937 wurde dem Museum von allen Seiten versichert, dass der deutsche Beitrag der interessanteste Teil gewesen sei. Aufgrund des immensen Erfolges strebte Reichsstatthalter SPRENGER an, dass die Exponate auch im Mainzer Haus angemessen präsentiert werden sollten. Die baulichen Umbaumaßnahmen, die hierfür notwendig würden, sollten bis 1940 abgeschlossen werden und zwischen 10.000 und 20.000 Reichsmark kosten. Reichsjägermeister GÖRING wurde im April 1938 gebeten, einen entsprechenden Zuschuss zu gewähren.

Der umtriebige Einsatz und die stetig wachsenden Aufgaben und Verpflichtungen die SCHMIDTGEN sich auferlegte – Ende Oktober 1938 war SCHMIDTGEN sogar zum Leiter aller städtischen Museen ernannt worden –, blieben schließlich nicht ohne Folgen. Im August 1938 erlitt SCHMIDTGEN einen Herzanfall bevor er am 23. Dezember 1938 kurz nach seinem 59. Geburtstag an den Folgen eines Schlaganfalles verstarb.

Das Vereinsleben der Rheinischen Naturforschenden Gesellschaft lief in den Friedensjahren der nationalsozialistischen Diktatur in seiner üblichen Form weiter, indem die Vortragsreihen im Winter und Exkursionen abge-

halten wurden. Durch den Beitritt zur NS-Kulturgemeinde war der Verein nun programmatisch in diese mit eingebunden. Für die Auswahl der Vortragsthemen bedeutete dies, dass neben den „klassischen“ Motiven, wie „Tierwelt der Vorzeit in Rheinhessen“, „Neue Funde aus der Vorzeit aus dem Geiseltal“ oder den „Lebenswelten deutsches Wattenmeer“ nun auch über „Abstammungslehre und Abstammung der Menschen im Licht der neueren Forschung“ berichtet wurde. Die Exkursionen führten beispielsweise zum „Rabenkopf“ bei Wackernheim, in das Naturschutzgebiet nach Lampersheim oder hatten die Besichtigung der Autobahn Darmstadt-Heidelberg zum Ziel. Ein Höhepunkt war der erneute Besuch von Dr. Sven HEDIN, der am 15. November 1935 in der Stadthalle über „Acht Jahre Kampf in Zentralasien“ sprach. Dies war auch Ausdruck des Dankes von HEDIN, an dessen Festschrift zum 70. Geburtstag sich die Gesellschaft im Vorjahr finanziell beteiligt hatte.

Obwohl unklar bleibt wann dies geschah, wurden die Statuten dahingehend geändert, dass, wie in anderen Vereinen auch, das Führerprinzip übernommen wurde. An der Spitze der Gesellschaften stand nun ein Vereinsführer, der einen Beirat von höchstens 12 Personen ernennen konnte, dem Schatzmeister und Schriftführer angehörten. Der Beirat hatte nur noch als Beratungs- und Hilfsgremium zu wirken. Im Herbst 1937 bestimmte JUNGK in seiner Funktion als Vereinsführer Prof. Dr. Gustav DEUSCH, den Direktor des städtischen Krankenhauses, zum Stellvertreter. Dieser hatte im September 1937 der Bitte JUNGKS, den Vorstand zu ergänzen, zugestimmt. Nach dem Tod JUNGKS im Februar 1939 blieb das Amt des Vereinsführers für die kommenden Monate unbesetzt, bevor im Juni 1940 Landgerichtspräsident i.R. Dr. Hans SCHNEIDER (Abb. 16) auf Ersuchen der verbliebenen Vorstandsmitglieder den Posten übernahm. Zu diesem Zeitpunkt hatte der Verein 153 Mitglieder. Trotz des Krieges, der am 1. September 1939 durch die Regierung unter Adolf HITLER entfacht wurde, fand das Vereinsleben weiter statt. Erst mit der sich allmählich andeutenden Wende des Krie-

ges und den zunehmenden Bombardements der Alliierten behinderten die Auswirkungen des Krieges, wie der Mangel an Heizmaterial, die Teilevakuierungen, die Beschränkungen des Eisenbahnverkehrs und der Mangel an Rednern, zunehmend die Abhaltung von Vorträgen und Exkursionen. Die letzte Hauptversammlung während des Kriegs fand am 1. Oktober 1941 mit 10 Besuchern statt. Im Winter 1941/42 konnten noch drei Vorträge gehalten werden, drei weitere Vorträge entfielen wegen der Kohlenknappheit für die Beheizung des Saales oder Absagen der Dozenten. Im Frühjahr 1944 kam das gesellschaftliche Leben zum Erliegen.



Abb. 16: Dr. Hans Schneider (1874-1961) (Quelle: MNHM).

Katastrophal waren die Auswirkungen des Krieges für das Naturhistorische Museum. Als Nachfolger für den verstorbenen SCHMIDTGEN wurde von Oberbürgermeister Dr. BARTH in Abstimmung mit dem Reichsstatthalter Dr. Eduard SCHERTZ (Abb. 17) auf Basis eines Privatvertrages zum 1. Mai 1939 angestellt, bevor er ein Jahr später als



Abb. 17: Dr. Eduard Schertz (1909-1941) (Quelle: MNHM).

Beamter in den städtischen Dienst übernommen wurde. SCHMIDTGEN selbst hatte den Mainzer Oberbürgermeister noch auf SCHERTZ für seine Nachfolge hingewiesen. Dieser hatte in Mainz die Schule besucht und seit den letzten Schuljahren sowie während des Studiums immer engen Kontakt zum Museum und SCHMIDTGEN gehabt. Nach seiner Promotion war er zunächst Assistent in Halle/Salle, gewesen, bevor er 1937 Assistent am geologischen-paläontologischen Institut der Uni Tübingen wurde, wo er sich 1938 habilitierte. Ein Gutachten des NS-Dozentenbundes bescheinigte SCHERTZ eine wissenschaftliche überdurchschnittliche Kompetenz, charakterlich sei er aber umstritten. Man hegte Zweifel, „*ob er in schwierigen Zeiten der Mann ist, um durchzuhalten.*“ Menschlich bedürfe es daher noch einer „*gewissen erzieherischen Fürsorge*“. Nach Antritt seiner Stelle sorgte der neue Direktor zunächst dafür, dass Präparator STADELMANN, der bei Kriegsausbruch zum Ernährungsamt versetzt worden war, zum Museum zurückkehrte. Die Amtszeit von SCHERTZ währte allerdings nur

kurz. Nach langer, schwerer Krankheit verstarb er im Alter von 32 Jahren am 8. Juli 1941. Zunächst war beabsichtigt, die Stelle des Museumsdirektors während des Krieges nicht neu zu besetzen. Die Arbeiten im Museum wurden daher von Dr. Friedrich OHAUS (Abb. 18) und Karl STADELMANN weitergeführt. Wegen des verschärften Luftkrieges wurde das Museum 1942 geschlossen und Sicherungsarbeiten für die Sammlungen wurden vorgenommen. Als größtes Problem erwies sich der Mangel an geeigneten Schutzräumen. Weil keine Keller vorhanden waren, wurde durch eine Vermauerung eines Fensters ein splittersicherer Raum geschaffen, in dem die paläontologische Sammlung, die Sammlung ausländischer Säugetiere sowie die Trockenpräparate von Fischen und Fossilien untergebracht wurden. Bei Bombenangriffen im August 1942, bei denen Gebäude in der unmittelbaren Nachbarschaft getroffen worden waren, wurden durch den Luftdruck und die Sogwirkung fast sämtliche Türen und Fenster in den ungesicherten Sälen und alle Glasvitriolen und Schränke samt den darin liegenden Objekten beschädigt.



Abb. 18: Dr. Friedrich Ohaus (1864-1946) (Quelle: MNHM).



Abb. 19: Dr. Wilhelm Weiler (1890-1972) (Quelle: MNHM).

Zum 1. Januar 1944 wurde die Stelle des Museumsdirektors schließlich doch wieder besetzt. Dr. Wilhelm WEILER (Abb. 19) hatte während der Zeit seines Examens und des Vorbereitungsdienstes für das höhere Lehrfach in Mainz enge Beziehungen zum Naturhistorischen Museum unter Otto SCHMIDTGEN unterhalten und eine Dissertation geschrieben, die aus Arbeiten mit den Sammlungen des Museums entstanden war. In einem Bericht für die Stadtverwaltung vom 26. Februar 1944 über die Tätigkeiten im Museum vermeldete der neue Museumsdirektor, dass eine verkleinerte Sammlung unter Umständen im Sommer 1944 wieder der Öffentlichkeit präsentiert werden könne. Der Krieg habe die wissenschaftliche Arbeit im Museum zwar gebremst, aber nicht zum Erliegen gebracht, denn die Forschungen in der Insektenabteilung unter Dr. OHAUS wurden weiter vorangetrieben. Die Sammlungstätigkeit musste kriegsbedingt jedoch eingestellt werden. Hoffnungsvoll schloss WEILER den Bericht: *„Wie aus diesen Darlegungen zu ersehen, liegt kein Grund vor, zur Befürchtung, dass das Naturhistorische Museum, wenn es, wie wir hoffen, durch ein gnädiges Schicksal vor grausamer Vernichtung bewahrt bleibt, in seiner Bedeutung für Heimat und Wissenschaft durch den Krieg irgendwelche Einbusen erleiden könnte. Im Gegenteil!“*

Ein Jahr später wurde die Stadt Mainz durch einen verheerenden Bombenangriff der britischen Luftwaffe, bei dem innerhalb von fünfzehn Minuten 515.000 Bomben abgeworfen wurden, endgültig in Trümmern gelegt. Auch das bislang von einem Volltreffer verschont gebliebene Naturhistorische Museum wurde getroffen und neben dem Gebäude wurden zwischen 80% und 90% der Sammlungen vernichtet (Abb. 20, 21). Der Zweite Weltkrieg endete in Mainz mit der Einnahme der Stadt durch amerikanische Truppen am 22. März 1945.

4. Vom Wiederaufbau ins neue Jahrtausend: Rheinische Naturforschende Gesellschaft und Naturhistorisches Museum 1945 bis 2008

4.1 Der Neuanfang nach 1945

Das Jahr 1945 stellte eine deutliche Zäsur in der Geschichte des Naturhistorischen Museums dar. Nach 35 Jahren des Bestehens und Zeiten der Blüte musste nun ein Neuanfang gewagt werden.

Im Juni 1945 berichtete OHAUS Museumsdirektor WEILER, der in Worms eine schwere Erkrankung auskurierte, über die schwierigen Umstände in den Überresten des Mainzer Museums. Zusammen mit Museumsaufsicht MÜLLER habe er geborgen, was noch zu bergen war. Ständig kämen Einbrecher, die alles durchwühlten und alle Federhalter, Bleistifte, Tinte und Bücher seien bereits gestohlen worden. Es mangle an Werkzeugen um aufzuräumen, etwa an einem Besen, Eimer, Hammer und Zange. Hilfe durch das städtische Hochbauamt sei bislang keine erfolgt. Nachdem die Franzosen Anfang Juli ihre Besatzungszone in Besitz genommen hatten, besuchten am 17. Juli 1945 Regierungsrat Michel OPPENHEIM, neuer Kulturdezernent der Stadt, zusammen mit einem französischen Offizier und einer Dolmetscherin die Ruinen des Museums, um sich ein Bild von der Situation vor Ort zu machen. Auch die Museumsmitarbeiter mussten sich zunächst vergewissern, welche Ausmaße die Schäden annahmen. Als erste Aufgabe nach der Zerstörung



Abb. 20: Das zerstörte Naturhistorische Museum, 1947 (Quelle: BPS StA Mainz).

wurde das aus den Trümmern gerettete Material zusammengetragen und inventarisiert, um so einen Überblick über die Vermögensverluste des Museums und der Sammlungen zu erhalten. Noch im Sommer 1945 begann Friedrich OHAUS mit dem Sammeln von Insekten in der Umgebung, um den Grundstein für eine neue Insektensammlung zu legen. Die Arbeitsumstände waren in den ersten Monaten dabei äußerst ungünstige: Aus Mangel an Material und Arbeitskräften konnten die Fenster nicht verschlossen werden, so dass Wind und Kälte in den Wintermonaten die Nutzung der meisten Räume unmöglich machten. Eine Toilette stand nicht zu Verfügung, auch die Wasserleitungen und Wasseranschlüsse waren zerstört. Lediglich ein Raum war beheizbar, wenn auch aufgrund des Mangels an Kohlen nur halbtags. Präparator STADELMANN fehlte es an Spiritus und Lack um die paläontologischen Sammlungen zu pflegen. Bis Januar 1946 wurden provisorische Inventarisierungsarbeiten abgeschlossen, so dass eine Denkschrift für die Stadtverwaltung über den Zustand und die Zukunft des Naturhistorischen Museums verfasst werden konnte. Diese informierte über die

schweren Beschädigungen des Gebäudes und der Sammlungen sowie über die vollständige Zerstörung der Vogelsammlung (Abb. 21), der Weichtiersammlung, der ethnographischen Sammlungen und des Herbars. Gleichzeitig bestünde aber die Möglichkeit, eine verkleinerte Ausstellung der Öffentlichkeit und besonders den Schulen zugänglich zu machen, wenn Ausstellungsschränke instandgesetzt, der Lichthof geräumt, die Glasdecke, Fenster, Türen und Fußböden repariert und die Wände und Decken verputzt würden. Ein rascher Wiederaufbau des Naturhistorischen Museums war angesichts der Gesamtsituation der Stadt Mainz allerdings illusorisch: Der Innenstadtbereich war zu 80% zerstört und die Wirtschaftskraft durch den Verlust der rechtsrheinischen, von Industrie geprägten Stadtteile, erheblich geschwächt. Um die katastrophale Lage zu meistern hatte Oberbürgermeister Emil KRAUS die Devise „Ernährung – Wohnung – Kleidung“ als erste Ziele ausgegeben. Der Wiederaufbau von Häusern, Schulen und Gebäuden kam in den folgenden Jahren nur schleppend voran, wobei die Prioritäten auf der Schaffung von Wohnraum und Arbeitsplätzen lagen.



Abb. 21: Blick in den zerstörten ehemaligen Vogelsaal (Quelle: MNHM).

Eine neue Situation war schließlich auch durch die Neugründung der Universität im Mainz entstanden, die im Mai 1946 von den Franzosen ins Leben gerufen wurde. Hatten zunächst die Rheinische Naturforschende Gesellschaft und dann auch das Naturhistorische Museum das Vakuum für den Bereich Naturwissenschaften gefüllt, die durch die Auflösung der alten Universität Ende des 18. Jahrhunderts entstanden war, wurden durch die Neugründung der Franzosen neue Rahmenbedingungen geschaffen, da nun eine naturwissenschaftliche Fakultät existierte. Schnell erwies sich allerdings, dass dies keine Konkurrenz bedeutete, sondern eine Ergänzung zu den bestehenden Institutionen Verein und Museum.

In letzterem kam der Aufbau nicht voran. Lediglich kleinere Reparaturarbeiten wurden seitens des städtischen Hochbauamtes ausgeführt. Die Verglasung der Fenster wurde erst im Juni 1948 abgeschlossen, eine ausreichende Sicherung des Gebäudes durch den

Einbau einer stabilen Tür erfolgte erst im April 1947, so dass immer wieder Einbrecher Sammlungsgegenstände oder Möbel mitnahmen, um diese in Waren oder Geld umzutauschen. Um Teile der verbliebenen Sammlungen vor den Witterungsbedingungen zu schützen, denen sie in den beschädigten Museumsräumen ausgesetzt waren, konnten 1948 Kellerräume der Universität hergerichtet werden, um diese dort unterzubringen.

Unter diesen Umständen ging die wissenschaftliche Arbeit in kleinen Schritten voran. Die Neuinventarisierung wurde fortgesetzt, erste Sammlungen und kleinere Grabungen bei Hohen-Sülzen wurden gemacht, ein Bestand Bücher aus privater Hand und eine Schmetterlingssammlung konnten erworben und katalogisiert werden. Auch die personelle Situation lähmte die Arbeit des Museums. Einerseits erkrankte im Mai 1946 Friedrich OHAUS schwer und verstarb schließlich am 22. Oktober des Jahres im Alter von 82 Jahren. Andererseits wurde Museumsdirektor WEILER im Frühjahr 1947 aufgrund des laufenden Entnazifizierungsverfahrens vom Mainzer Oberbürgermeister seines Amtes enthoben, so dass lediglich Präparator STADELMANN (Abb. 22) als fachkundiger Mitarbeiter verblieb.

Auch der Neuanfang der Rheinischen Naturforschenden Gesellschaft gestaltete sich angesichts der allgemeinen Umstände schwierig. Ende November 1945 suchte Museumsdirektor Dr. WEILER erstmals den Kontakt zum zuletzt amtierenden Vorstand, indem er den Stellvertretenden Vereinsführer Prof. DEUSCH anschrieb. WEILER war an der Freigabe von Geldern gelegen, welche die Gesellschaft 1944 noch für die Bergung von Funden in Biebrich bereitgestellt hatte, zudem hatte die Mainzer Aktien-Bierbrauerei eine Spende auf das Konto des Vereins für das Museum eingezahlt. Doch weder DEUSCH noch Vereinsführer SCHNEIDER, der inzwischen in Frankfurt wohnte, bemühten sich um die Wiedergründung der Gesellschaft, zumal beide aufgrund ihrer Mitgliedschaft in der NSDAP grundsätzlich als führende Persönlichkeiten nicht in Frage kamen. Im Oktober 1946 wandte sich DEUSCH an WEILER und



Abb. 22: Karl Stadelmann (1880-1964) (Quelle: MNHM).

fragte nach, ob die Wiederzulassung der Rheinischen Naturforschenden Gesellschaft endlich beabsichtigt werde. Der Mainzer Altertumsverein sei schon seit einiger Zeit wieder aktiv.

Der weitere Verlauf der Neugründunginitiative bleibt leider im Dunkeln. Hinsichtlich der nun aktiven Personen wird jedoch deutlich, dass neben Rechtsanwalt Dr. Erich JUNG (Abb. 23) besonders die Professoren der naturwissenschaftlichen Fächer der neuen Johannes Gutenberg-Universität führend an der Wiedergründung beteiligt waren. Im Mai 1948 wurden an alle Mitglieder Einladungskarten für die Neugründungsversammlung der Gesellschaft versandt, die am 13. Juli 1948 stattfand. In Vertretung von Dr. SCHNEIDER verlas Dr. Albert KIRNBERGER, Vorstandsmitglied der Vereinigten Westdeutschen Waggonfabrik in Mombach und jahrelanges Mitglied im Ausschuss, dessen Bericht über das Leben der Gesellschaft der vergangenen Jahre. Darin gedachte er der menschlichen und materiellen

Verluste, die Gesellschaft und Museum als Folge des Krieges entstanden waren und bedauerte das Ausscheiden Dr. WEILERS, wobei nicht abzusehen sei, dass dessen Stelle wiederbesetzt werde. Hinsichtlich der Neugründung der Gesellschaft bemerkte er: *„Es ist selbstverständlich, dass unsere über 100 Jahre alte Gesellschaft wieder zu neuem Leben erweckt werden soll. Nach vielerlei Mühen ist es uns jetzt gelungen, wieder eine Grundlage zu schaffen, und es ist zu hoffen, dass nach Wiederzulassung unserer Gesellschaft durch Werbung neuer Mitglieder und Fortsetzung unserer guten Tradition und Aufnahme neuer Ideen, neue Verbindungen und neue Aufgaben sie wieder ein beachtenswerter Faktor im Mainzer Kulturleben werden wird.“* Wichtigster Tagesordnungspunkt war die Aussprache und Verabschiedung der Neufassung der Satzungen, in der die demokratischen Elemente wieder eingeführt wurden. Die Satzung verfügte zudem: *„Kein früherer PG [Parteigenosse der NSDAP] oder Aktivist kann in den Vorstand aufgenom-*



Erich Jung 1944

Abb. 23: Dr. Erich Jung (1894-1970) (Quelle: MNHM).

men werden. Sogenannte Parteimitläufer können als einfache Mitglieder nach Vorlage eines Fragebogens und erfolgter Genehmigung der Militärregierung aufgenommen werden.“

Aus unbekanntem Gründen zog sich die Neugründung allerdings weiter hin. Erst Anfang November 1949 konnte der Oberbürgermeister Dr. Fritz THOMAS mitteilen, dass das Kommissariat des Landes Rheinland-Pfalz am 18. Oktober 1949 mitgeteilt habe, dass die Anmeldung des Vereins „Rheinische Naturforschende Gesellschaft“ eingegangen, kein Einspruch erfolgt sei und der Verein nach 20 Tagen als genehmigt angesehen werde. Die Tätigkeit der Gesellschaft fiel dabei noch unter einen Erlass, der die Kontrolle der wissenschaftlichen Forschung verfügte. Die Leiter des Vereins hatten der Forschungsüberwachungsstelle (FUS) die Ziele von Versuchs- oder Forschungsarbeiten mitzuteilen und mussten dem Oberbürgermeister monatlich einen Tätigkeitsbericht vorlegen.

Nachdem die Genehmigung erteilt worden war, wurde die Gesellschaft in der Vorstandssitzung am 23. November 1949 wieder ins Leben gerufen. Ein Zeitungsartikel meldet als Mitglieder des Vorstandes, die vermutlich bereits auf der Versammlung 1948 gewählt worden waren: Prof. Dr. BUDDENBROCK, vom Lehrstuhl für Zoologie an der Universität Mainz, Rechtsanwalt Dr. Erich JUNG, Präparator Karl STADELMANN vom Naturhistorischen Museum, Dr. Fritz THOMAS und Friedrich Otto ZICKWOLF, den Vorsitzenden des Finanzausschusses der Stadt Mainz. Der Mitgliedsbeitrag betrug 6 DM und alle ehemaligen Mitglieder wurden gebeten, sich neu anzumelden. In der gleichen Sitzung wurde zugleich über die Gestaltung der ersten Vortragsreihe nach dem Krieg beraten, die noch im Winter 1949/50 beginnen sollte. Am 8. März 1950 fand schließlich der erste Vortrag seit über sechs Jahren statt. Professor Fritz STRASSMANN, Leiter des Chemischen Instituts der Universität Mainz, sprach „Über den Atombau“. Neben den Vorträgen wurden auch wieder regelmäßig Exkursionen angeboten. Beide Schwerpunkte des Vereinslebens fanden in den kommenden Jahrzehnten nun wieder jährlich, ohne Unterbrechungen statt.

Als „Muttergesellschaft“ des Naturhistorischen Museums zielte die Arbeit von Vorstand, Ausschuss und Mitgliedern besonders auf den Wiederaufbau des Museums und der Sammlungen ab. Dies beinhaltete einerseits das Drängen gegenüber der städtischen Verwaltung auf die Besetzung der Direktorenstelle und andererseits auf die Bewilligung von finanziellen Mitteln. Hierbei kam es zu einigen Konflikten mit dem Oberbürgermeister.

Als Kandidaten für die Leitung des Museums hatte die Gesellschaft den Geologen und Paläontologen Prof. Dr. Heinz TOBIEN von der Universität Freiburg/Breisgau ins Auge gefasst, der aber schließlich eine Stelle in Darmstadt antrat. Dies sei, so bemerkte der Erste Vorsitzende JUNG gegenüber dem Oberbürgermeister, Folge des „*unverständlichen Zögerns der Stadt Mainz*“. Nach dem Ausscheiden TOBIENS kamen weitere Kandidaten ins Spiel, ohne dass die Verhandlungen zwischen Gesellschaft und Bürgermeisterei zu Ergebnissen führten. Der Verein strebte eine Verbindung von einer Lehrstelle an der Universität und der Direktorenstelle am Museum an, was allerdings weder für die Stadt noch für die Universität ein tragfähiges Modell war. Es konnte lediglich erreicht werden, dass 1950 Dr. Josef WEISMANTEL (Abb. 24) als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Museum angestellt wurde. Auseinandersetzungen zwischen Gesellschaft und der Stadt Mainz gab es schließlich auch noch um die Neubesetzung der Präparatorenstelle, nachdem STADELMANN 1950 pensioniert wurde. Dieser machte zwar trotz Ruhestand weiter mit seiner Arbeit, die Stadtverwaltung wollte anstatt eines ausgebildeten Nachfolgers aber lieber einen Tapezierer oder Polsterer anstellen.

Um Gelder für den Wiederaufbau des Museums zu erzielen, wurde 1950 von Seiten der Stadt schließlich sogar beabsichtigt, die drei Quaggas zu verkaufen. Die städtische Verwaltung versicherte der Gesellschaft, dass die so erzielten Einkünfte ausschließlich in den Neubau des Museums fließen würden. Der Erste Vorsitzende JUNG legte jedoch sein Veto gegen diese Planungen ein, musste aber dem Verkauf von einem Exemplar zustim-



Abb. 24: Dr. Josef Weismantel (1895-1965) (Quelle: MNHM).

men. Dies scheiterte jedoch, da lediglich ein Angebot in Höhe von 5.000 DM gemacht wurde, das als indiskutabel abgelehnt wurde. Immerhin hatte das Exponat vor dem Krieg einen Wert von 200.000 Mark gehabt.

Immer wieder beklagte der Vorstand in dieser Zeit das Desinteresse der Stadt, den Wiederaufbau des Museums tatsächlich in die Wege zu leiten. Auch Bitten an die Bezirksregierung für Rheinhessen blieben ohne Erfolg, immer wieder folgte die Antwort, dass der soziale Wohnungsbau Priorität habe und der kulturelle Sektor zu kurz kommen müsse. Das Verständnis des Vorstandes dafür, dass die allgemeinen Nöte der Bevölkerung im Vordergrund der Aufbauarbeiten standen, wich allmählich der Ernüchterung, dass die Stadt keinerlei Bemühen an den Tag legte, ihre vertraglichen Pflichten, die 1910 fixiert worden waren, zu erfüllen. Im Dezember 1953 sah sich der Vorstand um Dr. JUNG zu dem Schritt gedrängt, in der „Allgemeinen Zeitung“ einen offenen Brief abdrucken zu lassen, um die Öffentlichkeit zu informieren. Darin schilderte der Verfasser JUNG, dass die Gesellschaft seit über zwei Jahren versuche, beim Oberbürgermeister in Vorsprachen und

Eingaben die Rettung der unersetzlichen Schätze des Naturhistorischen Museums zu erreichen. Die Stadt komme aber ihren Verpflichtungen des Vertrages von 1910 nicht nach. Eindringendes Wasser und andere Witterungsbedingungen zerstörten die Objekte. Wiederholte Zusagen würden nicht eingehalten. Die Gesellschaft stehe vor dem Punkt, an dem sie entweder auf dem Klageweg die Pflichten der Stadt einzuklagen gedenke oder generell die Vertragsgrundlage mit der Stadt aufzukündigen.

Zu diesem letzten Schritt kam es aber schließlich nicht und die Verhandlungen wurden über die Dauer des Jahres 1954 weitergeführt. Im Februar 1955 teilte das städtische Hochbauamt mit, dass für den Wiederaufbau des Museums zunächst ein Kredit von 65.000 DM vorgesehen sei, durch den der Bau eines Notdaches über dem ehemaligen Refektorium sowie der Innenausbau des gleichen Saales bezahlt werden sollten. Das Baupolizeiamt und das Hochbauamt prüften in den folgenden Monaten die Statik des alten Mauerwerkes und erstellten einen Kostenvoranschlag für die Überdachung. Die Bauarbeiten wurden schließlich im Jahr 1959 abgeschlossen.

Der endgültige Wiederaufbau des Naturhistorischen Museums wurde durch ein neues städtebauliches Konzept und die für das Jahr 1962 geplante Feier des 2000-jährigen Bestehens der Stadt angestoßen. Seit 1946 lag dem Wiederaufbau der Mainzer Innenstadt kein grundlegendes Konzept zu Grunde, so dass das Stadtbild im Jahre 1957 sich kaum von dem von 1947 unterschied. 1953 war schließlich sogar das Stadtplanungsamt aufgelöst worden. Erst 1958 wurde der renommierte Städteplaner Ernst MAY vom Stadtrat beauftragt, eine Gesamtplanung zu entwerfen. Neue Impulse brachten schließlich die ab 1959 laufenden Vorbereitungen für die Zweitausendjahrfeier 1962. Zu diesem Anlass sollten auch die drei großen Mainzer Museen, Gutenberg- und Naturhistorisches Museum und Altertumsmuseum mit Gemäldegalerie, wiedereröffnet werden. Der Stadtrat bewilligte insgesamt für den Wiederaufbau und die Ausstattung der Räumlichkeiten eine Summe von 454.000 DM. In den ersten beiden Jahren

sollten zunächst die Fassade wiederhergestellt und sämtliche Fenster verglast werden, um dann mit dem Ausbau der Verwaltungsräume und dem Ausbau und der Einrichtung des Präparatoriums fortfahren zu können. Bis zur Eröffnung sollten Kirchenschiff und das ehemalige Refektorium hergerichtet werden und die ersten Schausammlungen sollten eingerichtet werden. Nach der Wiedereröffnung sollte schließlich die Fertigstellung der übrigen Säle der Kirche und der Schausammlungen erfolgen (Abb. 25). In den Planungen war dabei für die Zeit ab 1965 zunächst auch eine Erweiterung des Museums angedacht worden, die vorsah, Räume der benachbarten Schule für das Sekretariat, das Direktionszimmer, die Bibliothek, die botanische Sammlung, eine Dunkelkammer und ein Aquarium und ein Terrarium umzubauen, was letztendlich nie erfolgte. Insgesamt sollten alle Arbeiten bis 1970 abgeschlossen werden.

Am 22. Juni 1962 fand im Rahmen der Jubiläumsfeierlichkeiten der Stadt die Eröffnung des neuen Museums statt. In den Tagen davor waren bereits die beiden anderen städtischen Museen eröffnet worden. Vor einer Festgesellschaft bestehend aus Regierungspräsident

Dr. RÜCKERT, weiteren Vertretern des Landes Rheinland-Pfalz, der Johannes Gutenberg-Universität und anderer Museen des Landes eröffnete Oberbürgermeister STEIN das Museum und überreichte Dr. WEISMANTEL und STADELMANN als Zeichen des Dankes für deren Einsatz die Jubiläumsplakette der Stadt.

In seiner Festrede verglich der Erste Vorsitzende Dr. JUNG der Rheinischen Naturforschenden Gesellschaft die vergangenen Jahre mit der Gründungsgeschichte der Gesellschaft und der Situation nach 1814 in Mainz. Zu beiden Zeiten habe sich das Bürgertum seiner Verpflichtungen und seiner aufbauenden Kräfte für die Naturwissenschaften besonnen. Als Schausammlungen des Museums konnten, da zunächst nur die Arbeiten am Lichthof abgeschlossen waren, lediglich die paläontologischen und mineralogischen Sammlungen gezeigt werden. Auch der Posten des Leiters des Museums war bei der Wiedereröffnung noch nicht neu besetzt, so dass diese Funktion immer noch in den Händen von Dr. WEISMANTEL lag. Erst am 1. Februar 1963 trat mit Prof. Dr. Herbert BRÜNING (Abb. 26) ein neuer Direktor sein Amt an, nachdem der Stadtrat diesen am 7. Juni



Abb. 25: Der Wiederaufbau des Naturhistorischen Museums, 1960 (Quelle: MNHM).



Abb. 26: Prof. Dr. Herbert Brüning (1911-1983)
(Quelle: MNHM).

1962 für die Stelle berufen hatte. BRÜNING hatte nach dem Krieg den Wiederaufbau des vollständig zerstörten Museums für Naturkunde in Magdeburg geleitet, bevor er 1956 in die Bundesrepublik übersiedelt war und an verschiedenen Stellen, meist in Norddeutschland, tätig gewesen war.

Der neue Museumsdirektor erreichte eine Erweiterung des Mitarbeiterstabes, so dass 1964 vierzehn feste Planstellen zur Verfügung standen und der Museumsbetrieb überhaupt erst stattfinden konnte. Bis zum Sommer 1964 erfolgte der Ausbau der oberen Säle des Kirchenschiffes, wodurch der Aufbau der Schausammlungen weiter behindert wurde. Daher konnten zunächst nur Sonderausstellungen gezeigt werden. Besonderen Zuspruch fand dabei die Ausstellung „Lebendige Schlangen und Echsen“, bei der abendlich Fütterungen stattfanden, zu denen zwischen 200 und 300 Besucher kamen. Während der vierwöchigen Ausstellungszeit strömten über 10.000 Besucher in das neue Museum. Mit der Fertigstellung der Bauarbeiten an den Räumen im Jahr 1968 konnten die Museumsmitarbeiter

endlich mit den abschließenden Planungen und dem systematischen Aufbau der Schausammlungen beginnen. Der Umbau der für die Eröffnung provisorisch eingerichteten Schausammlung ging jedoch aufgrund knapper finanzieller Mittel schleppend voran und zog sich bis in die 1970er Jahre hin. Auch die Sammlungstätigkeiten des Museums wurden durch die knappen Mittel beschränkt und konnten oftmals nur mit Hilfe der Rheinischen Naturforschenden Gesellschaft weiter vorangetrieben werden. Bemängelt wurde von Seiten des Museums auch, dass Teile der Sammlungen schlecht untergebracht waren. Eine Verbesserung, besonders der zoologischen Magazine, sowie Instandsetzungsarbeiten der übrigen Magazinflächen konnten aus finanziellen Gründen nicht vorgenommen werden. Nach Aufnahme der Arbeiten wurde zunehmend deutlich, dass der ab 1960 schnell vorangetriebene Wiederaufbau auch Nachteile mit sich gebracht hatte und eine grundlegende Erstausrüstung der Arbeits- und Schauräume nicht erfolgt war. So bemerkte Museumsleiter BRÜNING kritisch: *„An höherer Stelle sollte man endlich den Bildungswert und die regional bedingte Bedeutung naturwissenschaftlicher Schausammlungen in unserer Zeit erkennen und entsprechend fördern, damit auch ein Naturhistorisches Museum durch die ‚öffentliche Meinung‘ getragen und damit im Interesse der Allgemeinheit (...) genutzt wird. Man kann sich vielfach des Eindrucks nicht erwehren, daß die Liebe der Zuständigen in den Verwaltungen zu einem Naturhistorischen Museum zwiespältig ist.“*

Die Aktivitäten der Rheinischen Naturforschenden Gesellschaft stellten weiterhin eine feste Stütze für die Arbeit des Museums dar. Man befruchtete sich gegenseitig. Vergleichbar mit den Sektionssitzungen, die im 19. Jahrhundert stattgefunden hatten, riefen Mitglieder der Gesellschaft eine Arbeitsgemeinschaft für Botanik ins Leben, die sich unter Leitung von Dr. WEISMANTEL einmal monatlich traf. Eine weitere Arbeitsgemeinschaft für Paläontologie traf sich regelmäßig unter der Leitung von Wilhelm JORDAN. Als neues Element des Vereinslebens trat die Herausgabe einer eigenen Zeitschrift hinzu. Bereits

kurz nach der Wiedegründung war mehrfach an den Vorstand die Idee herangetragen worden, eine eigene Publikationsreihe zu veröffentlichen. 1961 erschien das erste Heft der „Zeitschrift der Rheinischen Naturforschenden Gesellschaft“, die zunächst halbjährlich, dann jährlich publiziert wurde. Neben Mitteilungen aus der Rheinischen Naturforschenden Gesellschaft war das Organ auch als Ort für kleinere wissenschaftliche Abhandlungen oder den Abdruck der gehaltenen Vorträge konzipiert. Der Vorstand verfolgte die Absicht, auf diesem Weg neue Freunde für die Gesellschaft zu gewinnen, auch um Unterstützung für das Museum zu erzielen. Die Anzahl der Mitglieder konnte durchweg gesteigert werden, von 153 Personen im Jahr 1951 bis auf 207 im Jahr 1957.

Auch auf dem Gebiet des Naturschutzes setzte die Gesellschaft ihre Tätigkeit nach der Neugründung fort. 1952 riefen die Planungen des Landes Rheinland-Pfalz für den Ausbau der Bundesstraße 9 zwischen Ingelheim und Mainz den Protest des Vorstandes hervor, da durch die Planungen das Gebiet des Mainzer Sandes und des Lennebergwaldes betroffen wurde. In Besprechungen und Ortsterminen wandten sich Dr. JUNG und Dr. WEISMANTEL gegen die geplante Verkehrsführung, durch die seltene Flora vernichtet und eine weitgehende Verödung hervorgerufen würde. Museum und Verein schlugen eine alternative Planung als Kompromiss vor, durch die wenig Waldverlust entsteht und das Gebiet der seltenen Pflanzen kaum berührt würde.

Zu erneutem Protest seitens der Gesellschaft führten 1956 die Planungen für den Bau der Autobahnbrücke zwischen Mainz-Mombach und Wiesbaden-Schierstein, deren Zubringerstraße über den Großen Sand und somit mitten durch den Lennebergwald geführt werden sollte. Besonders der Erste Vorsitzende engagierte sich intensiv und überstreckte dabei den Bogen auch manchmal, was zu einiger Kritik führte. So entschuldigte sich Dr. JUNG auf der Generalversammlung im August 1959 bei den anwesenden Mitgliedern dafür, rechtfertigte sich aber dahingehend, dass er alle angriffslustigen und eventuell beleidigenden Briefe und Schriften in seinem Namen und

nicht im Namen der Gesellschaft verfasst habe. Letztlich blieb diesem Einsatz jedoch kein Erfolg beschieden und die Straße wurde gebaut.

Neben dem Mainzer Sand und dem Lennebergwald begann 1955 auch der Schutz des Gebietes am Rabenkopf bei Ingelheim. Ein Vereinsmitglied konnte hier als Privatmann ein Grundstück erwerben und räumte der Gesellschaft im Grundbucheintrag ein Vorkaufrecht ein. Der Vorstand wurde gleichzeitig beauftragt, einen Antrag zu stellen, dass der Rabenkopf zum Naturschutzgebiet erklärt wird. Ziel war es dabei, Pflanzen aus dem Lennebergwald, die dort vor der Vernichtung standen, neu auszusäen, um sie später wieder im Wald ansiedeln zu können. Finanzielle Unterstützung erhielt die Gesellschaft in diesem Anliegen durch die Städte Mainz und Ingelheim sowie das Regierungspräsidium für Rheinhessen. Hintergrund der Neuansiedlungspläne war neben dem Ausbau der Bundesstraße die Enteignung eines Waldstückes durch die amerikanische Militärverwaltung, die so das angrenzende Militärgelände um ein Treibstofflager erweitern wollte. Dies weckte beim Vorstand der Gesellschaft die schlimmsten Befürchtungen.

4.2 Von den 1970er Jahren bis heute

Der Naturschutz blieb weiter ein zentrales Tätigkeitsfeld der Rheinischen Naturforschenden Gesellschaft, in dem auch mit anderen Interessengruppen kooperiert wurde. Aufgrund der jahrzehntelangen Erfahrungen kam der Gesellschaft unter den neu entstehenden Gruppen und Institutionen, die durch ein verstärktes Interesse breiterer Bevölkerungskreise an ökologischen Fragestellungen entstanden waren, dabei eine Vorreiterrolle zu.

Im Jahr 1967 wurde die eigene Zeitschrift durch den Vorstand um den neuen Ersten Vorsitzenden Prof. Dr. RISLER (Abb. 27), Leiter des Instituts für Zoologie an der Universität Mainz, inhaltlich neu ausgerichtet. Unter dem neuen Titel „Mainzer Naturwissenschaftliches Archiv“ veröffentlichten Gesellschaft und Museum nun vermehrt



Abb. 27: Dr. Robert Ambros, Dr. Franz Otto Neuffer, Prof. Dr. Helmut Risler, Dr. Hans-Gerhard Gutberlett (von links nach rechts), 1981 (Quelle: MNHM).

wissenschaftliche Arbeiten biologischer und geowissenschaftlicher Art aus dem Bereich der engeren Heimat, die auch dem Laien verständlich sein sollten. Besonders die Lehrer und die Jugend hoffte man dadurch zu gewinnen. Auf Anregung des Ministeriums für Unterricht und Kultus des Landes Rheinland-Pfalz wurde die Zeitschrift auch das offizielle Organ der Bezirksstelle für Naturschutz und Landschaftspflege in Rheinhessen und mit von dieser herausgegeben.

Eine äußerst natur- und volksnahe Ausrichtung erfuhr der botanische Arbeitskreis, der regelmäßig gesellige Wanderungen mit botanischen Schwerpunkten veranstaltete. Dabei etablierte sich ein jährlich stattfindendes „Dibbehaas“-Essen, ein Kaninchenfleischgericht, das zum Höhepunkt des geselligen Teils der Gesellschaftsaktivitäten wurde.

Das Naturhistorische Museum entwickelte sich trotz der weiterhin bestehenden Probleme äußerst positiv. Der Ausbau der Schausammlungen wurde in den 1970er Jahren abgeschlossen und eine intensive Öffentlichkeitsarbeit, etwa durch die Veranstaltung von Ferienaktionen für Kinder oder den Aufbau

eine Straßenvitrine für Außenwerbung, steigerte die Besucherzahlen. Waren im Jahr 1972 noch 25.939 Besucher zu verzeichnen, steigerte sich diese Zahl in den folgenden vier Jahren auf über 65.000, was einem Zuwachs von 245% entsprach. Vorteilhaft ausgewirkt hatte sich dabei die Einrichtung einer Fußgängerzone mit Grünanlagen vor dem Museum.

1978 bahnte sich der erste Wechsel auf dem Direktoren-Posten des Museums an. Nachdem BRÜNING nach dem Erreichen seines 65. Lebensjahres in den Ruhestand übertrat, erfolgte durch den städtischen Verwaltungsausschuss in Absprache mit dem Ersten Vorsitzenden der Gesellschaft RISLER eine Neuberufung. Die Wahl fiel auf Dr. Franz Otto NEUFFER vom paläontologischen Institut der Johannes Gutenberg-Universität, der bereits seit 1975 im Vorstand der Rheinischen Naturforschenden Gesellschaft vertreten war. Mit aller Kraft machte sich der neue Museumsdirektor an die Arbeit und bemühte sich intensiv um die Behebung der seit der Wiedereröffnung 1962 bestehenden Probleme des Museums. Auf der Mitgliederver-

sammlung Ende Mai 1979 resümierte NEUFFER die Entwicklung des Naturhistorischen Museums nach 1962 und kritisierte die knappen Finanzmittel, die von der Stadt zur Verfügung gestellt würden, und den Umstand, dass das Museum stets im Schatten des Gutenberg-Museums stünde. Weiterhin bemängelte er, dass keine Finanzmittel von Seiten des Landes Rheinland-Pfalz für die Arbeit des Museums zur Verfügung gestellt würden. Das Bundesland sei das bislang einzige, das über kein Haus mit naturwissenschaftlicher Sammlung verfüge. Ziel NEUFFERS sei es, eine entsprechende Ansiedelung anzustoßen und zu realisieren. Aufgrund der Kosten hatte sich in den 1970er Jahren abgezeichnet, dass die Stadt Mainz aus eigener Finanzkraft nicht mehr in der Lage war, drei Museen zu unterhalten. Aus diesem Grund war das Altertumsmuseum samt Gemäldegalerie 1976 in Landesbesitz übergegangen. Dies hatte verdeutlicht, dass auch eine bessere Finanzierung des Naturhistorischen Museums ausschließlich über Landeszuschüsse zu erreichen war.

Hinsichtlich der baulichen Probleme des Museums setzte sich NEUFFER für eine Verlagerung der benachbarten Anne-Frank-Schule ein, um die so frei werdenden Räumlichkeiten gemeinsame mit der Volkshochschule nutzen zu können. Die räumliche Enge konnte zwar durch den Ausbau des Dachgeschosses zum Magazin und die Anmietung eines Außenmagazins leicht verbessert werden, trotzdem mangelte es weiterhin an einem Saal, der für Vorträge und Unterricht genutzt werden konnte. Auch ein Lastenaufzug, dessen Einbau seit 1962 zugesagt worden war, stand weiter auf der „Wunschliste“. Hoffnungsvoll stimmten den Museumsdirektor aber personelle Veränderungen in den städtischen Gremien, die „nach langer Zeit der Vernachlässigung“ eine stärkere Unterstützung in Aussicht stellten. Unter NEUFFER, der nun auch die Schriftleitung des „Mainzer Naturwissenschaftlichen Archivs“ übernahm, entwickelte sich die Zeitschrift zu einem reinen wissenschaftlichen Fachjournal. Dies hatte für das Museum zwar den Vorteil, dass durch Schriftentausch mit anderen Institutionen und Vereinen in der Bibliothek eine

breite Palette an wissenschaftlichen Organen zur Verfügung stand. Informationen über das gesellschaftliche Leben der Gesellschaft waren so aber vollständig aus dem Inhalt verdrängt worden. Um dieser Entwicklung Rechnung zu tragen, entschloss sich der Vorstand des Vereins mit den „Mitteilungen“ ab 1979 eine zweite Zeitschrift ausschließlich zu diesem Zweck herauszugeben, die nun jährlich über die Aktivitäten der Gesellschaft und der Arbeitskreise, über die Mitgliederversammlungen und sonstige Belange unterrichten sollte. Die Mitglieder wurden nun unter anderem regelmäßig über die Naturschutzprojekte der Gesellschaft informiert, so über die erste Pflegeaktion der gesellschaftseigenen Grundstücke auf dem Rabenkopf 1980 oder den Beitritt des Vereins zur Landesaktionsgemeinschaft Natur und Umwelt in Rheinland-Pfalz e.V. im Jahr 1982, um dem Gedanken der Landschafts- und Umwelpflege Rechnung zu tragen. Inhaltlich konzentrierte sich die Arbeit des Vorstandes Anfang der 1980er Jahre auf die Vorbereitungen des 150-jährigen Jubiläums der Rheinischen Naturforschenden Gesellschaft im Jahr 1984 (Abb 28).

Das Jubiläum der Gründung des Vereins, und das im Folgejahr anstehende 75-jährige Bestehen des Naturhistorischen Museums, feierten beide Einrichtungen mit einer Festwoche im November 1984, in der Museumsführungen, ein Tag der offenen Tür, Vorträge, ein wissenschaftliches Kolloquium zum Thema „Biologie des Rheines“ und schließlich am 9. November 1984 ein großer Festakt stattfanden. Anwesend waren neben dem Schirmherren, Oberbürgermeister Jakob („Jockel“) FUCHS, Kultusminister Dr. Georg GÖLTER (Abb. 29), zahlreiche Vertreter staatlicher Behörden, der Mainzer Universität sowie befreundeter Museen und Gesellschaften. Begleitend erschienen einige Publikationen: Eine kleine Festschrift im Rahmen der Reihe „Lebendiges Rheinland-Pfalz“ und ein geologischer Führer durch das Mainzer Becken, der bereits zum 50-jährigen Bestehen 1884 finanziert worden war. Zudem wurden die Ergebnisse des veranstalteten Kolloquiums als Beiheft des Mainzer Naturwissenschaftlichen Archivs veröffentlicht.



Abb. 28: Festveranstaltung zum Jubiläum von RNG und Museum, 1984 (Quelle: MNHM).



Abb. 29: Ansprache von Kultusminister Dr. Georg Gölter (Quelle: MNHM).

Ebenfalls angeregt durch das Jubiläum wurden die engen Beziehungen, die sich zwischen dem Dreieck Gesellschaft, Museum und der Mainzer Universität seit der Neugründung ausgebildet hatten, institutionalisiert. Durch eine Satzungsänderung wurde neben dem Direktor des Museums nun auch der Präsident der Johannes Gutenberg-Universität oder sein Stellvertreter als Mitglied des Vorstandes aufgenommen.

Außerdem hatten sich Vorstand und Beirat im Rahmen des Jubiläums für zwei weitere Formen von Auszeichnungen neben der Ehrenmitgliedschaft entschlossen. So wurden auf dem Festakt 1984 nicht nur Ehrenmitgliedschaften an verdiente Mitglieder verliehen, so an Dr. Gertrud WEINMANN, Dipl. Ing. Ewald ASMUS, Prof. Dr. Horst FALKE, Prof. Dr. Karl HÖHN, Prof. Dr. Heinz TOBIEN und Prof. Dr. Hans WEBER, sondern erstmals wurde die Wilhelm-von-Reichenau-Medaille verliehen. Sie wurde für besondere Verdienste um die Rheinische Naturforschende Gesellschaft und das Naturhistorische Museum Mainz an die Firma Wilhelm Dyckerhoff überreicht. Eine zweite Form der Ehrung stellte die kurz darauf eingeführte Ehrennadel dar, die Mitglieder für ihre 25-jährige Mitgliedschaft erhalten. Zu diesem Zeitpunkt hatte die Rheinische Naturforschende Gesellschaft um die 250 Mitglieder.

Mitte der 1980er Jahre zeichneten sich allmählich „Nachwuchs“-Probleme ab, d. h. der Altersdurchschnitt der Mitglieder stieg langsam an. Um auf diese Entwicklung zu reagieren, wurden verschiedene Schritte versucht. Der Vorstand diskutierte die Bezuschussung von Vorträgen und Abschlussarbeiten, um die Anzahl der Studenten und jüngerer Universitätsmitarbeiter in der Gesellschaft zu erhöhen. Unter dem neuen Ersten Vorsitzenden Prof. Dr. Dietrich BERG, 1985 als Nachfolger von RISLER gewählt, wurden schließlich für die Gewinner des Programms „Jugendforscht“ zwei kostenlose Jahresmitgliedschaften ausgelobt. Der Stagnation in der Mitgliederentwicklung sollte mit verstärkter Mitgliederwerbung und einer verbesserten Öffentlichkeitsarbeit begegnet werden.

Im Jahr 1992 gründeten sich neue Arbeitskreise, so dass nun die Felder Mineralogie, Entomologie, Geologie-Paläontologie und Botanik abgedeckt wurden. Auf dem Gebiet des Naturschutzes beteiligte sich der Verein neben der Mitarbeit in der Arbeitsgemeinschaft Mainzer Naturschutzverbände zwischen 1988 und 1994 an der ins Leben gerufenen „Umweltakademie Rheinland-Pfalz“, für die in den Räumlichkeiten des Museums und der Universität eigene Seminare angeboten wurden.

Der Naturschutz- und Landschaftspflegegedanke hatte sich inzwischen so weit ausgeprägt, dass die Landespflege als Tätigkeitsfeld der Gesellschaft in die Satzung aufgenommen wurde. Dies führte auch zu einer finanziellen Förderung von Seiten des rheinland-pfälzischen Umweltministeriums.

Neben die jährlichen Pflegeaktionen am Rabenkopf waren 1998 und 2000 weitere Aktionen im Mainzer Sand und in den Stromtalwiesen in der Gemarkung Ingelheim hinzugezogen. An diesen beteiligten sich nun auch Schulklassen. Über Drittmittel konnten die Feuchtwiesen im Ingelheimer Unterfeld schließlich angekauft werden, wodurch sich der Grundbesitz auf 13 Grundstücke mit nahezu 30.000 Quadratmetern Fläche erweiterte. Allerdings zeigte sich auch, dass die Entwicklung der Mitgliederzahlen den weiteren Ankauf von Flächen begrenzte, da das Potenzial an Helfern für die Pflegeaktionen ausgeschöpft war.

Obwohl Prof. BERG bereits 1992 seine Tätigkeit als Vorsitzender beenden wollte, und zunächst nur kommissarisch sein Amt weiterführte, blieb er bis zum Jahr 2004 in seinem Amt. Ihm folgte Prof. Dr. Johannes PREUSS, vom Geographischen Institut an der Universität Mainz.

Die Hoffnungen, die Museumsdirektor NEUFFER nach seinem Antritt geäußert hatte, erfüllten sich nicht. Statt einer Verbesserung der finanziellen Situation wurde der Etat von den städtischen Gremien gekürzt, bauliche Veränderungen wurden in den kommenden Jahrzehnten immer nur im Kleinen realisiert. Der dringend erforderliche generelle Umbau

der Schausammlungen, die an die neusten, musealen Anforderungen angepasst werden sollten, konnten nicht umgesetzt werden. Die Schausammlungen blieben weiterhin auf dem Stand der 1960/70er Jahre. Daher versuchten die Museumsmitarbeiter mit Wechselausstellungen und verschiedenen Angeboten die Attraktivität des Museums auf einem hohen Niveau zu halten. Ablesen lässt sich der Erfolg dieser Arbeiten in den Besucherzahlen, die einen rapiden Anstieg nahmen. Verzeichnete das Museum 1982 etwa 70.000 Besucher, so waren es im Folgejahr bereits über 91.000 und in den Jahren 1984 und 1985 über 101.000. Dieser Trend setzte sich weiter fort und erreichte im Jahr 1988 mit 153.000 Besuchern seinen Höhepunkt. So erfreulich diese Entwicklung auch war, durch die hohen Besucherzahlen stieß das Personal des Museums an seine Grenzen, beispielsweise waren Führungen kaum noch zu halten.

Eine leichte Verbesserung der räumlichen Enge, NEUFFER bezeichnete die Arbeitsräume als „*übervölkert*“, brachte zunächst die Einrichtung eines Außenmagazins in den Kellern des Dalberger Hofes, die für diesen Zweck hergerichtet wurden. Eine sichtliche Verbesserung wurde schließlich durch die Verlegung der Verwaltungs- und Arbeitsräume in das benachbarte Gebäude in der Reichklarastraße erreicht. Der Mainzer Stadtrat hatte den Entschluss gefasst, die ehemaligen Räume der Gutenberg-Druckerei anzumieten, diese nach und nach umzubauen und schließlich die gesamte Museumsverwaltung, die Arbeitsräume und die Bibliothek dorthin zu verlagern. Am 17. Dezember 1985 wurde ein Vertrag geschlossen, 1987 konnte ein erster Teilumzug der Verwaltung erfolgen. Am 3. März 1988 wurde das Verwaltungsgebäude durch Oberbürgermeister Hermann-Hartmut WEYEL in einer kleinen Feier offiziell eröffnet. In einem weiteren Bauabschnitt wurden schließlich die Bibliothek, ein Labor, die Museumspädagogik und die Werkstatt fertiggestellt und bis 1993 bezogen. Die im Museum freigewordenen Säle mussten jedoch vom Personal des Hauses in eigener Leistung umgestaltet werden, da Gelder für den Umbau fehlten. 1995 konnte schließlich der so

geschaffene Vortragssaal erstmals für die Wintervortragsreihe der Rheinischen Naturforschenden Gesellschaft genutzt werden. Aufgrund der finanziellen Ausstattung des Museums kam dem Verein auch weiterhin eine zentrale Rolle als „Förderverein“ des Museums zu, etwa in der Anschaffung einer neuen Vitrine für die Quaggas, die im Jahr 1999 mit 30.000 DM bezuschusst wurde.

Weitere bauliche Veränderungen am Museum erbrachte eine Spende der Firma Schott. Bereits 1985 hatte das Unternehmen der Stadt Mainz aus Anlass eines Betriebsjubiläums für die Gestaltung des Bereiches vor dem Museum die größte Sanduhr der Welt geschenkt. Drei Jahre später stellte Schott der Stadt die Summe von 1 Millionen DM zur Verfügung, um den Platz vor dem Museum nach den Vorstellungen des Naturhistorischen Museum neu zu gestalten. Umgesetzt wurden die Planungen für einen „Platz der Zeit“ und die Umgestaltung des Eingangsbereiches, der mit einem gläsernen „Turm der Zeit“ versehen und am 2. Juni 1992 eingeweiht wurde.

Auf der wissenschaftlichen Seite war es dem ausdauernden Einsatz von Museumsdirektor Franz Otto NEUFFER zu verdanken, dass die Gespräche mit den zuständigen Behörden des Landes Rheinland-Pfalz nach zehnjähriger Dauer erfolgreich abgeschlossen werden konnten und 1988 eine „Landessammlung für Naturkunde“ ins Leben gerufen wurde, die im Mainzer Museum angesiedelt wurde. Aufgabe der Landessammlung war die Sicherung und Sammlung von „*Zeugnissen, Spuren oder Überresten der Entwicklungsgeschichte der Erde oder des pflanzlichen oder tierischen Lebens*“ auf dem Gebiet des Bundeslandes.

Ein wichtiger Faktor war dabei auch die Partnerschaft des Bundeslandes zum ostafrikanischen Land Ruanda, die mit dem Aufbau der Landessammlung verbunden wurde. Noch im Jahr der Einrichtung der Landessammlung reiste eine Gruppe Museumsmitarbeiter, finanziert durch Mittel des Innenministeriums, in das Partnerland, um dort Daten und Material für eine Naturkunde-Ausstellung zu sammeln, die zum zehnjährigen Jubiläum der Partnerschaft 1992 als Wanderausstellung so

wohl in Rheinland-Pfalz als auch Ruanda gezeigt werden sollte. Gleichzeitig bildete das Museum Ruander zu Präparatoren aus (Abb. 30). Ab 1991 wurde nach Absprache mit dem Innenministerium im Rahmen der Landesammlung eine eigene Ruanda-Sammlung aufgebaut, weshalb bereits existierende Bestände aus dem Landesmuseum in Koblenz überführt wurden. Neben dem Museum engagierte sich auch die Rheinische Naturforschende Gesellschaft an der Partnerschaft, indem sie sich am Aufbau eines Naturkundemuseums in der ruandischen Hauptstadt Kigali beteiligte.



Abb. 30: Jean Baptiste Kayishema, Erster Auszubildender aus Ruanda in der Präparationswerkstatt, 1988 (Quelle: MNHM).

Die Einrichtung der Landessammlung ermöglichte schließlich erstmals wieder die Durchführung von intensiveren Grabungstätigkeiten. Bereits 1987 nahm das Naturhistorische Museum Probegrabungen im Eckfelder Maar bei Manderscheid in der Vulkaneifel vor. Die in den folgenden Jahren durchgeführten weiteren Grabungen brachten bedeutende Funde hervor, etwa das Skelett eines Urpferdes. Angestoßen durch diese Funde konnte eine finanzielle Förderung durch Mittel der Deutschen Forschungsgemeinschaft erreicht werden, die bis heute weitere Arbeiten ermöglichte. Neben der Feldforschung in der Eifel traten 1999 Grabungsaktivitäten der Landessammlung Rheinland-Pfalz in den sogenannten Dinotherien-Sanden bei Eppelsheim in Rheinhessen als Fundort fossiler Rüsseltiere, die zusammen mit dem Frankfurter Forschungsinstitut Sen-

ckenberg vorgenommen werden. Als drittes Arbeitsfeld konnte 1994 in Ruanda eine eiszeitliche Fossilfundstätte wiederentdeckt werden, die nach dem Ende des Bürgerkrieges und der Herstellung sicherer politischer Verhältnisse auch durch Grabungsarbeiten erschlossen werden konnte.

Trotz intensiver Öffentlichkeitsarbeit und des Einsatzes der Museumspädagoginnen und der wissenschaftlichen Mitarbeiter verzeichnete das Mainzer Haus nach 1988 erhebliche Rückgänge der Besucherzahlen, die auch auf die veralteten Darstellungsmethoden zurückzuführen waren, die aus Geldmangel nicht aktualisiert werden konnten. Nach dem Rekordjahr 1988 fiel die Zahl der Besucher zunächst auf 80.000 bis 90.000 Personen zurück. Die Einführung von Eintrittsgeldern an Werktagen im Jahr 1994, die für die Stadt eine Verbesserung der Wirtschaftlichkeit des Museums erzielen sollte, bewirkte einen weiteren Rückgang, so dass bis heute jährlich zwischen 35.000 und 45.000 Menschen den Weg in das Museum finden. Zurückzuführen war dies auch auf die Tatsache, dass die interessierte Öffentlichkeit weniger Bereitschaft an den Tag legte, Eintritt zu bezahlen, um eine veraltete Ausstellung zu sehen. Zudem führte der bauliche Zustand zu gravierenden Problemen. Neben notwendigen Renovierungsarbeiten am äußeren Erscheinungsbild des Gebäudes mehrten sich Schäden im Inneren. Die mittelalterlichen Eichenpfähle, auf denen das Fundament des ehemaligen Kirchengebäudes ruhte, waren so zersetzt worden, dass die Fundamente nachgaben und das ganze Gebäude sich mehr und mehr absenkte. Auftretende Risse im Gemäuer wurden zwar behelfsmäßig repariert, deutlich wurde schließlich, dass eine grundlegende Sanierung des gesamten Gebäudes, auch zur Sicherheit der Mitarbeiter und Besucher, unumgänglich wurde. In diesem Zusammenhang stellte der städtische Finanzdezernent im Jahr 2003 sogar Überlegungen an, ob das Museum, um Kosten einzusparen, nicht geschlossen werden sollte. Diese Gedankenspiele wurden nach Protestaktionen der Öffentlichkeit und der Rheinischen Naturforschenden Gesellschaft unter ihrem Ersten Vorsitzenden

PREUSS, der auch auf die Erfüllung des Vertrags von 1910 hinwies, aber zur Seite gelegt. Auch die Frage der Magazinflächen des Museums wurde neu aufgeworfen, weil der Dalberger Hof verkauft wurde, das Kellermagazin geräumt werden sollte. Im Jahr 2007 wurden nach langen Verhandlungen die Pläne zur Schaffung eines Magazingebäudes für alle Sammlungen des Museums aufgegeben und die Kellerräume des nun privatisierten Dalberger Hofes angemietet, um die Sammlungen darin belassen zu können.

Unter diesen unsicheren Umständen, wie die Zukunft des Museums aussehen würde, schied Franz Otto NEUFFER als Leiter des Museums Anfang November 2003 aus dem Dienst aus. NEUFFER blieb Verein und Museum allerdings treu, folgte PREUSS nach und stand von 2005 bis 2008 an der Spitze der Rheinischen Naturforschenden Gesellschaft. Die Leitung des Museums zeichnet sich seit diesem Zeitpunkt durch kurze Amtszeiten der Direktoren aus: Zunächst übernahm Dr. Ulrich SCHMIDT kommissarisch das Amt, bevor er am 3. Mai 2005 zum Direktor ernannt wurde. Allerdings musste er zum 1. Oktober 2006 aus gesundheitlichen Gründen schon wieder ausscheiden. Dr. Herbert LUTZ, Kustos der Geowissenschaftlichen Sammlungen, und Projektleiter der Grabungen im Eckfelder Maar und in Eppelsheim wurde kommissarischer Direktor. Im April 2007 übernahm dann Dr. Norbert LENZ, zuvor stellvertretender Direktor des Aquazoo und Löbbecke Museums in Düsseldorf, die Leitung des Naturhistorischen Museums. Bereits nach einem Jahr wechselte LENZ aber nach Karlsruhe und übernahm dort am 1. Mai 2008 die Leitung des Staatlichen Museums für Naturkunde. Dr. Carsten RENKER führte wegen einer schweren Erkrankung von Dr. LUTZ kommissarisch die Geschäfte bevor am 01. Februar 2009 Dr. Michael SCHMITZ vom Niedersächsischen Landesmuseum in Hannover als neuer Museumsdirektor ins Amt eingeführt wurde.

Mit der Renovierung des Ausstellungsraumes für die Mineralien konnte zumindest ein erster Bereich der Schausammlung überarbeitet werden und im März 2008 der Öffentlichkeit

präsentiert werden. In die Amtszeit von LENZ fiel die seit Jahren diskutierte Überführung des Museumsgebäudes in den Besitz der stadtnahen Gesellschaft Gebäudewirtschaft Mainz. Dadurch wurden die Voraussetzungen geschaffen, um die bereits in den 1990er Jahren erstellten Umbaupläne für das Naturhistorische Museum zu realisieren. Im Jahr 2008 wurde in einer ersten Bauphase das Treppenhaus unter Berücksichtigung eines tragfähigen Brandschutzkonzeptes renoviert, bevor in einem weiteren Bauabschnitt ein Fahrstuhl eingebaut werden soll, um endlich die Maßgaben der Barrierefreiheit zu erfüllen. Finanziert werden diese Umbaumaßnahmen teilweise durch den Verkaufserlös des bis 2008 im städtischen Eigentum befindlichen Dalberger Hofes. Die Renovierung und Sanierung des Gebäudekomplexes des Naturhistorischen Museums bietet nun die Rahmenbedingungen dafür, dass die Stadt Mainz und das Land Rheinland-Pfalz eine Umsetzung des zeitgemäßen Ausstellungskonzeptes tatkräftig unterstützen. Aufgrund der 175-jährigen Tätigkeit der Rheinischen Naturforschenden Gesellschaft, der 100-jährigen Geschichte des Naturhistorischen Museums Mainz und den Bemühungen der Landesammlung für Naturkunde Rheinland-Pfalz in den letzten zwanzig Jahren beherbergen die Sammlungen ein hochwertiges Potenzial an Exponaten, um dies zu bewerkstelligen.

5. Quellen- und Literaturverzeichnis

Quellen

Stadtarchiv Mainz:

Nachlass 39 (*Rheinische Naturforschende Gesellschaft*)

Bestand 70 (*Hessische Bürgermeisterei Mainz*)

- Nr. 5754 bis 5758 (*Naturhistorisches Museum Mainz*)

- XIX 4, Nr. 14 (*Deutsche Naturforscher und Ärzte*)

- XIX 4, Nr. 16 (*Rheinische Naturforschende Gesellschaft*)

ZGS Kriegschronik I 1939-1945, Nr. 4, 8 Naturhistorisches Museum (*Tätigkeitsbericht mit Lebensläufen der Bediensteten vom 26. Februar 1944*)

Archiv des Naturhistorischen Museums Mainz und der Rheinischen Naturforschenden Gesellschaft im Naturhistorischen Museum Mainz

Hauptstaatsarchiv Darmstadt:

S 1 (*Biographische Informationen*)

Stadtbibliothek Mainz:

Mog 387 (*Bericht und Mitglieder-Verzeichnisse der Rheinischen Naturforschenden Gesellschaft 1903 bis 1910; Satzungen der Rheinischen Naturforschenden Gesellschaft Mainz 1904 und 1940*)

Mog m: 4^r/450 (*Einladung zur Generalversammlung der Rheinischen Naturforschenden Gesellschaft 1886*)

Mog m: 2^r/200 (*Vertrag zwischen der Stadt Mainz und der Rheinischen Naturforschenden Gesellschaft zu Mainz betreffend Das Naturhistorische Museum. Entwurf vom 21. Januar 1910*)

Literatur

- ABEL, O. (1939): Otto Schmidtgen (19. Dezember 1879 – 23. Dezember 1938). Ein Gedenkblatt mit Bildnis. – *Palaeontologische Zeitschrift* 21 (2): 79–86. Berlin.
- Adressbücher der Stadt Mainz 1833–1949. Mainz.
- Amtlicher Bericht über die zwanzigste Versammlung der Gesellschaft deutscher Naturforscher und Ärzte zu Mainz im September 1842. Mainz 1843. In: Amtlicher Bericht über die Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte 20. Mainz.
- Amtsverkündigungsblatt für die Provinzialdirektion Rheinhessen, das Kreisamt Mainz und die Polizeidirektion Mainz 1933. Mainz.
- BENZ, W. (1968): Vom Freiwilligen Arbeitsdienst zur Arbeitsdienstpflicht. – *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 16 (4): 317–346. München.
- BOCKENHEIMER, C.G. (1906): Mainz in den Jahren 1848 und 1849. Mainz.
- CABANIS, J. (1858): Biographische Nachrichten über Carl Friedrich Bruch, Dr. philos. Grossh. Hess. Notar und 1. Director der rheinischen naturforschenden Gesellschaft zu Mainz, Mitglied vieler gelehrter Gesellschaften und Vereine. – *Journal für Ornithologie* 6: 331–336. Kassel.
- CZYSZ, W. (2004): 175 Jahre Nassauischer Verein für Naturkunde und Naturwissenschaftliche Sammlung des Museums Wiesbaden 1929–2004. 372 S., Koch, Wiesbaden.
- DUMONT, F., SCHERF, F. & SCHÜTZ, F. (Hrsg.) (1998): Mainz. Die Geschichte der Stadt. 1333 S., von Zabern, Mainz.
- FRÖHLICH-BROSZAT, E. (2002): Hermann Göring. In: Weiß, H. (Hrsg.): *Biographisches Lexikon zum Dritten Reich*: 156–159. Frankfurt am Main.
- GRATHOFF, S. et al (2006): 225 Jahre Stiftung Mainzer Universitätsfonds. Mainz.
- JUNGBLUTH, J.H. (2009): Die Rheinische Naturforschende Gesellschaft zu Mainz – eine Bürgergründung aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts: Von der Gründung 1834 durch das 19. und 20. Jh. in das 21. Jh. In: *Verhandlungen zur Geschichte und Theorie der Biologie* 14: 315–322. Berlin.
- JUNCK, E. [o.J.]: Hundert Jahre Rheinische Naturforschende Gesellschaft in Mainz 1834/1934. o.O. Mainz.
- KEIM, A.M. (1984): Bürgerstolz, Kulturtempel und neue Perspektiven. Anmerkungen zum Naturhistorischen Museum der Stadt Mainz. – *Lebendiges Rheinland-Pfalz* 21 (5): 139–141. Mainz.
- LAUTERBORN, R. (1938): Der Rhein. Naturgeschichte eines deutschen Stromes. Band 1: Die erd- und naturkundliche Erforschung des Rheins und der Rheinlande vom Altertum bis zur Gegenwart. 2. Hälfte: Die Zeit von 1800–1930, Abteilung 2: Der Oberrhein mit den Schwäbischen Neckarlanden. 439 S., Ludwigshafen.
- Mainzer Naturwissenschaftliches Archiv. Mainz.
- MATHY, H. (1984): Die Rheinische Naturforschende Gesellschaft. Lokale Antriebe und wissenschaftsgeschichtliche Hintergründe. – *Lebendiges Rheinland-Pfalz* 21 (5): 117–119. Mainz.
- Mitteilungen der Rheinische Naturforschende Gesellschaft. Mainz.
- MÜLLER-COMMICHAU, W. (1994): Erwachsenenbildung in Mainz 1924–1936. Kontinuität und Brüche. 297 S., Böhlau, Köln.
- NEUFFER, F.O. (1984): Geschichte des Naturhistorischen Museums und seiner Sammlungen. – *Lebendiges Rheinland-Pfalz* 21 (5): 129–138. Mainz.
- Rheinische Naturforschende Gesellschaft (1844): Das zehnte Erinnerungsfest der Stiftung der Rheinischen Naturforschenden Gesellschaft in Mainz. Mainz.
- RISLER, H. (1984): Forum für Wissenschaft und Praxis. Die Entwicklung der Rheinischen Naturforschenden Gesellschaft bis zur Gegenwart. – *Lebendiges Rheinland-Pfalz* 21 (5): 124–128. Mainz.
- SCHERTZ, E. (1939): Prof. Dr. Dr.-Ing. e.h. Otto Schmidtgen. – *Zentralblatt für Mineralogie, Geologie und Paläontologie, Abt. B.* 3: 107–112. Stuttgart.
- SCHÜTZ, F. (1984): Das Bildungsbürgertum stand Pate... Der Gründungsakt der Rheinischen Naturforschenden Gesellschaft. – *Lebendiges Rheinland-Pfalz* 21 (5): 120–123. Mainz.
- Statuten der rheinischen naturforschenden Gesellschaft zu Mainz 1834. Mainz.
- Statuten der rheinischen naturforschenden Gesellschaft zu Mainz. Zweiter Abdruck nach dem Beschlusse der Generalversammlung am 7. Dezember 1852. Mainz.
- SÜSS, M. (1988): Rheinhessen unter französischer Besatzung. Vom Waffenstillstand im November 1918 bis zum Ende der Separatistenunruhen im Februar 1924. 335 S., Steiner, Stuttgart.
- Tagblatt der 20. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in Mainz No. 1 (18. September) bis No. 6 (23. September 1842): 1–19. Mainz.
- Verzeichniss der in dem ehemaligen kurfürstlichen Schloss zu Mainz aufgestellten Sammlung der Rheinischen Naturforschenden Gesellschaft. 1. Säugthiere und deren Skelette 1843. Mainz.
- WEINGART, P., KROLL, J. & BAYERTZ, K. (1988): Rasse, Blut und Gene. Geschichte der Eugenik und Rassenhygiene in Deutschland. 746 S., Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- Zeitschrift der Rheinischen Naturforschenden Gesellschaft in Mainz.* Mainz.

Anschrift des Verfassers:

Markus Würz M.A.
Hafenstraße 3
55118 Mainz
E-Mail: wuerz@uni-mainz.de

Manuskript eingegangen: 14.07.2008